

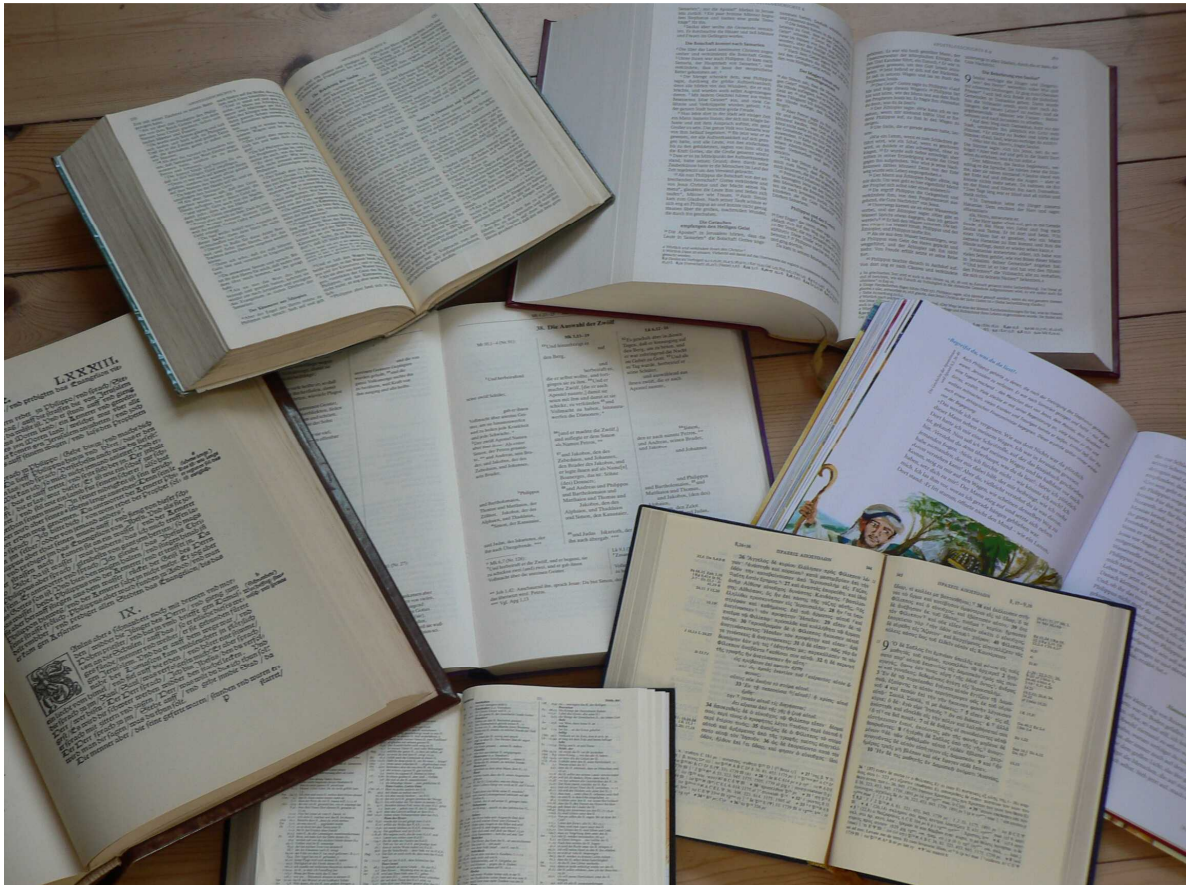


Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



Fachbereich Ev. Theologie
Fakultät für Geisteswissenschaften

Einführung in die neutestamentliche Exegese



Überblick – Anleitungen – Beispiele – Literatur

Ursula Ulrike Kaiser
Stand: Januar 2014

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| 0. NEUTESTAMENTLICHE EXEGESE – WORUM GEHT ES? | 3 |
| 1. DER TEXT | 5 |
| 1.1. PERSÖNLICHE ANNÄHERUNG AN DEN TEXT | 5 |
| 1.2. ÜBERSETZUNG UND EVENTUELL ÜBERSETZUNGSVERGLEICH | 5 |
| 1.3. TEXTKRITIK (MIT NA 28) | 6 |
| 1.4. ABGRENZUNG DES TEXTES UND EINORDNUNG IN DEN KONTEXT | 11 |
| 2. SITUATIONSANALYSE | 13 |
| 3. DIE VERTIEFENDE TEXTBESCHREIBUNG | 14 |
| 3.1. SPRACHLICHE ANALYSE | 14 |
| 3.1.1. <i>Syntaktische oder grammatische Analyse</i> | 14 |
| 3.1.2. <i>Semantische Analyse</i> | 17 |
| 3.1.3. <i>Pragmatische Analyse</i> | 21 |
| 3.2. NARRATIVE ANALYSE (NUR BEI ERZÄHLTEXTEN!) | 22 |
| 3.2.1. <i>Die Ebene der Geschichte („story“)</i> | 22 |
| a) Analyse des Handlungsgerüsts (Abfolge der Ereignisse / Motifemanalyse / Motivgerüst) | 23 |
| b) Analyse der Knotenpunkte einer Handlung | 24 |
| c) Analyse der Figurenkonstellation (Dramatisches Dreieck etc.) | 24 |
| 3.2.2. <i>Die Ebene des Erzählens („discourse“)</i> | 25 |
| Voraussetzung: Die notwendige Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler | 25 |
| a) Die Analyse der Zeit | 26 |
| b) Die Analyse des Modus | 26 |
| c) Der Akt des Erzählens oder: Wer erzählt wem? (auch: Stimme und Ideologie) | 27 |
| d) Und endlich: Ein vereinfachtes Frageraster für die Diskursanalyse | 29 |
| 4. FORM- UND GATTUNGSANALYSE | 31 |
| EXKURS: DIE „KLASSISCHE“ FORMGESCHICHTE | 31 |
| 5. FRAGE NACH DER ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES TEXTES | 34 |
| 5.0. SCHEMATISCHE ÜBERSICHT ÜBER DIE EINZELNEN SCHRITTE | 34 |
| 5.1. LITERARKRITIK | 34 |
| 5.1.1. <i>Spezialfall: Synoptischer Vergleich bei bestimmten Mt- und Lk-Texten</i> | 35 |
| 5.2. REDAKTIONSGESCHICHTE | 37 |
| 5.2.1. <i>Spezialfall: Redaktionsgeschichte bei bestimmten Mt- und Lk-Texten</i> | 38 |
| 6. TRADITIONS- UND MOTIVANALYSE. RELIGIONSGESCHICHTLICHER VERGLEICH. SACHANALYSE | 39 |
| 6.1. TRADITIONS- UND MOTIVANALYSE | 40 |
| 6.2. RELIGIONSGESCHICHTLICHER VERGLEICH | 42 |
| 6.3. SACHANALYSE | 43 |
| 7. INTERPRETATION DES TEXTES | 45 |
| EXKURS: RÜCKFRAGE NACH DEM HISTORISCHEN JESUS | 45 |
| 7.1. VERSWEISE EXEGESE | 45 |
| 7.2. INTERPRETATION DES TEXTES IM GEGENWARTSKONTEXT | 46 |
| ÜBERSICHT ÜBER EINIGE WICHTIGE KOMMENTARREIHEN | 47 |

0. Neutestamentliche Exegese – Worum geht es?

Im Folgenden erwartet Sie eine Anleitung zur Auslegung neutestamentlicher Texte, die sich zu einem wesentlichen Teil an der sogenannten *historisch-kritischen Methode* orientiert. Dies ist eine *wissenschaftliche* Methode und in der Theologie die am weitesten anerkannte Art und Weise, biblische Texte auszulegen.¹ Sie kann zugleich sehr gut als Grundlage für weitere wissenschaftliche Auslegungsmethoden dienen und ist in der vorliegenden Anleitung bereits mit einigen linguistischen und narrativen Textauslegungsmethoden kombiniert (s. dazu unten 3.).

Einige wenige Gedanken zu den Schlüsselbegriffen „historisch“, „kritisch“ und „wissenschaftlich“ sollen Ihnen, bevor es im Einzelnen konkret wird, das generelle Ziel der ganzen Bemühungen andeuten:

Der Begriff „*historisch-kritisch*“ deutet schon an, dass es um *Geschichte* geht und damit um verschiedene *Zeitebenen*: Jeder Text hat seine eigene (Entstehungs-)Zeit, erzählt aber häufig über eine andere, meist zurückliegende Zeit und will dabei doch etwas bleibend Wichtiges für seine eigene Zeit mitteilen, das auch uns heute noch angeht, obwohl der Verfasser uns und unsere gegenwärtige Lebenswelt kaum schon vorausahnen konnte. Wir brauchen historisches Wissen, um uns in frühere Zeiten zurückdenken zu können, und wir brauchen Methoden, um in der Lage zu sein, diese Schritte zurückzugehen, aber auch, um diese historischen Untersuchungen wieder in unsere Gegenwart zu führen.²

Wissenschaftlich ist das exegetische Handwerkszeug, das Sie hier erhalten, insofern, als es Ihnen ermöglichen soll, *nachvollziehbar* und *begründbar* für andere biblische Texte in ihrem historischen Kontext zu erklären und für unsere Gegenwart zu deuten. Dabei wird nicht vernachlässigt, dass Sie natürlich auch ohne das exegetische Fachwissen schon Bibeltexte gelesen und verstanden haben, dass bestimmte Texte für Sie eine sehr persönliche Bedeutung haben und Sie nicht nur rational, sondern auch auf anderen Ebenen, z.B. der emotionalen, von biblischen Texten angesprochen werden. Diese Voraussetzungen (oder auch diese Vorverständnisse) gilt es am Anfang der exegetischen Arbeit zu reflektieren, weil sie sonst unbewusst die Exegese beeinflussen und in subjektiv geprägte Richtungen leiten könnten. Das entspräche aber nicht dem methodengeleiteten wissenschaftlichen Vorgehen. Dennoch wird Sie eine persönliche Haltung zum Text – einmal mehr, einmal weniger intensiv – während der Exegese begleiten und es kann durchaus sein, dass Sie Vorverständnisse im Laufe der Arbeit auch verändern und korrigieren müssen!

Damit ist die *kritische* Dimension der Exegese angesprochen: Um herauszufinden, was ein biblischer Text auf seinen verschiedenen historischen Ebenen zu sagen hat, müssen wir *auf den Text selbst hören*, nicht auf unsere Vorstellungen oder Vorurteile.³ Ob Sie den Text, den sie gerade exegetisch bearbeiten, also persönlich befreiend und schön, oder eher problematisch und kompliziert etc. finden, spielt für Sie selbst zwar sicherlich eine Rolle (und andere Menschen mögen das wieder ganz anders sehen!), es darf das Ergebnis der Exegese aber nicht beeinflussen. Wichtig ist, dass Sie lernen, die Exegeseschritte als eine Hilfe zu begreifen, die Ihnen ein tieferes Verständnis der biblischen Texte ermöglicht, dabei aber auch erst einmal ein Stück weg von Ihnen selbst führt und den Text allein ins Zentrum des Interesses rückt. Mit den gewonnenen Erkenntnissen können Sie dann wiederum ihr eigenes Vorverständnis beurteilen.⁴

¹ Das Wort „Exegese“ kommt aus dem Griechischen und heißt nichts anderes als „Deutung“, „Erklärung“.

² Historische Erkenntnisse sind im Übrigen nie endgültig, sondern unterliegen Veränderungen. Es kann daher auch keine endgültige historisch-kritische Auslegung aller biblischen Texte geben und dann wäre man ein für alle Mal fertig damit.

³ In der evangelischen Kirche gilt dabei ganz klar das reformatorische „Schriftprinzip“. Es geht also einerseits darum, dass Sie selbst Ihre persönlichen Vorlieben, Sympathien und Antipathien bestimmten Texten gegenüber nicht zur allgemeingültigen Deutung des Textes erklären dürfen. Es gibt andererseits auch kein kirchliches Lehramt, das aus dogmatischen oder anderen Erwägungen heraus über die allein gültige Auslegung eines biblischen Textes entscheiden kann. Ihre eigene, kritisch hinterfragbare Auslegung ist also wichtig und Sie sehen, mit welcher hohen Verantwortung das exegetische Arbeiten verbunden ist. Zugleich ist es gut protestantisch, dass nicht nur die höheren Amtsträgerinnen und Amtsträger, sondern engagierte und kritisch denkende Menschen auf allen Ebenen der Gemeinde sich mit sachgerechter Bibelauslegung befassen.

⁴ Nichts anderes beinhaltet das Wort „Kritik“. Anders als im Umgangssprachlichen Gebrauch häufig, ist damit keinesfalls immer ein negatives Urteil gemeint, sondern vielmehr eine Entscheidung überhaupt: Trifft das, was ich über den Text bisher gedacht (und gefühlt) habe, nach meinen neu gewonnenen exegetischen Erkenntnissen nach wie vor zu? Kann ich

Das Ziel der exegetischen Arbeit ist es, dass Sie einen biblischen Text in seinen Bedeutungsspielräumen zu erfassen lernen und daraus verantwortlich (und, wie schon gesagt, für andere *nachvollziehbar*) Entscheidungen für Ihre gegenwärtige und spätere Arbeit mit diesem Text treffen zu können. Exegetische Arbeitsschritte werden daher auch in verschiedene andere Hausarbeiten, Referate einfließen, die Sie im Laufe Ihres Studiums erarbeiten müssen.

Wenn Sie anfangen, sich durch die im Folgenden aufgeführten Exegeseschritte durchzuarbeiten, werden Sie vermutlich bald merken, dass es manchmal gar nicht so einfach ist, die einzelnen Schritte voneinander abzugrenzen. Das ist eine völlig zutreffende Erkenntnis! Natürlich greifen die Schritte ineinander und die folgende Markierung soll Sie auf den nächsten Seiten immer wieder darauf hinweisen:



Verknüpfung mit folgenden / vorangegangenen Exegeseschritten

Auch wenn die Trennung der einzelnen Schritte voneinander Ihnen manchmal mühsam vorkommen mag – nur wenn Sie sich wenigstens einmal durch jeden Schritt einzeln durchgearbeitet haben, werden Sie ihn in seinen Intentionen wirklich verstehen können und werden nur so in Ihrer weiteren Arbeit mit biblischen Texten in der Lage sein, Ihr exegetisches Handwerkszeug sicher einzusetzen, auch ohne dass Sie vor jeder Unterrichtsstunde oder jedem Gottesdienst eine ausführliche Exegese anfertigen. Auch zur Lektüre exegetischer Fachliteratur und vor allem von Kommentaren ist es wichtig, dass Sie die grundlegenden Fragestellungen der einzelnen Exegeseschritte verstanden haben.



Hinweis zu exegetischer Fachliteratur:

Es gibt eine Fülle von Methodenbüchern, die zur Exegese anleiten. Diese Fülle ist verwirrend, zumal die Bezeichnungen, die in den jeweiligen Büchern einzelne Exegeseschritte bezeichnen, manchmal gleich klingen, aber etwas ganz Verschiedenes meinen, oder umgekehrt anders heißen, aber die gleiche Fragestellung verfolgen. Daher bekommen Sie im Folgenden eine Anleitung, die das, was Sie im Proseminar lernen noch einmal für Sie zusammenfassen soll und hoffentlich hilfreich ist. Daneben dürfen und sollten Sie natürlich auch in exegetische Methodenbücher hineinsehen oder sich für eins davon entscheiden, wenn Sie damit besonders gut arbeiten können.⁵

Hier der Hinweis auf zwei neuere Methodenbücher (es gibt aber noch viele andere!):

SÖDING, Thomas / MÜNCH, Christian: *Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament*. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2005. (klar und knapp dargestellt, allerdings mit zum Teil etwas verwirrenden Bezeichnungen der Exegeseschritte)

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007. (ausführliche Darstellung mit Beispielen, manchmal vielleicht etwas zu viele Worte)

Einen ersten Überblick über viele andere Zugänge zur Bibel, die es neben der historisch-kritischen Auslegungsmethode und den linguistischen und narrativen Analysewegen gibt, finden Sie, jeweils mit einem Textbeispiel aus AT und NT in:

BERG, Horst Klaus: *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*. München / Stuttgart 1991.

Bemerkung zu den Literaturhinweisen allgemein:

Insgesamt gilt es bei den Literaturhinweisen zu beachten, dass Sie bei Büchern mit mehreren Auflagen möglichst die neuste benutzen! Da aber auch die Bibliotheken nicht immer die neusten Auflagen haben, geht das nicht immer. Auf jeden Fall müssen Sie im Literaturverzeichnis die von Ihnen benutzte Auflage angeben (es sei denn, ein Buch ist nur in einer einzigen Auflage erschienen)!

es noch vertiefen und nun auch besser begründen? Oder gibt es Punkte in meinem Vorverständnis, die ich aufgrund meiner exegetischen Erkenntnisse verändern muss?

⁵ In der exegetischen Hausarbeit sollten Sie dann unbedingt vermerken, nach welcher Methodik Sie sich richten. Wenn Sie von den im Proseminar vermittelten Schritten abweichen (was Ihnen ausdrücklich offen steht, wenn Sie statt dessen andere, wissenschaftlich fundierte Wege gehen!), dann sollten Sie allerdings jeweils kurz darstellen, in welche Richtung der einzelne Exegeseschritt zielt bzw. welchem anderen Methodenbuch Sie folgen. Wenn Sie sich nach der vorliegenden Broschüre und den Inhalten des Proseminars richten, müssen Sie die einzelnen Schritte dagegen nicht noch einmal begründen und erläutern.

1. Der Text

1.1. Persönliche Annäherung an den Text

In diesem ersten Schritt machen Sie sich mit dem Text bekannt. (Sie können ihn hierzu bereits übersetzen oder auch erst einmal in einer Ihnen vertrauten Übersetzung ansehen.) Auch (oder gerade) wenn Sie den Text bereits kennen, sollten Sie sich die Zeit nehmen und folgende Fragen beantworten:

- Was fällt mir auf im Text?
- Welche Assoziationen weckt er bei mir?
- Wie stehe ich zum Text (Sympathie, Antipathie, Erlebnisse mit dem Text in der Vergangenheit? Vertonungen / literarische Adaptionen des Textes, die mir einfallen...)?
- Welche Fragen habe ich an den Text?
- Was bleibt mir fremd? Was ist mir vertraut?
- Wie verstehe ich den Text in dieser ersten Begegnung?

Tipp: Lassen Sie sich den Text auch einmal vorlesen oder lesen Sie ihn selbst anderen vor und fragen Sie nach spontanen Reaktionen.

Dieses Frageraster ist ein *Vorschlag*, wie Sie sich erst einmal an einen Text herantasten können. Sie können die Fragen noch erweitern oder modifizieren. Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern darum, dass Sie sich *Ihr eigenes* Vorverständnis des Textes klarmachen. Schreiben Sie dieses dann in kurzer Form auf.



Hilfsmittel:

KEINE, abgesehen vom Text und der eigenen Person.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Werfen Sie immer mal wieder während Ihrer Exegese einen Blick auf diesen hier gemachten Anfang zurück, damit Sie den Weg, den Sie mit dem Text in der Exegese gehen, sehen können und merken, wie die im Folgenden geschilderten Methoden Ihnen helfen, allzu persönliche Voreinstellungen für neue Erkenntnisse zu öffnen, und ebenso auch bereits gehegte Vermutungen zu bestätigen.

1.2. Übersetzung und eventuell Übersetzungsvergleich

Nun übersetzen Sie den Text. Vermutlich wird es im Laufe der weiteren Exegeseschritte noch Veränderungen geben, so dass hier erst einmal eine Arbeitsübersetzung entsteht. In der Hausarbeit ersetzen Sie hier an dieser Stelle dann die Vorübersetzungen durch die endgültige Version, die Sie erarbeitet haben. Den griechischen Text müssen Sie *nicht* abdrucken. Sie *müssen* aber den Text der 28. Auflage des *Novum Testamentum Graece* benutzen, das ist besonders für die Textkritik (s. 1.3.) wesentlich, da sich hier im Vergleich zur 27. Auflage manches geändert hat!

In Ihrer Übersetzung können Sie den Text auch durch Unterteilung der Verse (als 1a, 1b, 1c ...) noch differenzierter gliedern und sich im Folgenden in Ihrer Arbeit dann auf diese Gliederung berufen. (Anders als beim masoretischen Text des ATs gibt es beim NT keine durch Akzente bereits festliegende Untergliederung des Einzelverses.)



Hilfsmittel:

Griechische Textgrundlage:

NOVUM TESTAMENTUM GRAECE. Begründet v. Eberhard und Erwin Nestle. Hg. v. Barbara und Kurt Aland [u.a.]. 28. rev. Aufl. Hg. v. Institut für Neutestamentliche Textforschung Münster. Stuttgart 2012. (häufig abgekürzt NA²⁸)

Maßgebliches neutestamentliches Wörterbuch:

BAUER, Walter: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. 6., völlig neu bearb. Aufl. Hg. v. Kurt ALAND und Barbara ALAND. Berlin / New York 1988.

Wenn Sie mögen, können Sie auch noch einen **Übersetzungsvergleich** anschließen, wo Sie interessante Differenzen der deutschen Wiedergabe desselben Textes in unterschiedlichen Übersetzungen festhalten.

Beispiel: Mt 8,24 lautet in der Lutherübersetzung: „Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde.“ Die Gute Nachricht in der Überarbeitung aus dem Jahr 2000 übersetzt dagegen: „Als sie auf dem See waren, kam ein schwerer Sturm auf, und die Wellen drohten das Boot unter sich zu begraben.“ In der Wortwahl „begraben“ schwingt eine deutlich stärkere Bedrohung mit und die Konnotation von Sterben wird wachgerufen, während „zudecken“ deutlich zurückhaltender formuliert. Dieser Unterschied sollte in einem Übersetzungsvergleich benannt werden, weil er deutlichen Einfluss auf das inhaltliche Verständnis des Textes hat.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Für die Weiterarbeit haben Sie mit Ihrer Übersetzung und der eventuellen weiteren Untergliederung der Verse ihren textlichen Bezugspunkt geschaffen, sofern Sie auf den Text in seiner deutschen Übersetzung Bezug nehmen. (Bei einzelnen Exegeseschritten wird es allerdings präziser sein, auf den griechischen Text zu verweisen – s. dazu auch 1.3. Textkritik!)

Sowohl bei der Übersetzung als auch bei einem sorgfältigen Übersetzungsvergleich haben Sie bereits Hinweise auf ein paar „Knackpunkte“ im Text gewonnen, die z.B. dort liegen können, wo Übersetzungen voneinander abweichen – seien es Begriffe, die erklärt werden müssen, oder Dinge im Text, die offenbar mehrdeutig sind, so dass es verschiedene Möglichkeiten der Wiedergabe gibt.

1.3. Textkritik (mit NA 28)

Von keiner neutestamentlichen Schrift liegt ein Original vor. Es gibt vielmehr ca. 5000 verschiedenen griechische Handschriften (das älteste Stück NT überliefert der Papyrus 52 von ca. 125 n. Chr., der nur wenige Wörter aus dem Johannesevangelium enthält), hinzu kommen sehr alte Übersetzungen in andere Sprachen und Bibelzitate aus Kirchenväterschriften, die bisweilen nur im Hinblick auf einzelne Wörter, aber auch für längere Textabschnitte voneinander abweichenden Text überliefern – in der Textkritik redet man dann von unterschiedlichen *Lesarten*. Nur eine davon kann aber die ursprüngliche sein. Diese vermutlich *ursprüngliche Lesart* versucht die Textkritik mittels einer *textkritischen Entscheidung*, die auf dem Vergleich aller verfügbaren Handschriften zu der jeweiligen NT-Stelle basiert, herauszufinden. Dabei kommen sogenannte *innere und äußere Kriterien* bei der Entscheidung zur Anwendung (s.u.).

Im Text des Nestle-Aland liegt bereits das Ergebnis solcher intensiven und umfangreichen textkritischen Arbeit vor. Als Haupttext finden Sie dort das, was die Hg. für den vermutlich ursprünglichen Text halten,⁶ im kritischen Apparat unten sind an den fraglichen Stellen die Belege für den oben stehenden Text und auch andere Lesarten aufgeführt.

Allein schon die Tatsache, dass wir mit der 28. Auflage des NA arbeiten, zeigt aber, dass es immer wieder Veränderungen gibt (z.B. durch „neue“ – und das heißt in dem Fall natürlich alte, aber bislang unbekannte – Handschriften). Außerdem verweisen eckige Klammern im Haupttext auf Stellen, wo eine Entscheidung aufgrund der handschriftlichen Überlieferung schwierig ist und auch die Hg. des NA²⁸ sich nicht sicher sind, welche Version die wohl ursprüngliche ist.

Aufgabe

Im Rahmen einer Proseminararbeit geht es im Exegeseschritt der Textkritik vor allem darum, die dort präsentierten Entscheidungen *nachvollziehen* zu können und u.U. einer Apparatlesart den Vorzug zu geben vor dem Haupttext. Sie sollen zeigen, dass Sie die Vorgehensweise der Textkritik verstanden

⁶ Dieser Text ist ein *rekonstruierter* Text – es gibt ihn sozusagen nicht wirklich, keine der vorhandenen alten NT-Handschriften entspricht ihm in allen Einzelheiten. Aber wenn die Originale der NT-Schriften gefunden würden, dann entsprächen sie weitgehend diesem rekonstruierten Text – zumindest ist das die in der NA-Edition implizit enthaltene Behauptung. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Biblia Hebraica Stuttgartensia um eine sog. „diplomatische Edition“, die die Textform eines bestimmten Textzeugen als Haupttext bietet und andere Textzeugen im Apparat aufführt.

haben und in der Lage sind, den **kritischen Apparat** zu einer bestimmten Textstelle (einem Vers, einem Wort) **zu lesen**, d.h. die Abkürzungen aufzulösen und zu deuten. Sie müssen die Textkritik dabei nur **exemplarisch** an zwei bis drei ausgewählten textkritischen Problemen Ihres Textes durchführen. Achten Sie dabei darauf, dass Sie die entweder inhaltlich und / oder von ihrer Bezeugung her wichtigen Varianten auswählen.

Vorgehensweise

I. Finden und deuten Sie die textkritischen Zeichen (° ° ° etc.) im Haupttext des NA²⁸! Sehen Sie dazu bei den Erläuterungen in der Einführung des NA²⁸ oder kurz zusammengefasst auf dem blauen Beilageblatt nach. Verschaffen Sie sich dann einen Überblick über alle textkritischen Probleme des Textes und wählen die 2-3 zu behandelnden aus. Nur mit den ausgewählten textkritischen Problemen geht die Arbeit jetzt weiter. Nur das Folgende steht dann auch in Ihrer Arbeit:

II. Lesen Sie den Apparat zum jeweiligen textkritischen Problem und lösen Sie ihn auf (= deuten Sie ihn): Das hier geschilderte Vorgehen (s.u. 1.-2.) geht die Angaben im Apparat der Reihe nach durch, bis zu einem durchgehenden oder in der Mitte unterbrochenen senkrechten Strich. Was das bedeutet und wie es danach weitergeht, finden Sie unten unter 3. geschildert.

1. die abweichende Lesart benennen (dazu gehört auch, sie zu übersetzen, wenn es sich um ein anderes Wort oder mehrere handelt [→ wie lautet der Text in deutscher Übersetzung unter Berücksichtigung der abweichenden Lesart?], oder die veränderte grammatische Form zu bestimmen)
2. die Textzeugen aufführen, die diese Lesart bezeugen, und zwar *vollständig* und der Reihe nach (einzelne Gruppen können jeweils ausfallen, die Grundreihenfolge bleibt aber immer wie hier von a bis f geschildert):

a) **Papyri:** auf Papyrus als Schreibmaterial geschriebene Texte, nur Großbuchstaben (= Majuskeln) ohne Wortmarkierung (*scriptura continua*), häufig sehr alt und zum Teil nur sehr fragmentarisch erhalten, da das Material extrem brüchig und fragil ist (jedenfalls nach Hunderten von Jahren!)

Im Moment sind 127 Papyri im Apparat berücksichtigt (natürlich nur zu den Stellen, zu denen sie überhaupt Text enthalten), benannt mit \mathfrak{P}^1 , \mathfrak{P}^2 etc.

b) **Majuskeln:** teilen mit den Papyri die Eigenschaften der lückenlosen Großbuchstabenschrift, sind aber auf Pergament geschrieben, was haltbarer als Papyrus, aber auch teurer war.

Für das NT sind reichlich 300 Majuskeln bekannt, die immer mit einer arabischen Zahl benannt werden, die mit einer 0 beginnt (wichtig für die Abgrenzung von den Minuskeln, s.u.), also z.B. 079, einige der wichtigeren Majuskeln werden zusätzlich aber auch noch mit einem Großbuchstaben benannt – im Apparat taucht dann *nur* dieser Buchstabe auf. Eine Liste aller Majuskeln (und aller griech. und lat. Hss. für das NT überhaupt) finden Sie in Anhang I des NA²⁸, Listen mit noch weiteren Informationen zu den Hss. außerdem in ALAND / ALAND: Text (Lit. s.u.).

Sechs wichtige Majuskeln, deren Namen Sie ohne Nachschlagen können sollten und die Sie bitte auch mit Namen und nicht nur mit der Abkürzung aufführen, sind:⁷

- \aleph (01) = Codex Sinaiticus, älteste erhaltene Vollbibel, 4. Jh.
- A (02) = Codex Alexandrinus, 5. Jh. (besonders für die Apokalypse ein ganz wichtiger Textzeuge)
- B (03) = Codex Vaticanus, 4. Jh.
- C (04) = Codex Ephraemi rescriptus, 5. Jh. (Palimpsest)
- D (05) **bei Evangelien und der Apg** = Codex Bezae Cantabrigiensis, 5. Jh., Bilingue (griech. u. lat.), enthält nur Ev. und Apg

⁷ Inzwischen schreitet die Digitalisierung alter Hss. voran. Den Codex Sinaiticus können Sie z.B. online auf einer sehr gut aufgearbeiteten Seite ansehen, darin blättern und sich so, wenn Sie wollen, ein eigenes Bild von Ihrer Textstelle in diesem bedeutenden Codex machen: <http://codexsinaiticus.org/de/>. Viele Hss., u.a. Codex Alexandrinus, Vaticanus, \mathfrak{P}^{22} etc. können Sie unter der Adresse <http://www.csntm.org/manuscript> als jpg-Bilder ansehen, die Suche nach konkreten Textstellen ist hier allerdings mühsam.

- D (06) *beim Corpus Paulinum* = Codex Claromontanus, 6. Jh., Bilingue
- c) **Minuskeln:** Hss. mit griechischen Kleinbuchstaben, die sich erst ab dem 9. Jh. durchsetzten. Minuskeln sind also jünger als die Majuskeln einschließlich der Papyri. Abgekürzt werden sie mit arabischen Zahlen *ohne* eine Null davor: 61 oder 137 etc. Es gibt fast 3000 Minuskeln. Einige wenige, aber wichtige sind zu den *Minuskelfamilien* f^1 und f^{13} zusammengefasst.
- d) **Lektionare:** sind zum liturgischen Gebrauch bestimmt und enthalten biblische Texte anhand der Leseordnung in den Gottesdiensten (Lektionare haben wir auch heute noch in gottesdienstlichem Gebrauch, allerdings mit deutschen Bibeltexten). Die Texte erscheinen hier also nicht in ihrem Zusammenhang, sondern sind den gottesdienstlichen Bedürfnissen entsprechend zusammengestellt.
Abgekürzt werden sie mit kursivem *l* und nachfolgender Zahl, z.B. *l* 249 (Achtung, das ist wegen des *l* davor also keine Minuskel!!). Es gibt ca. 2500 Lektionare (bzw. Fragmente davon).

Bei den gerade aufgezählten griechischen Textzeugen-Typen a)-d) gibt es die Möglichkeit, dass hochgestellte Zahlen oder Buchstaben oder andere Zusätze noch weitere Informationen liefern. All das finden Sie aufgeschlüsselt in der Einleitung oder auf dem blauen Beilageblatt des NA²⁸, dort unter III. Hier nur einige ausgewählte Erläuterungen:

- Hochgestellte Zahlen^{1.2.3} oder ^c bezeichnen eine 1., 2., 3. Korrektorengruppe oder überhaupt eine Korrektur in der (griechischen!) Handschrift; ein Sternchen* dagegen die sogenannte „erste Hand“ = die Version des ursprünglichen Schreibers.
 - Häufig begegnet auch das Siglum \mathfrak{M} für den sog. Mehrheitstext (nur auf griechische Textzeugen beschränkt), das immer dann auftaucht, wenn eine Lesart von der Mehrheit der Hss. bezeugt wird, die in diesem Fall dann nicht einzeln aufgezählt werden.⁸
 - Die Abkürzung *pm* (= *viele*) (in NA²⁷ zusätzlich auch noch *pc* [= *wenige*] und *al* [= *andere*, und zwar mehr als *pc* aber weniger als *pm*]) bezieht sich immer auf diesen Mehrheitstext! Sie bezieht sich außerdem immer auf das, was *davor* steht, nie auf das, was dahinter kommt, denn mit Angaben zum Mehrheitstext (wenn es welche gibt) endet die Auflistung der griechischen Textzeugen und es beginnt die Aufzählung der Versionen und Zitate:
- e) **Versionen:** heißen die alten Übersetzungen des ursprünglich griechischen Textes ins Lateinische (lat, it...), Syrische (sy...), Koptische (co, sa, bo...) und weitere Sprachen. Aufgeschlüsselt finden Sie die Abkürzungen wieder in der Einleitung vom NA²⁸ und auf dem blauen Beilageblatt, wo Sie noch spezifische Dialekt- oder andere Varianten dieser Versionen verzeichnet finden, die Sie dann entsprechend Ihrer Apparabezeichnung aufführen.
Wichtig ist, dass einzelne altlateinische Textzeugen gelegentlich einzeln aufgeführt werden, und zwar mit lateinischen (selten griechischen) Kleinbuchstaben (z.B. der Altlateiner *k* als wichtiger Zeuge für den sekundären *kurzen* Schluss von Mk im Apparat zu Mk 16,8). Eine Liste finden Sie in Anhang I des NA²⁸ S. 815-819.
- f) **Kirchenväterzitate:** finden sich ganz am Schluss der Reihe der Textzeugen, *wenn* der Text oder eine Variante davon als Zitat bei einem der Kirchenväter zu finden ist. Die Abkürzungen Hier (Hieronymus), Ir (Irenaeus) etc. lösen Sie mit Hilfe der Einleitung des NA²⁸ S. 37*-38* auf.

Nun gibt es noch andere Angaben, die Sie ab und zu im Apparat finden, hier ein paar der wichtigeren:

⁸ Wenn man es ganz genau wissen will, welche Textzeugen das sind, kann man diese aus den Listen der sog. ständigen Zeugen in der Einleitung des NA 28 (für die verschiedenen NT-Schriften sind dies verschiedene Listen!) ermitteln, indem man von den dort angeführten alle die abzieht, die laut Apparat zur Stelle eine andere Variante belegen. Für den Rest muss man dann anhand von Anhang I im NA noch prüfen, ob sie die gerade interessierende Textstelle überhaupt enthalten (gerade bei Papyri sind manchmal nur wenige Verse einer Schrift belegt). Das ist aber keine Arbeit, die Sie für eine Proseminararbeit leisten müssen!

- Manchmal sind Textzeugen eingeklammert, z.B. (33). Das heißt, dass die gerade diskutierte Lesart von diesem eingeklammerten Textzeugen mit kleineren Abweichungen belegt wird. Der Apparat sagt Ihnen an dieser Stelle aber nicht, welche, sondern nur, dass sie hier offenbar vernachlässigbar sind. Sie führen dann einfach in Ihrer Auflistung der Hss. an: „...und Minuskel 33 mit Abweichungen“.⁹
- p) direkt nach dem textkritischen Zeichen gibt Ihnen den Hinweis, dass es sich hier vermutlich um einen Paralleleinfluss durch die entsprechende Perikope in einem der anderen synoptischen Evangelien handelt, der zur Angleichung des Wortlautes geführt hat.

Zum Beispiel gleichen in Mk 10,47 Codex Sinaiticus, Codex Alexandrinus, Codex Ephraemi rescriptus, die Majuskeln K und Γ, die Minuskelfamilie f¹³, die Minuskeln 565, 579 (mit kleineren Abweichungen), 700, 1241, 1424 und 2542, der Mehrheitstext und die altlateinische Hs. ff² das vermutlich ursprüngliche *Ναζαρηνός* an Lk 18,37 an und schreiben *Ναζωραῖος*. (Achtung: Bei ff² bezeichnet die hochgestellte 2 keine Korrektur; diese Art der Kennzeichnung gilt nur für griechische Hss.! – Die altlatein. Hs. ff, die es tatsächlich gibt, enthält nämlich nur den Jakobusbrief, s. NA²⁸ S. 819, und könnte also keine Auskunft über Mk 10,47 geben!)

3. Haben Sie mit diesem einen Durchgang durch den Apparat einen durchgehenden senkrechten Strich erreicht, dann sind Sie mit der Auflistung der Bezeugung für das konkrete textkritische Problem, das Sie gerade bearbeiten, (fast) fertig. Es handelt sich dann um einen sogenannten „**negativen Apparat**“ (z.B. in Mt 20,29), der nur die abweichenden Hss. aufführt. Sie schließen Ihre Aufzählung ab mit einem Satz in der Art: „Alle übrigen ständigen Zeugen belegen die Lesart des Haupttextes von NA²⁸.“

Ständige Zeugen sind besonders wichtige Hss., die für jedes textkritische Problem innerhalb einer NT-Schrift herangezogen und im Apparat entweder direkt vermerkt werden, oder deren Lesart – wie im eben geschilderten Fall – aus der Anlage des negativen Apparats heraus zu erschließen ist. Welche Hss. das im Einzelnen sind, können Sie vorn in der Einleitung des NA²⁸ nachlesen – müssen Sie aber nicht! (In NA²⁷ gibt es z.T. noch eine weitere Unterteilung in ständige Zeugen erster und zweiter Ordnung.)

Wenn Sie jedoch auf einen in der Mitte unterbrochenen senkrechten Strich stoßen (z.B. in Mt 20,30), so folgt nun entweder – angezeigt durch *txt* – die Angabe jener Textzeugen, die den Haupttext von NA²⁸ belegen (das ist dann ein sog. „**positiver Apparat**“) oder es folgt noch eine weitere Textvariante mit den zugehörigen Textzeugen. In beiden Fällen fängt dann ein neuer Durchgang durch den Apparat an: s.o. 1.-2. – so lange, bis Sie an den durchgehenden senkrechten Strich gelangt sind!

III. Nun müssen Sie den textkritischen Befund, den Sie zusammengestellt haben, deuten und zu einer Entscheidung über die ursprüngliche Lesart kommen. Dafür gibt es sog. „äußere“ und „innere Kriterien“, die im Gesamturteil zusammenwirken. Zuerst zu den **äußeren Kriterien**:

Hier geht es darum, die Bezeugung einer bestimmten Lesart gegenüber der einer anderen *abzuwägen*.

Handschriften entstehen, wie der Name es sagt, durch Abschreiben. Dabei entstehen Fehler. (Versuchen Sie einmal, ein ganzes Bibelkapitel abzuschreiben – Sie werden staunen, wie oft Sie sich dabei korrigieren müssen und welche Fehler Sie vielleicht gar nicht bemerken – das kann bis zum Auslassen ganzer Zeilen führen!) Über Ketten solcher Fehler lassen sich Handschriften in ein sog. „Stemma“ einordnen – einen Stammbaum ihrer Entstehung auseinander durch Abschreiben. Tendenziell nehmen die Fehler (oder auch bewussten Änderungen am Text!) mit der Zeitdauer der Überlieferung zu, da sich alte Fehler weitertransportieren, während neue hinzukommen. Wenn eine Hs. aus dem 10. Jh. aber direkt auf eine sehr frühe Hs. aus dem 2. Jh. zurückgeht (also von ihr abgeschrieben wurde), dann hat sie eine ältere Textform bewahrt als z.B. eine Hs. aus dem 6. Jh., die über eine Kette von mehreren fehlerhaften Abschriften auch auf jene Hs. aus dem 2. Jh. zurückgeht. Ein Stemma kann diese Abhängigkeiten darstellen und warnt zugleich davor, das bloße Alter einer Hs. als Kriterium für ihre Güte zu gebrauchen. Im Falle der NT-Überlieferung mit ihren über 5000 Textzeugen (die nicht alle das gesamte NT enthalten!) ist es jedoch unmöglich, ein solches Stemma zu erstellen.¹⁰ D.h. wir wissen nicht sicher, ob die Hs. aus dem 8. oder aus dem 6. Jh. eine ältere, zuverlässigere Textform bewahrt hat. Auch die Menge der Hss., die eine bestimmte Lesart bezeugen, sagt noch nichts über deren Ursprünglichkeit aus. Auch eine einzelne relativ junge Hs. kann eine sehr alte Lesart bezeugen.

Der kontaminierten Überlieferung wegen ist die Anwendung der äußeren Kriterien in der Textkritik des NT daher schwierig, denn keine Hs. kann beanspruchen, *insgesamt* besonders gut bzw. besser als andere zu sein. Dennoch hat man versucht, die NT-Hss. bestimmten *Textformen* zuzuordnen, die zu-

⁹ Genaueres über die Abweichung können Sie, wenn Sie wollen, in Anhang II des NA²⁸ zur konkreten Stelle erfahren.

¹⁰ Es kommt noch erschwerend hinzu, dass Schreiber nicht immer nur von *einer* anderen Hs. abgeschrieben haben, sondern den Text, wenn sie konnten, mit anderen Hs. verglichen und korrigiert haben. Man nennt eine solche Überlieferung auch „kontaminiert“, weil es wegen dieser zusätzlichen Beeinflussungen im Nachhinein nicht mehr möglich ist, anhand der Fehler / Varianten in den Texten klare Abhängigkeiten festzustellen.

gleich eine gewisse Einschätzung ihrer Güte erlauben sollen (vgl. ALAND / ALAND: Text). Gegenwärtig findet in der Textkritik jedoch ein Umbruch statt, der diese Textformen einer gründlichen Revision unterzieht.¹¹ Da sie Ihnen in der Literatur aber nach wie vor begegnen, hier ein kurzer Überblick:

- Der sog. „alexandrinische Text“ (so benannt, weil wesentliche Textzeugen aus Ägypten stammen) gilt – neben noch früheren Papyri, die einen mehr oder weniger festen Text überliefern – als wichtigste und ursprünglichste Textform. Zu ihr werden u.a. \mathfrak{P}^{75} , die berühmten Codices Sinaiticus und Vaticanus, Minuskel 1739 und teilweise auch der Codex Alexandrinus und die Minuskel 33 (aber nicht im Bereich der Evangelien!) gezählt; als frühe Grundlagen dieser Textform gelten $\mathfrak{P}^{46.66}$ (um 200); spätere Veränderungen dieser Textform werden oft als „ägyptische Text“ bezeichnet.
- Der sog. „westliche oder D-Text“, der mit dem Westen des Römischen Reiches, wie irrtümlich einmal angenommen, nichts Grundlegendes zu tun hat, wird vor allem vom Codex Bezae Cantabrigiensis (D 05!) und einige altlateinische Übersetzungen und Kirchenväterzitate repräsentiert. Dieser Text zeichnet sich durch viele Eigenheiten aus (in der Apg bietet er z.B. einen deutlich längeren Text), dem aber immer dann besonders viel Gewicht zugemessen wird, wenn er mit Textzeugen der alexandrinischen Textform parallel geht.
- Der sog. „byzantinische Text“ schließlich (auch Koine-Text = der allgemeine Text – s. auch oben das Siglum Θ !), der durch besonders viele Hss. bezeugt ist und in der ntl. Textüberlieferung seit dem 9. Jh. dominiert, gilt als nicht so ursprünglich wie die zuvor genannten Textformen, da es viele stilistische und inhaltliche Glättungen (die allerdings unterschiedlich verteilt sind, und daher nicht als Generalverdacht an allen Stellen berechtigt sind). Textzeugen sind u.a. Codex Alexandrinus (nur im Bereich der Evangelien!), die Majuskeln N, O, P und viele weitere.

Gegenüber dieser Betrachtung der *äußeren* Bezeugung einer Lesart und der (schwierigen) Einschätzung und Abwägung der Güte der Hss. versuchen die „**inneren Kriterien**“ bei der textkritischen Entscheidung die abweichende(n) Lesart(en) inhaltlich und in ihrer Entstehung zu erklären. Dabei gibt es prinzipiell immer zwei Möglichkeiten: Es wurde bewusst in den Text eingegriffen und etwas verändert. Oder es handelt sich um unbeabsichtigte Fehler in der Überlieferung. Solche *unbeabsichtigten* Fehler können verschiedene Ursachen haben:

- Buchstaben werden wegen ihrer Ähnlichkeit vertauscht
- gleiches Wort- oder Zeilenende lässt den Abschreiber mit den Augen springen und etwas auslassen
- ebenso kann dies bei gleichem Anfang geschehen
- aus Unachtsamkeit oder Ermüdung werden Wörter oder Abschnitte doppelt geschrieben
- wurde nach Diktat abgeschrieben, führen gleichlautende Buchstaben oder Worte möglicherweise zu Fehlern beim Schreiben¹²
- die Kenntnis ähnlicher Texte oder Formulierungen bzw. von Parallelüberlieferungen kann zu unbewusster Anpassung führen

Der zuletzt genannte Punkt kann allerdings auch einen *bewussten* Eingriff in den Text motivieren. Solche Beweggründe für bewusste Eingriffen sind des Weiteren:

- sprachliche Glättungen und Korrekturen
- inhaltliche Eingriffe, um missverständliche Sachverhalte klarer darzustellen oder theologisch zu korrigieren

Folgende Regeln haben sich als hilfreich für die textkritische Entscheidung erwiesen, auch wenn man sie nicht schematisch anwenden darf:

- *lectio brevior potior* = in der Regel gilt die kürzere Lesart als die ursprünglichere, es wird eher etwas (Erklärendes) hinzugefügt, als etwas weggelassen
- *lectio difficilior potior* = in der Regel gilt die sprachlich und / oder inhaltlich schwierigere bzw. sperrigere Lesart als ursprünglicher, weil es besser vorstellbar ist, dass Texte im Laufe der Überlieferung vereinfacht oder sprachlich verbessert werden, als dass man sie komplizierter und sprachlich weniger elegant gestaltet

¹¹ Vgl. zur Kritik VICTOR: Textkritik (s. Hilfsmittel) und EBNER, Martin / SCHREIBER, Stefan (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*. (Kohlhammer-Studienbücher Theologie 6.) Stuttgart 2008, 56-58.

¹² Dabei ist zu beachten, dass der Itazismus (= die Veränderungen der ursprünglich unterschiedlichen Aussprache der verschiedenen griechischen Vokale und Diphthonge hin zu einer Annäherung an den Klang des ι bei vielen von ihnen – vgl. das heutige Neugriechisch!) auch zu ntl. Zeiten schon weiter fortgeschritten ist, als es uns die Aussprache suggeriert, die der altsprachliche Griechischunterricht vermittelt. Beim alleinigen Hören klangen also schon damals beispielsweise $\acute{\iota}\mu\epsilon\iota\zeta$ und $\acute{\eta}\mu\epsilon\iota\zeta$ gleich und konnten leicht verwechselt werden.

Beispiel:

Mk 10,46, erstes textkritisches Problem: \square Καὶ ἔρχονται εἰς Ἱεριχώ. Dieser Satz fehlt im Codex Vaticanus, erste Hand, und in einer sahidischen Handschrift. Der Satz ist inhaltlich schwierig, weil Jesus und seine Jünger nach Jericho hineingehen und im nächsten Satz schon wieder am Hinausgehen sind, ohne dass vom Aufenthalt in Jericho selbst etwas zu erfahren wäre. Man könnte den Satz also als überflüssig ansehen. Es liegt daher näher, dass er aus diesem Grund von den zwei genannten Hss. weggelassen wurde, und ursprünglich also zum Text gehörte, als dass er später hinzugekommen ist. – In diesem Fall gilt die zuvor genannte Regel *lectio brevior potior* also nicht!

Viele **weitere Beispiele** für beabsichtigten und unbeabsichtigten Änderungen am Text finden Sie bei VICTOR: Textkritik, 196-201.

Wenn Sie Ihr textkritisches Problem anhand der äußeren und vor allem inneren Kriterien betrachtet haben, sollten Sie zu einer Entscheidung darüber kommen, welche der verschiedenen Lesarten die vermutlich ursprüngliche war. (Es besteht dabei kein Originalitätsdruck! Wenn Sie den von NA²⁸ in den Haupttext aufgenommenen Lesarten in allen untersuchten Fällen folgen, ist das völlig in Ordnung – es kommt allein auf Ihre *Darlegung* des Apparabefundes und die *Anwendung* der Kriterien an!)

- Insgesamt gilt als Probe aufs Exempel, dass sich aus derjenigen Lesart, die die ursprüngliche sein soll, die Entstehung aller anderen Lesarten erklären lassen sollte. (Auch das ist ein wichtiges inneres Kriterium.)



Hilfsmittel:

VICTOR, Ulrich: Textkritik – eine Einführung. In: Ders./ Carsten Peter Thiede / Urs Stangelin: *Antike Kultur und Neues Testament. Die wichtigsten Hintergründe und Hilfsmittel zum Verständnis der neutestamentlichen Schriften*. Basel / Gießen 2003, 171-252. (auch online abrufbar als pdf unter:

http://chran.theologie.hu-berlin.de/mitglieder/victor/standardseite#uv_veroeffentlichungen)

ALAND, Kurt / ALAND, Barbara: *Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik*. 2., erg. u. erw. Aufl. Stuttgart 1989. (noch nicht auf NA²⁸ bezogen!)

Eine zumindest exemplarische Diskussion wichtiger textkritischer Probleme finden Sie in der Regel auch in den Kommentaren zu Ihrem Text.

1.4. Abgrenzung des Textes und Einordnung in den Kontext

Im Interesse eines bewältigbaren Umfangs werden Sie kein ganzes biblisches Buch, sondern nur einen kleineren Abschnitt daraus exegetisch bearbeiten. Für diesen Abschnitt ist sicherzustellen, dass seine **Abgrenzung** nach vorn und hinten in sinnvoller Weise geschieht.

Grundlegende Frage: Wie ist die vorgegebene Abgrenzung von Versen aus dem Gesamtkontext zu rechtfertigen?

Zum Beispiel sind Perikopeneinteilungen manchmal strittig. Ein Blick in verschiedene Übersetzungen kann das verdeutlichen: vgl. z.B. Mt 7,7-23! Perikopeneinteilungen sind auch nicht immer konform mit der Vers- oder Kapiteleinteilung: vgl. z.B. Joh 7,53b und 8,1 oder Mk 9,1 und 2.¹³

- Gibt es spezifische Wörter, die Anfang oder Ende anzeigen?
- Gibt es inhaltliche Indizien für einen Neueinsatz oder Abschluss: Zeit- und Ortsangaben, Wechsel der Handlungsträger, Themenwechsel...?
- Erkennen Sie eine besondere Struktur der Perikope im Gegensatz zum Kontext? (vgl. z.B. Mt 1,1-17 gegenüber Mt 1,18ff.)
- Können Sie die Abgeschlossenheit einer Handlung oder eines Argumentationsganges feststellen?

Frage nach dem Kontext

Trotz der eben begründeten möglichen Abgrenzung der Perikope vom Kontext geht es der Exegese nicht darum, die Perikope völlig vom Kontext zu lösen. Daher muss nun nach der Einbettung der Perikope innerhalb des größeren Zusammenhangs gefragt werden, d.h.:

¹³ Die heutigen Kapiteleinteilungen der Bibel stammen erst aus dem 12. Jahrhundert, die Verseinteilung ist noch später entstanden. Das, was Sie als Überschriften in den meisten Bibelausgaben finden, ist ebenfalls nicht Teil des Originaltextes, sondern Zugabe der Herausgeber der jeweiligen Bibelausgabe. So eine Überschrift kann eine Orientierung geben, sie ist aber *nicht* Teil des Textes!

- Werden Themen des Textes auch im näheren Kontext aufgegriffen?
- Welche Personen kommen auch zuvor und danach vor?
- Gibt es einzelne Wörter oder auch eine bestimmte Form (s. auch Gattungsbestimmung unten), die der Text mit anderen Texten in der näheren Umgebung teilt?
- In welchem größeren Hauptabschnitt der Gesamtschrift befindet sich Ihr Text?



Hilfsmittel:

gute Bibel(kunde)kenntnisse + entsprechende Bücher, z.B.:

NIEBUHR, Karl-Wilhelm (Hg.): *Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung*. In Zusammenarbeit mit Michael Bachmann, Reinhard Feldmeier, Friedrich Wilhelm Horn und Matthias Rein. (UTB 2108.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. (und weitere Auflagen)

BULL, Klaus-Michael: *Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter. Überblicke. Themakapitel. Glossar*. Neukirchen-Vluyn 1997. (und weitere Auflagen) Diese Bibelkunde gibt es in Kurzform auch unter www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/!



Verknüpfungen mit folgenden Exegeseschritten:

Alles hier Erarbeitete wird dann vor allem in der Redaktionsgeschichte wieder intensiver aufgegriffen.

2. Situationsanalyse

Jeder Text in gehört in ein bestimmtes Umfeld: Er hat einen (manchmal mehrere) Autor(en), stammt aus einer bestimmten Zeit und ist an bestimmte Menschen in dieser Zeit gerichtet. Das muss nicht immer so direkt deutlich werden wie bei einem Brief. Aber auch mit einem Roman zum Beispiel zielt ein Autor / eine Autorin auf ein bestimmtes Publikum (völlig unabhängig davon, ob dieses erhoffte oder imaginierte Publikum den Roman dann tatsächlich liest...).

Im Arbeitsschritt der Situationsanalyse versuchen Sie daher, den Text in seine historische Kommunikationssituation einzuordnen. Dazu gehören folgende (W-)Fragen

- Was lässt sich über den Autor in Erfahrung bringen? Welchem sozio-kulturellen und religiösen Milieu entstammt er?
- Wann ist der Text entstanden? Wo?
- An wen ist er gerichtet? (= Wer sind die Rezipienten?) Welchem soziokulturellen und religiösen Milieu entstammen sie?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Autor und Rezipienten?
- Was ist der Anlass, aus dem der Text entsteht?
- Welche historischen Ereignisse haben unter Umständen Einfluss auf die Entstehung des Textes?

Antworten auf diese Fragen finden sich in den neutestamentlichen Texten nur versteckt. Nicht immer sind die genannten Autoren die wirklichen (und selbst dann wissen wir oft noch nicht viel mehr als den Namen), es gibt keine direkten Datierungen, nur bisweilen genauere Ortsangaben usw. Dennoch lässt sich aus verschiedenen anderen Aussagen der Texte oft einiges ermitteln. Sie werden für diesen Arbeitsschritt aber im Wesentlichen bereits mit den Ergebnissen dieser Erforschung arbeiten, die Sie in sog. Einleitungen ins Neue Testament finden. Auch Kommentare bieten solche Informationen zu der jeweils kommentierten biblischen Schrift, und zwar meistens ganz am Anfang des Buches.



Hilfsmittel sind daher:

Einleitungen ins NT und ähnliche Einführungen oder Bibelkunden des NT, z.B.:

EBNER, Martin / SCHREIBER, Stefan (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*. (Kohlhammer-Studienbücher Theologie 6.) Stuttgart 2008.

SCHNELLE, Udo: *Einleitung in das Neue Testament*. 6., neubearb. Aufl. (UTB 1830.) Göttingen 2007.

THEISSEN, Gerd: *Das Neue Testament*. (Beck'sche Reihe 2192.) München 2002.

NIEBUHR, Karl-Wilhelm (Hg.): *Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung*. In Zusammenarbeit mit Michael Bachmann, Reinhard Feldmeier, Friedrich Wilhelm Horn und Matthias Rein. (UTB 2108.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. (und weitere Auflagen)

BULL, Klaus-Michael: *Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter. Überblicke. Themakapitel. Glossar*. Neukirchen-Vluyn 1997. (und weitere Auflagen) Diese Bibelkunde gibt es in Kurzform auch unter www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/!

und: Kommentare (s. hinten die Übersicht über Kommentarreihen)



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Die Informationen, die Sie hier ermittelt haben, werden sie vor allem in der Redaktionsgeschichte gut wieder gebrauchen können und auch bei der versweisen Auslegung. Das soziokulturelle und religiöse Umfeld des Verfassers und der Adressaten spielt außerdem eine Rolle in der Traditionsanalyse, zur Klärung von Sachfragen und hilft Ihnen insgesamt, sich etwas besser in die Welt des Textes hineindenken zu können.

ACHTUNG! Die Situationsanalyse muss nicht in aller Ausführlichkeit auch in Ihrer exegetischen Hausarbeit erscheinen. Sie dient vor allem zu Ihrer eigenen Orientierung. Sie können daher einzelne Erkenntnisse aus dieser Analyse an den Stellen Ihrer Arbeit einfließen lassen, wo sie etwas zu anderen Analyseschritten beitragen (siehe die eben genannten Schritte). Sie können aber auch eine knapp (!! gefasste Situationsanalyse in Ihre Arbeit aufnehmen.

3. Die vertiefende Textbeschreibung

In den folgenden Schritten geht es um eine *vertiefte Textanalyse* mit Hilfe *linguistischer und narrativer Untersuchungsmethoden*. All diese Methoden helfen, den Text möglichst *genau wahrzunehmen*, sich in seine Logik hineinzudenken, und hindern umgekehrt daran, allzu viel Eigenes, das man gern im Text *hätte*, das dort aber vielleicht gar nicht steht oder gemeint ist, in ihn hineinzutragen – s.o. die Einführung.

Die linguistische und narrative Analyse werden dabei gern als *synchrone* Arbeitsschritte einer Exegese bezeichnet.¹⁴ Fragen nach der Entstehungsgeschichte des Textes, seinem historischen Geworden-Sein, und nach eventuellen Brüchen im Text, die aus dieser Geschichte resultieren, werden hier (noch) nicht gestellt. Der Text wird vielmehr als ein Ganzes wahrgenommen.¹⁵ Auch dieses Textganze wird aber nicht als autonom und zeitlos verstanden, sondern gehört in einen bestimmten sozio-historischen Zusammenhang, den die synchronen Exegeseschritte keineswegs ausblenden. Allerdings ist es für die Durchführung der folgenden Schritte wichtig, zwischen dem **Diskursuniversum** des Textes zu unterscheiden (= jener Welt, die der Text selbst setzt) und der **Enzyklopädie**, die alles Weltwissen jener Zeit beinhaltet, aus der der Text (in seiner Gesamtform) stammt. Während das Weltwissen sich wandelt und wir heute über eine andere Enzyklopädie verfügen, als die ersten Leserinnen und Leser ntl. Texte, setzt ein jeder Text sein eigenes Diskursuniversum. Indem wir zuerst auf das achten, was der Text selbst mitbringt, laufen wir in geringerem Maße Gefahr, Vorstellungen aus unserer eigenen Enzyklopädie in den Text bzw. seine Deutung einzutragen (oder auch für die damalige Zeit zu unterstellen). Eine sorgfältige Rückfrage nach der Enzyklopädie des ursprünglichen Publikums ist aber unerlässlich.

3.1. Sprachliche Analyse

3.1.1. Syntaktische oder grammatische Analyse

= Frage nach der Art und Anordnung der Wörter im Text

In der syntaktischen Analyse eines Textes erstellen Sie zuerst Vers für Vers eine Tabelle der verschiedenen verwendeten Wortarten im Text:

| Vers | Präpositionen | Pronomen | Substantive | Verben | Adjektive / Adverbien | Konjunktionen |
|------|---------------|----------|-------------|--------|-----------------------|---------------|
| | | | | | | |

(Die Spaltenanordnung sollten Sie dabei dem Text anpassen! Es kann sein, dass Partizipien extra aufgeführt werden sollten, weil sie so zahlreich sind, oder dass ganze Spalten wegfallen oder die Zuordnung von Spalten nebeneinander anders sein sollte, um den Aufbau des Textes auch in der Tabelle nicht völlig zu zerstören.)

Notieren Sie am besten in der Tabelle gleich noch die Bestimmung der Formen (Kasus, Numerus; bei Verben auch Person, Modus, Tempus, Genus)

Werten Sie diese Tabelle dann mit folgen Fragen als Hilfestellung aus (und formulieren Sie nicht nur die offensichtlichen Ergebnisse, sondern auch, wie auf diese Weise der Text in seiner unverwechselbaren Weise gestaltet ist):

a) Wortebene

- Welche Wortarten dominieren, welche fehlen vielleicht ganz?

¹⁴ Das heißt, an der *Gleichzeitigkeit* orientierte Exegeseschritte. Dementsprechend gibt es auch *diachrone* (= *durch die Zeit gehende, auf die Entwicklungsstufen blickende*) Exegeseschritte. Dazu gehört z.B. die Literarkritik.

¹⁵ Das schließt die mögliche Feststellung einer Inkohärenz (= eines mangelnden inhaltlichen Zusammenhalts) nicht aus, es geht aber auch im Falle einer solchen Inkohärenz vor allem um deren Beschreibung und genaue Wahrnehmung, nicht um eine Begründung dieser Inkohärenz aufgrund möglicherweise verschiedener Stadien der Textentstehung – s. dazu dann erst unten zu Literarkritik!

- Von welcher „Art“ ist Ihr Text? Redet er theoretisch (meistens viele Substantive) oder erzählt er mehr (Verben sind in der Überzahl)?
- Welches Tempus dominiert bei den Verben? → Redet der Text über die Gegenwart / Vergangenheit / Zukunft?
- Spricht der Text Menschen an (Verben in der 2. Pers.)?
- Redet jemand aus eigener Erfahrung (1. Pers.)?
- Gibt es Imperative und ähnliche Aufforderungen?
- über welchen Wortschatz verfügt der Text? (viele verschiedenen Begriffe oder wenige? Spezialbegriffe? Hapax legomena¹⁶? gehobene oder einfache Wörter?)

b) Satzebene und Textebene

Hier fragen Sie zuerst nach den Satzarten und dem Satzbau:

- Welche Satzarten und Verknüpfungen herrschen vor?
- Wie komplex oder einfach ist der Aufbau der Sätze (herrschen beordnende oder unterordnende Konjunktionen vor, gibt es Relativsätze etc.)?

Manchmal kann es hier sinnvoll und hilfreich sein, den Text entsprechend seiner gestuften Ebenen grafisch darzustellen.

Als zweites wird die **Kohäsion** des Textes untersucht, d.h. der Zusammenhalt des Textes auf sprachlicher Ebene (Achtung, das ist *nicht* die Kohärenz!). Wie realisiert der Text diesen Zusammenhalt (oder ist er eher schwach)? Für Kohäsion sorgen u.a.:

- Wiederholungen (von Wörtern, ähnlichen Formen, ähnlichen grammatischen Strukturen...)
- sogenannte „Pro-Formen“: Pronomen; Pro-Verben (v.a. „tun“, „machen“); Pro-Adverbien („daher“, „so“ ...); nicht genannte Subjekte finiter Verben
Alles diese Pro-Formen stellen Kohärenz her, indem sie sich auf etwas beziehen, das nicht an dieser, sondern an einer anderen Stelle im umgebenden Text konkret genannt wird.
- besondere stilistische Formen:
 - Gibt es Alliterationen (benachbarte Wörter mit gleichem Anfangslaut)?
 - Gibt es eine Rahmung, eine Ringkomposition? (so z.B. bei der Bergpredigt Mt 5-7)
 - Gibt es parallel gebaute Sätze? (Bsp. Mt 5,13a und 14a: Ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς· und Ὑμεῖς ἐστε τὸ φῶς τοῦ κόσμου.)
 - Gibt es „Chiasmen“ = Überkreuzstellungen¹⁷ von gleichen oder sich entsprechenden Satzteilen?

(Bsp. aus 1 Kor 1,19b.c [vgl. Jes 29,14]: ἀπολώ τὴν σοφίαν τῶν σοφῶν
καὶ τὴν σύνεσιν τῶν συνετῶν ἀθετήσω.)

Eine **Alternative** zur hier vorgeschlagenen tabellarischen Darstellung der grammatischen Analyse ist die Erstellung einer sogenannten „Textpartitur“ (vgl. zum Vorgehen ALKIER, Neues Testament, 151f.). Dabei werden die syntaktischen Bezüge der einzelnen Satzteile zueinander bereits in den einzelnen Tabellenspalten mit erfasst, die dann entsprechend anders benannt sind. Auch das ist eine Möglichkeit. Das, was dort eher formalisiert passiert, lässt sich aber auch in der Neuerzählung des Textes leisten, die am Ende der syntaktischen und semantischen Analyse steht (s.u.) und noch einmal ein besonderes Augenmerk auf die Verknüpfung der Wörter zu Wortgruppen und Sätzen legt.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Sie lernen Ihren Text in diesem Schritt so gut kennen, dass Ihnen dies in allen folgenden Schritten hilfreich sein wird.

¹⁶ Das sind nur einmalig von einem Autor oder gar im ganzen NT verwendete Wörter (wörtlich: das einmal Gesagte). Man findet Hapax legomena (das ist der Plural!) heraus, indem man die in Frage stehenden Wörter in einer (vollständigen!) Konkordanz nachschaut und nur *einen* Beleg dafür findet. Auch im BAA kann man Hinweise darauf bereits anhand der aufgeführten Belegstellen finden. In Apg 27,41 z.B. begegnet das einzige Mal im NT überhaupt das Wort ναῦς für ein (größeres) Schiff, es ist also nicht nur für die Apg, sondern für das ganze NT ein Hapax legomenon.

¹⁷ Singular: Chiasmus; benannt nach dem griechischen Buchstaben „Chi“ wegen seiner entsprechenden Form: χ.



Hilfsmittel:

Eine griechische Grammatik, z.B.:

BLASS, Friedrich / DEBRUNNER, Albert: *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Bearb. v. Friedrich REHKOPF. 18. Auf. Göttingen 2001. (abgekürzt meist BDR und nach Paragraphen zitiert, nicht nach Seiten)

Vielleicht auch eine deutsche Grammatik, wenn Sie sich bei den Wortarten nicht sicher sind, z.B. aus der DUDEN-Reihe.

ALKIER, Stefan: *Neues Testament*. (UTB 3404.) Tübingen, Basel, 2010, 149-152.

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007, 93-97.

Beispiel: Syntaktische Analyse von Mt 7,3-5

| Vers | Pronomen | Substantive | Verben | Präpositionen | Konjunktionen | Adverbien |
|------|----------------|---------------------|------------------------------------|---------------|---------------|-----------|
| 3° | τί interrog. | τὸ κάρφος | βλέπεις 2.Sg. Ind. Präs. Akt. | | δὲ | |
| | | τῷ ὀφθαλμῷ | | ἐν | | |
| | σου poss. Gen. | τοῦ ἀδελφοῦ | | | | |
| b | | τὴν δοκὸν | οὐ κατανοεῖς 2.Sg. Ind. Präs. Akt. | ἐν | δὲ | |
| | σῷ poss. | τῷ ὀφθαλμῷ | | | | |
| 4a | πῶς interrog. | | ἔρεις 2.Sg. Fut. Akt. | | ἢ | |
| | σου poss. Gen. | τῷ ἀδελφῷ | | | | |
| b | | | ἴσθης 2.Sg. Imp. Aor. Akt. | | | |
| c | | | ἐκβάλω 1.Sg. Konj. Aor. Akt. | | | |
| | | τὸ κάρφος | | ἐκ | | |
| | σου poss. Gen. | τοῦ ὀφθαλμοῦ | | | | |
| d | | | (ἰδοῦ) | | καὶ | |
| e | | ἡ δοκὸς | | | | |
| | σοῦ poss. Gen. | τῷ ὀφθαλμῷ | | ἐν | | |
| 5a | | ὑποκριτὰ Vokativ | | | | |
| b | | | ἐκβαλε 2.Sg. Imp. Aor. Akt. | | | πρῶτον |
| | σοῦ poss. Gen. | τοῦ ὀφθαλμοῦ | | ἐκ | | |
| | | τὴν δοκόν | | | | |
| c | | | διαβλέψεις 2.Sg. Fut. Akt. | | καὶ | τότε |
| | | τὸ κάρφος | ἐκβαλεῖν Inf. Aor. Akt. | | | |
| | | τοῦ ὀφθαλμοῦ | | ἐκ | | |
| | σου poss. Gen. | τοῦ ἀδελφοῦ | | | | |

Auswertung:

- der Text schmückt wenig aus, er verwendet keinerlei Adjektive
- es gibt viele Possessivpronomen der 2. Pers. Sing. und Verbformen in der 1. und 2. Pers. Sing., d.h. es geht um Beziehungen
- es gibt nur Pronomen für die handelnden Personen – eine Identifikation bleibt damit offen für alle, der Leser wird direkt angefragt („du“) und kommt damit dann auch in die Rolle des „ich“
- die Verbformen sind indikativisch, es geht also nicht um bloße Möglichkeiten; eine Distanzierung des Lesers vom Geschehen wird zusätzlich erschwert durch die Frage „Was“ (= warum?), ohne zuvor zu klären, ob das Gesagte überhaupt zutrifft
- die Substantive sind Konkreta, keine Abstrakta; sie wiederholen sich (Span, Balken, Auge, Bruder) und stellen dadurch einen intensiven Zusammenhalt des Textes her
- „dein Auge“ ist durch den Kontext verschieden bestimmt: es meint einmal das Auge des ‚Bruders‘ in der Rede des ‚ichs‘ (4c) oder das Auge des ‚ichs‘ in der Erzähleranrede (3b, 4e, 5b); der Text lebt vom Perspektivenwechsel – wenn er nicht mitvollzogen wird, bleibt der Text selbst missverständlich
- Span und Balken wechseln nach zwei Malen in dieser Reihenfolge zur umgekehrten Reihenfolge: Balken und Span – das entspricht der Aussage, dass das ‚ich‘ sich zuerst um sich und erst dann um den ‚Bruder‘ kümmern soll, wie es auch die temporalen Adverbien ausdrücken: zuerst – dann

- die Satzstruktur ist durch beordnende Konjunktionen einfach, aber nicht langweilig, Fragen bestimmen den Text, es gibt einmal ein direkte Rede (4b.c)

3.1.2. Semantische Analyse

Diskursuniversum und Enzyklopädie: Zwei Vorannahmen aus der Semiotik

Untersucht man die Bedeutung von Texten als Zeichenzusammenhänge, ist eine Unterscheidung hilfreich zwischen der ‚kleinen Welt‘ des Textes, die er selbst herstellt, und der ‚großen Welt‘, in die er insgesamt gehört und die er zum Verstehen auch voraussetzt. Die kleine Welt des Textes nennt man in Anlehnung an die Semiotik (vgl. ALKIER, Neues Testament, 146) *Diskursuniversum*. Hier können andere Regeln gelten als in der großen, umgebenden Welt. Z.B. haben Märchen ein eigenes Diskursuniversum, in dem es möglich ist, dass Tiere sprechen, in dem es Feen, Hexen, Zauberer, Riesen und Zwerge gibt etc. Da wir (im Wesentlichen unbewusst) von diesem Diskursuniversum wissen und es akzeptieren, können wir Märchen mit Vergnügen lesen, ohne uns ständig fragen zu müssen, wie das alles eigentlich gehen soll. Dieses extreme Beispiel soll zeigen, dass Texte auch in kleinerem Maßstab nicht immer unsere Erwartungen oder die der sie umgebenden Welt erfüllen, sondern ein eigenes Diskursuniversum bilden, das uns auch konkret in Form des Textes und der Zeichen, aus denen er besteht, vorliegt. Nur virtuell vorhanden (und riesig groß) ist dagegen das kulturell geprägte, durch Konventionen festgelegte Wissen einer Gesellschaft, das nach Umberto Eco *Enzyklopädie* genannt wird. Wichtig für die ntl. Exegese ist, dass diese Enzyklopädie, auf die sowohl Autoren bei der Textproduktion als auch die ursprünglich intendierten (und auch realen) Lesenden und Hörenden bei der Textrezeption zurückgreifen, für die ntl. Texte eine andere ist als unsere heutige.

a) Wortsemantik

Gerade wenn man mit Texten in einer fremden Sprache arbeitet (aber auch bei muttersprachlichen Texten!), merkt man schnell, dass es ein komplexer Prozess ist, die Bedeutung der einzelnen Wörter zu ermitteln. Es reicht nicht, sie in ihrer allgemeinen Bedeutung zu erfassen (d.h. in den möglichen *Denotationen* eines *Lexems*,¹⁸ wie sie ein Lexikon auflistet). Vielmehr nehmen Wörter im Textkontext (in der Nachbarschaft mit anderen Wörtern im Text) und im weiteren Kontext der Welt, der ein Text entstammt und in der er ursprünglich gelesen wurde, spezifische Bedeutung an (ihr Vermögen, auf außertextliche Größen zu verweisen, nennt man ihre *Referenz*). Diese spezifische Bedeutung gilt es im Schritt der Wortsemantik zu erfassen.

Dabei hilft es, die *paradigmatischen und syntagmatischen Sinnrelationen*, in denen ein Wort steht, zu erfassen: Die *paradigmatische Sinnrelation* lässt sich als eine Substitutionsrelation beschreiben, d.h. ein Wort bildet mit anderen Wörtern der gleichen grammatischen Kategorie, die für dieses Wort eintreten (es substituieren) können, so dass immer noch ein sinnvoller Text vorhanden ist, ein Paradigma.

In dem Satz: „Da steht ein Haus am Fluss.“ könnte „Haus“ z.B. durch „Hütte, Palast, Zelt“ etc. ersetzt werden, aber u.U. auch durch Turm, Mauer, Burg. Im ersten Fall ist das verbindende semantische Merkmal die Möglichkeit des Wohnens, im zweiten Fall das aus festem Material von Menschen Gebaute). Welches Paradigma das im Kontext zutreffende ist, lässt sich über die Ermittlung der *syntagmatischen Sinnrelation* (einer Kombinationsrelation) ermitteln. Gefragt ist nach den syntaktischen Verbindungen, die das Wort zu anderen sinntragenden Wörtern im Kontext aufweist (s.o. die syntagmatische Analyse!) und die seine Bedeutung näher festlegen (bzw. andere Bedeutungen ausschließen).

Wenn der Beispielsatz oben z.B. weiterginge: „... und ist ein schöner Platz zum Wohnen.“ fällt „Haus“ nicht in ein Paradigma mit Mauer, während für die Fortführung: „... das für den Brückenneubau abgerissen werden muss.“ Zelt keine mögliche paradigmatische Ersetzung wäre.

Natürlich geht es nicht darum, in biblischen Texten tatsächlich Wörter zu ersetzen, aber die Überlegung, welche Ersetzungen im Kontext möglich wären und welche nicht, geben Hinweise auf das Para-

¹⁸ Ein *Lexem* ist nichts anderes als ein Wort, das in einem Lexikon aufgelistet ist. Anders als in einem Text fehlt dem Wort dort aber der Aussagekontext, so dass es sinnvoll ist, auch begrifflich zwischen Wort und Lexem zu unterscheiden. Ein Lexem hat oft mehrere mögliche Bedeutungen oder wenigstens Bedeutungsnuancen, die man *Denotationen* nennt.

digma, dem ein Wort angehört (im Bsp.: Haus als Wohnort, Haus als solides Bauwerk und bauliches Hindernis).

Praktisches Vorgehen:

Um diese Referenz für einzelne Wörter im Textes (in Auswahl!!) zu bestimmen, geht man nun den Weg von der kleinen Welt des Textes zur großen Welt, in der er sich befindet, und mit den so gewonnenen Erkenntnissen noch einmal zurück zum Text:

1. Im Rahmen des **Diskursuniversums** des Textes steht hier zuerst die Frage nach der Bedeutung eines Zeichens in *seinen syntagmatischen Sinnrelationen in einem konkreten Text* im Zentrum. Praktisch lässt sich das durch die sog. X-Methode durchführen (vgl. ALKIER, Neues Testament, 157f.), d.h. dass das jeweils in Frage stehende Zeichen durch X ersetzt und schaut, was man aus dem syntagmatischen Zusammenhang alles über das Zeichen erfährt. Stammverwandte Wörter fasst man dabei sinnvollerweise zusammen.

Bsp.: Was erfahren wir über κρίνω und κρίμα in Mt 7,1f.?

κρίνομαι und κρίμα = X/x; Umformulierung: „Xt nicht, damit ihr nicht gext werdet. Denn mit welchem X ihr xt, werdet ihr gext werden.“ Diese etwas merkwürdige Umformulierung zeigt, dass die Aussage des gesamten Satzes auf der Bedeutung von X beruht. X als Nomen wird durch die entsprechende verbale Aktion aktiv hervorgerufen, kann aber auch passiv erlitten werden. Dabei ist es offenbar das gleiche X, das man aktiv hervorruft, das den gleichen Akteur auch passiv treffen kann, denn das Nomen X wird nicht doppelt gebraucht im Gegensatz zu den Verben, die in Aktiv- und Passivformen erscheinen. Aus der Geschlossenheit des Satzes gibt es sonst nichts Weiteres über X/x zu erfahren. (Schon als Vorausblick auf die Textsemantik lässt sich festhalten [siehe schon grammatische Analyse!]: Der folgende Satz (V. 2b) weist eine auffällig ähnliche Struktur auf, erwähnt aber kein X/x. Er könnte aufgrund der Strukturgleichheit aber vielleicht Hinweise auf die Bedeutung von X/x geben.)

2. Als nächstes wird die Fragestellung nach der Bedeutung eines bestimmten Zeichens im Text auf die **enzyklopädische Ebene** erweitert. Achtung: Es geht hier grob abgegrenzt um die Enzyklopädie des frühen Christentums – das ist nicht unsere Enzyklopädie (s.o.)! Zeichenbedeutungen können sich also unterscheiden von dem, was wir gemeinhin als Bedeutung annehmen. Praktisch erfordert diese Fragestellung eigentlich, in konzentrischen Kreisen vom Text selbst ausgehend und mit der Hilfe von Konkordanz nach Vorkommen des Wortes in weiteren antiken Texten zu suchen. Das ist im Rahmen einer Proseminararbeit aber nur in starker Reduktion machbar. Wörterbücher (s. Literaturhinweise!) sind hier eine Hilfe (aber auch eine Gefahr): Sie lassen sich nach Vorkommen und Bedeutung eines Wortes befragen und liefern meist auch eine mehr oder minder große Fülle weiterer Belegstellen. Idealerweise prüft man die Stellen in den Texten selbst nach. Aber wenn die Wörterbücher und exegetischen Lexika zu viele Stellen angeben, dann lässt sich das für eine Proseminararbeit zeitökonomisch eher nur bei biblischen Vorkommen (z.T. in Auswahl) durchführen. Auch hier sollte man (v.a. auch, wenn es zu viele Belege gibt) immer in konzentrischen Kreisen vorgehen, d.h. von der Suche nach dem Wort in der gleichen Schrift übergehen zur Suche beim gleichen Autor, in der gleichen Gattung von Texten, im gesamten NT und eventuell in der Septuaginta.

Bsp.: κρίνω und κρίμα enzyklopädisch betrachtet (das Beispiel ist hier aus Platzgründen knapp, in einer Proseminararbeit sollten noch weitere Lexika und Textbelege einbezogen werden!)

(Wörterbucharbeit:) BAA gibt für beide Wörter mehrere Bedeutungsvarianten an. κρίμα kann den Streitfall, die Entscheidung, das Handeln eines Richters, das richterliche Urteil (und zwar meist im negativen Sinne), aber auch das Urteil von Menschen über andere Menschen meinen (vgl. BAA 915f.). κρίνω bedeutet allgemeiner: scheiden, unterscheiden, auswählen, sich entscheiden für etwas, und in juristischer Terminologie: richten / urteilen / entscheiden / verurteilen, wobei Menschen und auch Gott als Richter auftreten können (vgl. BAA 916-918). κρίνω wird von BAA in einem Fall mit der positiven Bedeutung „Recht verschaffen“ angeführt, mit mehr Bsp. jedoch negativ als „aburteilen, kritisieren, schlechtmachen, verdammen“ (BAA 918, im Original fett), demgegenüber etwas abgeschwächt ist die im Zusammenhang mit Mt 7,1-2 angeführte Bedeutung als „Urteil, mit dem d. Mensch d. Leben u. die Handlungen seines Nächsten zu begleiten liebt und zu beeinflussen sucht“ (BAA 918).

(Konkordanzarbeit in Auswahl:) Da es zu viele Belege für die beiden Wörter gibt, können im Folgenden nur ausgewählte Belege betrachtet werden. In Mt begegnet nur das Verb noch zweimal: in 5,40 sehr konkret im Sinne von „sich streiten um“, es geht um das Untergewand. In 19,28 wird den 12 Jüngern in der Endzeit die Kompetenz des Urteilens / Richtens über die 12 Stämme Israels vorausgesagt.

Exkurs: sogenannte Traditionen

Es kann sein, dass Sie bei dieser Untersuchung auf eine *besonders geprägte Bedeutung* eines Wortes oder Vorstellungskomplexes in ihrem Text stoßen = eine sog. „*Tradition*“. Dies ist der Fall, wenn Sie eine besondere Bedeutung nicht an den allgemein möglichen Denotaten im Zu-

sammenspiel mit den Sinnrelationen allein festmachen können, sondern dafür ein weiterreichendes Wissen brauchen, das auch in anderen alttestamentlich-jüdischen oder frühchristlichen Texten vorausgesetzt scheint, die Sie als Belege den Lexika entnehmen konnten.

Zum Beispiel erklärt sich die Anrede „Sohn Davids“ (υἱὲ Δαυίδ), die der blinde Bartimäus in Mk 10,47f. an Jesus richtet, nicht vollständig aus dem sprachlichen Kontext in Mk 10 heraus. Denn zuerst werden wir im Text durch die Bezeichnung des Bartimäus als „Sohn des Timäus“ auf die Spur der leiblichen Vater-Sohn-Beziehung gesetzt. Die Anrede an Jesus lässt sich im Rahmen dieser Sinnrelation also erst einmal als vergleichbaren Hinweis auf Jesu genealogische Herkunft verstehen. Sie reicht aber darüber hinaus, weil es die zeitgenössisch-jüdische Vorstellung gibt, dass aus dem Haus Davids der kommende Messias erwartet wird.

Eine solche Tradition sollten Sie dann in der Traditionsanalyse noch einmal aufgreifen und auch in ihrer diachronen Bedeutung anschauen (zum Vorgehen: s.u. Traditions- und Motivanalyse).

3. Verknüpfung von 1. und 2.:

Wichtig ist jetzt, dass Sie die Ergebnisse Ihrer genauen Analyse des Zeichens im Text mit den allgemeineren Beobachtungen zur Enzyklopädie und den z.T. schon von den Wörterbüchern und Lexika konkret für Ihren Fall vorgegebenen Bedeutungen verbinden und die Vorschläge aus der Sekundärliteratur kritisch prüfen. Nicht selten gehen diese Vorschläge schon sehr weit in eine von weiteren Voreinstellungen geprägte Richtung über die Gesamtaussage eines Evangeliums, seiner Theologie etc., denen Sie aus Ihren konkreten Beobachtungen am Text heraus nicht immer vollständig folgen müssen!!

Bsp.: κρίνω und κρίμα in Mt 7,1f. Zusammenfassung

Aus den oben gemachten Beobachtungen folgt, dass κρίνω / κρίμα sehr verschiedene Bedeutungen annehmen können, aus dem Kontext in Mt 7,1f. lassen sich aber Einschränkungen treffen: Es ist nicht Gott, der richtet, sondern es sind Menschen angesprochen. Es wird keine Zeitangabe gemacht, es geht also nicht um das Endgericht (das bei Mt im Übrigen eine große Rolle spielt, z.B. Mt 24-25 in der Endzeitrede, aber keine Belege für κρίνω / κρίμα aufweist) oder um die Folgen, die ein Urteilen über andere im Endergericht haben könnte. Da in Mt 7,1f. eine unbestimmte, offene Gruppe angesprochen wird, ist auch eine terminologische Engführung auf richterliche Entscheidungen und Verurteilungen nicht sinnvoll. Es geht vielmehr um das tägliche übereinander Urteilen von Menschen, das diese aktiv üben, das sie aber auch passiv treffen kann. Der Text behauptet einen Zusammenhang zwischen beidem und empfiehlt es, sich des Urteilens zu enthalten (aktiv), um passiv auch nicht be- und verurteilt zu werden.



Folgende Wörterbücher (und auch noch andere!) dienen als Hilfsmittel:

BAUER, Walter: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. 6., völlig neu bearb. Aufl. Hg. v. Kurt und Barbara ALAND. Berlin / New York 1988.

LAMPE, G. W. H.: *A Patristic Greek Lexicon*. Oxford 1961.

LIDDELL, Henry Georg / SCOTT, Robert / JONES, Henry Stuart: *Greek-English Lexicon*. With a Supplement. Reprint of the 9th ed. 1940. Revised by Henry Stuart Jones. Oxford 1996.

LOUW, Johannes P./ NIDA, Eugene Albert: *Greek-English Lexicon of the New Testament Based on Semantic Domains*. 2 vols. 2nd Ed. New York 1989.

Wiblex: www.wiblex.de (noch im Aufbau befindlich)

Mit noch stärker theologisch-deutendem Akzent (d.h. also auch: Vorsicht! und: selbst nachprüfen! und: Was ist für meine Textstelle relevant?):

Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hg. v. H. Balz und G. Schneider. 3 Bde. 2. Aufl. Stuttgart 1992. (Abkürzung: EWNT)

Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hg. v. G. Friedrich. 10 Bde. Stuttgart 1933-1979. (Abkürzung: ThWNT)

Außerdem zur Erklärung der X-Methode und des semiotisch orientierten Vorgehens insges.:

ALKIER, Stefan: *Neues Testament*. (UTB 3404.) Tübingen, Basel, 2010, 157-159.

ALKIER, Stefan: „Hinrichtungen und Befreiungen: Wahn – Vision – Wirklichkeit in Apg 12. Skizzen eines semiotischen Lektüreverfahrens und seiner theoretischen Grundlagen.“ In: Ders./ Brucker, Ralph (Hg.): *Exegese und Methodendiskussion*. (TANZ 23.) Tübingen, Basel 1998, 111-133.

b) Textsemantik: Semantisches Inventar erstellen, auch: Ermittlung von Sinnlinien (Isotopien)

Um die Bedeutung des Textes insgesamt zu erfassen reicht es nicht, einzelne Wörter zu analysieren, das hat bereits die Frage nach dem Syntagma gezeigt. In der semantischen Analyse auf Satz- und Textebene geht es daher darum, Sinnlinien (auch *Isotopien* genannt) herauszuarbeiten.

- Leitfrage: Welche Wörter und Satzteile des Textes gehören auf Grund ihrer Bedeutung zusammen? (z.B. „gehen“, „Flucht“, „heimkehren“)
- Diese Wörter / Satzteile werden als eine Sinnlinie mit einer übergreifenden, alle Vertreter umfassenden Bezeichnung versehen (Überschrift), die selbst nicht Teil des Textes sein muss (für das Beispiel könnte man „Bewegung“ wählen)
- Auch mögliche Wiederholungen von Wörtern sollten Sie hier in der Reihenfolge des Auftretens notieren, da es bei den Sinnlinien um den Textverlauf geht, nicht nur um eine statistische Erhebung.
- Gibt es kontrastierende Wörter oder Satzteile? Diese gilt es als **Oppositionen** zu notieren. (z.B. arm – reich; oder auch Flucht und Heimkehr im Bsp. oben!)
- Ergibt sich im Text ein roter Faden anhand bestimmter Sinnlinien?
- Wie verhalten sich die Sinnlinien zueinander? Laufen sie parallel? Lösen sie sich ab? Kreuzen sie sich? etc.

Praktisches Vorgehen:

Man muss für diesen Analyseschritt ein wenig „spielen“. Am besten eignet sich eine grafische Darstellung der bedeutungstragenden Wörter und die Markierung von Verhältnissen zueinander in einer Art Mindmap oder einer anderen bildlichen Darstellung. Am besten fängt man mit einigen wenigen Wörtern / Satzteilen an und erweitert das Ganze dann. Häufig muss man die Elemente eine Weile hin- und herschieben, bis die Bezüge einen Sinn ergeben. Es kann sein, dass bestimmte Wörter wieder herausfallen oder noch andere hinzukommen. Manchmal bleibt auch ein wesentlicher Begriff des Textes ganz für sich stehen.

Hat man eine grafische Darstellung erarbeitet, sollte man die wesentlichen Beziehungen zwischen den Sinnlinien und deren Überschriften noch einmal mit wenigen Sätzen beschreiben.

Ergebnis:

Durch die Sinnlinien gelingt es, den Blick für Themen des Textes zu schärfen. Außerdem wird durch die Gruppierung das Bedeutungsspektrum einzelner Wörter und Gedankenzusammenhänge reduziert und für die Arbeit mit dem vorliegenden Text präzisiert.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Die hier geleistete Verstehensarbeit wird für die Gesamtauslegung des Textes maßgeblich sein.



Hilfsmittel:

Sie brauchen vor allem eine gute Textbeobachtung und Lust am Entdecken von Sprach- und Sinnmustern. Weitere Informationen und Textbeispiele finden Sie bei:

EGGER, Wilhelm: *Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden*. 5. Aufl. Freiburg 1999.

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007, 97-99; 121-125.

c) Paraphrase des Textes

Hier werden nun die Ergebnisse aus syntaktischer und semantischer Analyse in einer Beschreibung des Textes zusammengefasst. Diese Paraphrasierung folgt dem Textverlauf und soll auch nah am Text bleiben, aber mit eigenen Worten wiedergeben, was die Analyseschritte ergeben haben. Wichtig ist besonders, den syntagmatischen Zusammenhalt des Textes deutlich zu machen: Wie beziehen sich die einzelnen Teile und Sätze aufeinander? Wie stiftet der Text Kohärenz (= Sinnzusammenhalt)?

Bsp. Mt 7,1ff.:

Der Text beginnt, mit einem neg. Imperativ (nicht zu richten), der sich an eine nicht näher bestimmte Gruppe von Menschen (2. Plur.) richtet. Der Imperativ wird unter Aufnahme des gleichen Verbs daraufhin motiviert (ίνα). Wiederum wird das Verb negiert. Der negierte Finalsatz beschreibt, was das Ziel der Einhaltung des Verbots am Anfang sein wird: selbst nicht gerichtet zu werden. Der Verzicht auf eigenes aktives Handeln (richten) führt dazu, dass man die gleiche Handlung nicht passiv an sich selbst erleiden muss. Der nächste Satz (V.2) verstärkt das Gesagte durch eine Begründung (γάρ). Zum Verb tritt das verwandte Substantiv: es wird nur einmal verwendet. Der Satz macht somit deutlich, dass es das gleiche Urteil ist, das man aktiv fällt, das einen selbst passiv treffen wird. Das Urteil selbst bleibt aber unbestimmt. Ebenso die beteiligten Personen.

Ein weiteres Beispiel wird in fast analoger syntaktischer Struktur mit καί angefügt, nun ist es nicht mehr das Urteil, das man fällt, sondern das Maß, mit dem man misst. Wiederum handelt es sich um eine Figura etymologica; wiederum wird im Gegensatz zu den doppelt erwähnten Verbformen im Aktiv und Passiv das Substantiv nur einmal angeführt. Eine leichte Variante besteht darin, dass das Messen, anders als das Richten/Urteilen zuvor, nicht die Person direkt betrifft, sondern eine (unspezifisch bleibende) Sache.

Unvermittelt wechselt der Text im nächsten Vers (V.3) zu einer Frage und spricht mit einem „du“ den Leser / die Leserin direkt an. In der Frage wird eine Wahrnehmung und eine Nicht-Wahrnehmung beschrieben, er ist chiasmisch aufgebaut und wird dadurch stark zusammengehalten, ὀφθαλμός als Instrument der optischen Wahrnehmung wird wiederholt, das Verb hingegen wechselt: sehen und nicht wahrnehmen, auch das Objekt des Wahrnehmens, Splitter und Balken unterscheiden sich. ... usw.

3.1.3. Pragmatische Analyse

In der Regel wird ein Text nicht nur um seiner selbst willen, sondern mit einer bestimmten Absicht geschrieben. Bei den neutestamentlichen Texten könnte man zuerst einmal ganz allgemein formulieren, dass sie über Jesu Leben und Bedeutung oder über Aspekte des christlichen Lebens *informieren* wollen. Aber oft lässt sich die Absicht eines Textes noch deutlich genauer bestimmen. Diesen Intentionen und Zielen von Texten will die pragmatische Analyse auf die Spur kommen. Im Hintergrund steht die sprachwissenschaftliche Sprechakttheorie (John R. Searle), die *alle* sprachlichen Äußerungen als Handlungen auffasst, deren Absichten man dementsprechend untersuchen kann.

Für die pragmatische Analyse bei ntl. Briefftexten hilft es, die in einem Text vorkommenden *verba dicendi*¹⁹ näher zu untersuchen, denn sie geben wichtige Anhaltspunkte für die Absicht eines Textes. Unter Umständen muss diese Absicht aber auch (bzw. außerdem) aus indirekten Hinweisen im Text entnommen werden.

So sind *zum Beispiel* in Aussagesätzen oft Aufforderungen versteckt: Jemand, der sagt, „Ich bin traurig“, will meistens nicht nur über seinen inneren Zustand *informieren*, sondern verbindet die unausgesprochene *Bitte um Trost* damit oder *möchte in Ruhe gelassen werden* etc.

Es lässt sich bei der Untersuchung der Pragmatik unterscheiden zwischen

1. der Funktion einzelner Sätze innerhalb eines Textes = *intratextuelle Pragmatik* (also z.B. die Funktion einer Zusammenfassung innerhalb eines längeren Argumentationszusammenhangs etc.) und
2. der Wirkabsicht des Textes insgesamt = *Textpragmatik* (also: Wozu wurde der Text verfasst? In welchem Kommunikationszusammenhang steht er?)

Zum Beispiel kommt Paulus in Gal 1 nicht in erster Linie deshalb auf sein Berufungserlebnis zu sprechen, weil er den Menschen in den Gemeinden in Galatien erzählen will, was ihm passiert ist, sondern weil sich aus dieser Christusoffenbarung für ihn die unhinterfragbare Autorität seines Apostolats ergibt (= intratextuelle Pragmatik), die er im Brief gegen Infragestellungen anderer klarstellen und verteidigen will (= Textpragmatik).

Weniger komplex stellt sich die Ermittlung der Textpragmatik an Stellen wie 1 Kor 4,16 dar, wenn Paulus sagt: „Daher *ermahne* ich euch: Werdet meine Nachahmer!“ Παρακαλῶ formuliert deutlich die Absicht dieses Satzes. Auch hier zeigt οὖν jedoch an, dass dieser Aufforderung eine Begründung vorausgeht, deren Untersuchung in den Bereich der intratextuellen Pragmatik führt.

Die pragmatische Absicht erzählender Texte in den Evangelien und der Apostelgeschichte ist gegenüber der Briefliteratur nicht immer so einfach zu ermitteln. Dennoch gibt es auch hier Hinweise, welche Absichten der Autor (der nur als impliziter Autor fassbar wird – s.o. zur Diskursanalyse), seinen impliziten Lesern gegenüber hegt. Das sind z.B. Rollenangebote, die eine Erzählung macht, Problemlösungen, die sie anbietet, oder Imperative und ähnliche Aufforderungen, die über die erzählte Welt hinaus auch die Leserschaft ansprechen wollen.

Wenn *zum Beispiel* Jesus zu Jäirus in Mk 5,36b sagt: μη φοβοῦ, μόνον πίστευε, dann kann man das nicht ohne eine methodische Zwischenüberlegung auf die Rezipienten des Textes beziehen, denn die Aufforderung ist zuerst einmal an eine Figur *innerhalb* der Erzählung in einer ganz bestimmten Situation gerichtet, die nicht die der Leserschaft des Textes ist. Außerdem verändert eine Isolierung der Aufforderung Jesu von der Situation den Sinn der Aufforderung. Jesus sagt nicht generell: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“, sondern er sagt dies angesichts der Todesnachricht, die Jäirus überbracht wird, vor allem als Trost in einer Situation, die durchaus zum Fürchten und Verzweifeln ist. Zu überlegen wäre nun also, ob es sich in der Gestalt des Jäirus um ein Rollenangebot handelt und Leserinnen und Leser der Geschichte lernen sollen, in ähnlich verzwei-

¹⁹ Das sind Verben des Sprechens, also „sprechen“ selbst, aber auch alle anderen möglichen Varianten: „rufen, antworten, begründen, erzählen, befehlen, verbieten, ermahnen...“

felten Situationen fest auf Jesus zu vertrauen (sie können allerdings, anders als Jäirus, nicht direkt zu Jesus gehen und um Hilfe bitten), oder ob es nicht eher insgesamt – wie bei Wundergeschichten häufig (s.u. zu Form- und Gattungsbestimmung) – darum geht, die göttliche Vollmacht Jesu herauszustellen. Auf *dieser* Grundlage könnten die Leserinnen und Leser dann auch das vielleicht nicht zufällig so offen formulierte $\mu\eta\ \varphi\omicron\beta\omicron\upsilon\ \mu\acute{o}\nu\omicron\nu\ \pi\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\upsilon\epsilon$ als Aufforderung zu einer bestimmten Lebenshaltung verstehen. Wichtig bleibt dabei aber, dass es nicht um ein Verbot von Furcht und Zweifel geht, sondern dass die so formulierte Aufforderung vielmehr Trost *in Verzweiflung* zusprechen will, weil der, auf den sich der Glaube richtet, das Vertrauen wert ist.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Ein Teil der narrative Analyse (Wer erzählt wem?) wird zeigen, dass aus der Frage nach dem impliziten bzw. intendierten Leser eines Textes ebenfalls Hinweise auf die Wirkabsicht des Textes bei den realen Lesern gewonnen werden können.

Auch die Wahl der jeweiligen Gattung eines Textes sagt etwas aus über die Intentionen des Textes – s. dazu mehr unten unter Form- und Gattungsanalyse. Die pragmatische Analyse lässt sich also auch in diesem späteren Zusammenhang gut einfügen. Forschungsgeschichtlich hat sie ihren Platz jedoch im Zusammenhang mit der sprachlichen Analyse und ist hier darum auch an dieser Stelle dargestellt.

Außerdem haben Sie durch Überlegungen zur Wirkabsicht des Textes schon wichtige Punkte erarbeitet, deren Relevanz für gegenwärtig lebende Menschen es zum Schluss der Exegese zu prüfen gilt.

3.2. Narrative Analyse (nur bei Erzähltexten!)

In der narrativen Analyse steht *das Erzählen* und *das Erzählte* im Mittelpunkt der Untersuchung. Gefragt wird also:

- a) *Was* wird erzählt (Personen, Konstellationen, Geschehen...)? (= Frage nach dem Erzählten bzw. der „**story**“ / **Geschichte**)
- b) *Wie* wird erzählt (distanziert, wertend, involviert, langsam, schnell, geordnet, mit Einblendungen, aus der Perspektive einer Figur ...)? (= Frage nach Erzählen bzw. dem „**discourse**“/ **Diskurs**)

3.2.1. Die Ebene der Geschichte („story“)

Bei der Analyse der Geschichte geht es um eine nähere Untersuchung des Inhalts oder auch des Geschehens, das erzählt wird. In der Narrativik gibt es dafür verschiedene methodische Ansätze, die hier nur in Auszügen vorgestellt werden können.

Ob das, was erzählt wird, auch tatsächlich irgendwann einmal *faktisch* so stattgefunden hat oder ob es nur vorgestellt (*fiktional*) ist, interessiert dabei vorerst nicht. Dafür ist innerhalb der neutestamentlichen Exegese vielmehr der Methodenschritt der historischen Rückfrage nach den hinter der Erzählung liegenden Ereignissen zuständig (im Bereich der Evangelien behandelt die Rückfrage nach dem historischen Jesus diese Problematik).²⁰ Was aber interessiert sind die einzelnen Ereignisse (auch: „events“ oder Motive), in die sich eine Geschichte aufteilen lässt (s.u. a und b), und die daran beteiligten Akteure mit ihrem Verhältnis zueinander (s.u. c).

Eine **Vorarbeit** ist für die praktische Durchführung einer narrativen Analyse jedoch noch zu erbringen: Sie müssen den Text in ein „homogenes Untersuchungsobjekt“ umwandeln²¹ bzw. so abgrenzen, dass er ein solches darstellt. Das ist wichtig, weil es Ihnen sonst passieren kann, dass Sie verschiedene Handlungsebenen miteinander vermischen, die unten dargestellten Analysemethoden gelten aber jeweils nur für eine homogene Ebene. Praktisch heißt das im Hinblick auf die ohnehin schon vom Kontext abgegrenzte Perikope (s.o.) in der Regel, dass Sie direkte Rede in indirekte Rede umformen müssen.

²⁰ Die Frage nach Fiktionalität oder Faktualität spielt auch in der Diskursanalyse (s.u.) im Hinblick auf die Differenzierung zwischen realem Autor und Erzähler nochmals eine Rolle.

²¹ Vgl. EGGER: Methodenlehre, 126.

Beispiele:

In Lk 15,1-7 findet sich das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Aber nicht alle Verse gehören zum Gleichnis. Vielmehr sind die Verse 1-2 eine Situationsangabe, die für das *Erzählen* aller drei Gleichnisse vom Verlorenen in Lk 15 den Rahmen bildet (aber nicht die Situation der Handlung in den Gleichnissen darstellt!). Vers 3 ist dann die direkte Redeeinleitung zum Gleichnis, das selbst nur aus V. 4-6 besteht und formal betrachtet eine direkte Rede Jesu ist. Vers 7 ist wiederum durch eine neuerliche Redeeinleitung vom Gleichnis getrennt. Narrativ können Sie sowohl das Gleichnis selbst untersuchen als auch das Rahmengeschehen. Sie dürfen beides aber nicht unzulässig miteinander vermengen. So hat „der Mensch“ aus V. 4 nämlich ein direktes (Besitz-)Verhältnis zum Schaf aber kein Verhältnis zu Jesus, weil Jesus nur auf der Rahmenebene vorkommt und etwas *über* diesen Menschen (und das Schaf) erzählt, bzw. ihn überhaupt erst erzählend vorhanden sein lässt.

In Mt 8,5-13 gibt es innerhalb der Perikope vom Hauptmann von Kapernaum mehrere kleine Abschnitte direkter Rede, die aber nicht, wie im eben genannten Beispiel, sinnvoll für sich narrativ untersucht werden können (oder nur bedingt), da sie keine Einheiten darstellen, sondern in den Erzählverlauf eingebunden sind. Hier kommt es darauf an, dass Sie den jeweiligen Sprechakt erkennen und die direkte Rede auf diese Weise in eine indirekte umformen. Oft gibt es bereits durch die Redeeinleitung Hinweise auf den Sprechakt (V. 5 charakterisiert durch παρακαλῶν αὐτόν die direkte Rede in V. 6 als Bitte: Der Hauptmann bittet Jesus, seinen gelähmten und Schmerzen leidenden Knecht zu heilen), ansonsten ist die nähere Charakterisierung des Sprechaktes aus dem Inhalt der direkten Rede zu erschließen (in V. 11f. sagt Jesus etwas über die Zukunft im Himmelreich – man könnte den Sprechakt also als Prophezeiung kennzeichnen. Dabei ließen sich V. 11f. auch als Handlungsebene für sich noch einmal narrativ untersuchen.)

a) Analyse des Handlungsgerüsts (Abfolge der Ereignisse / Motifemanalyse / Motivgerüst)

Die Ereignisse in Geschichten stehen in einem zeitlichen und kausalen Zusammenhang. Anhand der Verben im Text können Sie den Ablauf der Ereignisse mit kurzen Sätzen oder auch als Folge von Anstrichen auflisten. Achtung: Es geht hierbei um die chronologische Reihenfolge! Die Erzählung kann diese Reihenfolge verlassen und mit Vorgriffen und Rückblenden arbeiten, die Sie für die Erstellung des Handlungsgerüsts aber in den chronologischen Ablauf einordnen müssen.

Beim Durchführen dieses Analyseschrittes werden Sie schnell merken, dass die Verben – grob zusammengefasst – punktuelle und andauernde Handlungen bzw. Zustände beschreiben können, wobei sich die punktuellen leicht in ein Ablaufschema einordnen lassen. Für die andauernden Zustände lässt sich hingegen nicht immer sicher sagen, wann sie begonnen haben. Dann empfiehlt es sich, sie an der Stelle aufzuführen, wo sie für die Gesamthandlung erstmals Bedeutung gewinnen. Wichtig ist dabei der Blick darauf, ob sich Zustände im Verlauf der Erzählung ändern (z.B. krank sein – geheilt sein) oder gleich bleiben (z.B. Martha heißen).

Beispiel Lk 10,38-42:

Das Handlungsgerüst für diese Perikope könnte folgendermaßen dargestellt werden:

Jesus und seine Jünger sind unterwegs – Jesus geht in ein Dorf hinein – Im Dorf lebt eine Frau namens Martha – Martha nimmt ihn auf – Martha hat eine Schwester Maria – Maria setzt sich zu Jesu Füßen und hört ihm zu – Martha macht sich viel zu schaffen bei der Bewirtung – Martha tritt heran – Martha beklagt sich bei Jesus – Martha fordert ein Wort von Jesus an Maria – Jesus antwortet Martha

Einzelne Bemerkungen:

Der dritte Punkt (Im Dorf lebt eine Frau namens Martha) ist ein andauernder Zustand. Zweifellos lebt Martha auch schon im Dorf, als Jesus mit seinen Jüngern noch unterwegs ist. Für die Handlung ist das jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht wichtig. Es ist in der obigen Abfolge darum erst später erwähnt, nämlich dort, wo es der Text selbst auch erwähnt. Man kann überlegen, ob man diese Notiz überhaupt weglässt, und sich bei den Ereignissen ganz auf die unmittelbar handlungsrelevanten beschränkt.

Das zuletzt angeführte Ereignis (Jesus antwortet Martha) beschreibt einen Sprechakt. Der Inhalt liegt auf einer anderen Ebene (s.o. zur Herstellung eines homogenen Untersuchungsobjekts). Man kann allerdings versuchen, in die Umschreibung des Sprechakts noch etwas mehr vom Inhalt einzubringen, also z.B. antwortet abweisend / tadelnd. Allerdings ist man dabei schon mitten in der Interpretation. Und so mag es an dieser Stelle besser sein, vorerst bei einer eher neutralen Formulierung zu bleiben, die dem Text entspricht (ἀποκριθεὶς). Wichtig ist auf jeden Fall, dass Jesus *Martha* antwortet und nicht, wie Martha es wollte, *Maria* anspricht.



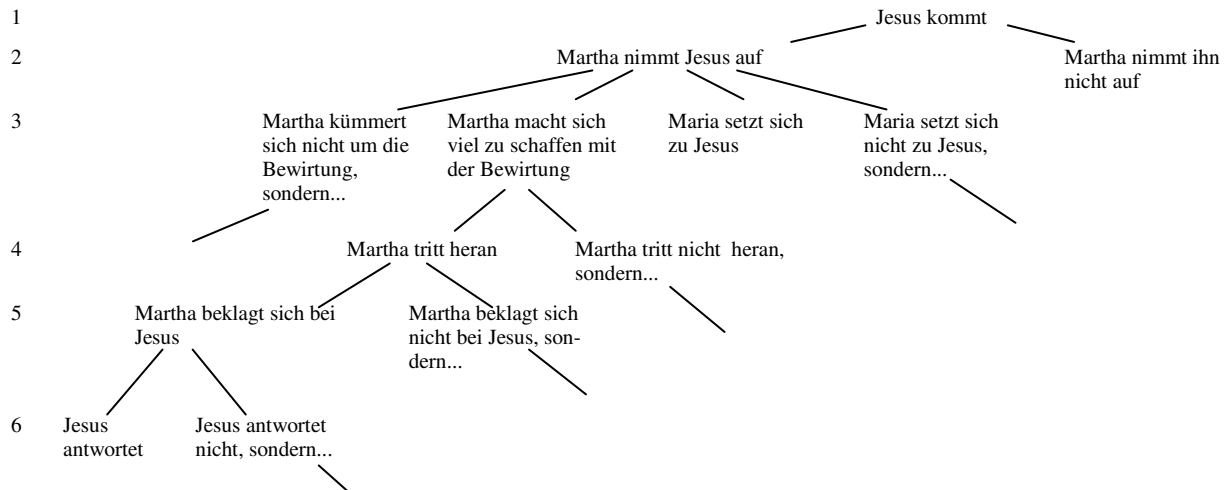
Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Das Handlungsgerüst einer Geschichte kann sich ähnlich auch in anderen Geschichten wiederfinden. Abstrahiert vom jeweils konkreten Inhalt ergibt sich so ein für mehrere Texte zutreffendes Handlungsschema. Diese Beobachtung ist grundlegend für die Bestimmung der **Gattung** eines Textes.

b) Analyse der Knotenpunkte einer Handlung

Jede aktiv vollzogene Handlung in einer Geschichte könnte theoretisch auch unterlassen oder durch eine andere ersetzt werden. Das führt zu den Knotenpunkten der Handlung. Wenn am jeweiligen Knotenpunkt etwas anderes passiert wäre, dann wäre die Geschichte anders weitergegangen. Es ist klar, dass eine solche Knotenpunktanalyse besonders erhellend ist bei Texten, in denen eine Entscheidung eine Rolle spielt.

Beispiel Lk 10,38-42:



Im Fall der Geschichte von Maria und Martha ist die Entscheidungssituation besonders komplex, da bereits auf der dritten Ebene sowohl Martha als auch Maria mehrere Möglichkeiten des Tuns und Nicht-Tuns haben, die sich unterschiedlich kombinieren ließen. Für die Auslegung des Textes wird so deutlich, dass es zu diskutieren gilt, inwiefern Marthas Verhalten durch dasjenige Marias zumindest mitbestimmt wird. Auf Ebene 5 gäbe es außerdem die Möglichkeit, dass Martha sich direkt an ihre Schwester Maria wendet. Dass sie es nicht tut, sagt u.a. etwas über die Kommunikationssituation in dieser Geschichte aus.

Anders als die Analyse des Handlungsgerüsts unter a) scheint diese Knotenpunktanalyse dem Text in seiner Eigenart gut gerecht zu werden, denn es geht um Entscheidungen, deren Bedingungen und Folgen daraus.



Literatur zu a) und b):

EGGER, Wilhelm: *Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden*. 5. Aufl. Freiburg 1999, 123f.126f.130-133.

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007, 71-75.

konkret zur Motifemanalyse mit einer entsprechenden Tabelle der Motifeme:

ALKIER, Stefan: *Neues Testament*. (UTB 3404.) Tübingen, Basel, 2010, 152-156.

c) Analyse der Figurenkonstellation (Dramatisches Dreieck etc.)

In Geschichten gibt es häufig wiederkehrende Figurenkonstellationen. Hilfreich ist die Unterscheidung kontrastierender und komplementärer Rollen. Erstere werden durch Personen ausgefüllt, die strukturell austauschbar sind (z.B. Brüder), komplementäre Rollen dagegen sind nicht austauschbar (z.B. Mutter und Sohn).²²

²² Das komplexe Handlungs- und Beziehungsgeflecht eines Textes lässt sich schließlich durch ein *Aktantenmodell* erfassen. Demnach lassen sich in Geschichten immer wieder folgende Aktantenpaare finden:

Subjekt – Objekt (gemeinsame Ebene des Wollens)

Sender – Empfänger (gemeinsame Ebene der Kommunikation)

Hinzutreten kann die Bestimmung eines weiteren Aktantenpaares auf der Ebene der Umstände, nämlich von Akteuren, die die obige Beziehung entweder unterstützen oder stören:

Adiuvant – Opponent (oder: Helfer – Gegenspieler)

Bei EBNER / HEININGER (Exegese, 79) finden Sie diese Paare dann zusammengeführt zu einer kreuzförmigen Darstellung mit dem „Helden“ in der Mitte. Abgesehen davon, dass von sechs Aktanten hier nur noch fünf in teilweise veränderter Benennung und Beziehung vorkommen, ist auch fraglich, ob sich dieses ursprünglich anhand der Untersuchung russischer Zaubermärchen entwickelte System (Propp, Greimas) wirklich gut auf ntl. Texte anwenden lässt. Wer ist der Held in einer Wundergeschichte? Jesus oder der Heilung Suchende? – Vgl. die unterschiedlichen Aktantenanalysen bei EBNER / HEININGER: Exegese, 115, und EGGER: Methodenlehre, 133, wobei EGGERS Analyse einleuchtender erscheint. Vgl. zur Aktantenanalyse auch ALKIER, Neues Testament, 156f.

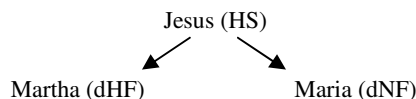
Beispiel Lk 10,38-42:

Maria und Martha sind kontrastierende Rollen, Jesus dagegen nimmt im Verhältnis zu ihnen eine komplementäre Rolle ein. Zwischen Jesus und jeder einzelnen Schwester gibt es in der Geschichte direkte Beziehungen, nicht aber zwischen Martha und Maria! (Martha will Maria zur Mitarbeit bewegen, indem sie über Jesus als Vermittler geht.) Dennoch sind sie insofern austauschbar in ihren Rollen, als beiden strukturell die gleichen Möglichkeiten in der Geschichte eingeräumt werden.

Vergleichbares leistet die Unterscheidung zwischen Handlungssouverän (HS), dramatischer Haupt- (dHF) und Nebenfigur (dNF) und die Erstellung eines sog. dramatisches Dreiecks, das die Beziehungen zwischen den Handlungsträgern abbildet. Diese Methode wurde von G. Sellin ursprünglich anhand der Untersuchung von Gleichnissen entwickelt, lässt sich aber durchaus auch auf andere Texte übertragen.

Beispiel Lk 10,38-42:

Für die Geschichte von Maria und Martha ergäbe sich also:



Jesus ist die ganze Zeit über in der Geschichte präsent, er unterhält Beziehungen zu beiden Frauen, es gibt aber keine direkte Beziehung zwischen Martha und Maria auf der *Handlungsebene*. (Achtung: Nur darum geht es! Natürlich gibt es im weiteren Sinne eine Beziehung zwischen den zwei Schwestern, sonst würde die Geschichte gar nicht stattfinden können!)



Literatur:

SELLIN, Gerhard: Lukas als Gleichniserzähler. ZNW 65, 1974, 166-189, bes. 180-184.

Aufgenommen und weiterentwickelt bei:

HARNISCH, Wolfgang: *Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung.* (UTB 1343.) 4., grundleg. rev. Aufl. Göttingen 2001, 71-84.

Einen Überblick über beide bietet:

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis.* 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007, 75-79.

3.2.2. Die Ebene des Erzählens („discourse“)

Voraussetzung: Die notwendige Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler

In der Diskursanalyse steht nun das *Wie* des Erzählens im Zentrum des Interesses und derjenige, der für dieses *Wie* zuständig ist: der Erzähler. Wenn Sie selbst etwas erzählen, was Sie erlebt haben (faktuales Erzählen), dann sind natürlich Sie selbst der Erzähler oder die Erzählerin. Wenn jedoch ein realer Autor oder eine reale Autorin etwas Fiktives erzählt, schiebt sich noch eine Instanz dazwischen: der Erzähler (oder auch der implizite Autor).²³ Denn es gibt immer viele verschiedene Möglichkeiten, eine Geschichte zu erzählen.²⁴ Der reale Autor oder die reale Autorin entscheiden sich jedoch für eine bestimmte – sie erfinden sozusagen mit der Geschichte auch den Erzähler / impliziten Autor und die Art und Weise, wie er erzählt.

Dass es sinnvoll ist, zwischen Autor / Autorin und Erzähler zu unterscheiden, zeigt gut der Fall einer Ich-Erzählung. Denken Sie *zum Beispiel* an Robinson Crusoe: Er ist der Erzähler seiner Abenteuer in diesem Buch. Davon zu unterscheiden ist Daniel Defoe, der Autor des Buches, der selbst nicht auf einer einsamen Insel verschollen war. In anderen Fällen wieder kann der Erzähler sich selbst so weit zurücknehmen, dass wir seine „Anwesenheit“ beim Lesen dessen, was er erzählt, völlig vergessen. Und doch ist er da, denn ohne Erzähler gäbe es keine Erzählung.

Zwischen faktuellem und fiktivem Erzählen gibt es Mischformen, z.B. ein historischer Roman, der die Lebensgeschichte einer realen Person erzählt, dies aber in einem fiktiven Rahmen tut. Mit den Evangelien und der Apostelgeschichte befinden wir uns auch in diesem Zwischenraum. Für die Frage nach dem Verhältnis von Autor und Erzähler heißt das, dass sie streckenweise durchaus zusammenfallen. Da wir von den realen Autoren der Evangelien und der Apg nur die Namen kennen, die den Texten

²³ Hier inklusiv von Erzählerin oder Erzähler zu sprechen ist nicht sehr sinnvoll, da es eher um eine erzählinterne *Instanz* geht (z.T. auch tatsächlich als Erzählinstanz bezeichnet), als um eine Person. Wenn der Erzähler mit einer Figur in der Erzählung zusammenfällt, lässt sich das Geschlecht natürlich präzisieren. Aber wichtiger ist auch dann, ob eine spezifisch männliche oder weibliche *Sicht* auf bestimmte Dinge daraus resultiert oder ob dies nicht zu erkennen ist. Siehe Weiteres unten unter Fokalisierung und Wer erzählt wem?.

²⁴ Das gilt natürlich auch für Dinge, die sich tatsächlich ereignet haben.

erst kurze Zeit *nach* ihrer Entstehung hinzugefügt wurden, und sonst nichts, liefert die Analyse der Spuren, die der Erzähler in seiner Erzählung hinterlässt, für uns wertvolle Informationen über die realen Autoren. Zugleich müssen wir uns aber auch immer wieder die Differenz zwischen Autor und Erzähler deutlich machen und entsprechend vorsichtig mit Rückschlüssen und Verallgemeinerungen umgehen, denn wir haben ja, wenn überhaupt, dann nur ein kleines Stück vom Autor entdeckt. Was er zu anderen Themen meint und weiß, die in seinem Werk nicht vorkommen, bleibt uns z.B. verborgen.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Da die narrative Analyse sich stärker auf den Text selbst als auf dessen Entstehungs- und Wirkungskontext konzentriert, werden Hinweise, die die Analyse des Erzählers im Hinblick auf den realen Autor gibt, in der Redaktionsanalyse wieder aufgegriffen und vertieft.

Vorgehen:

a) Die Analyse der Zeit

Zur Diskursanalyse gehört die Frage nach der Zeit, d.h. danach, wie der Erzähler das Verhältnis von erzählter Zeit²⁵ zur Erzählzeit²⁶ gestaltet (Dauer), ob es Wiederholungen gibt und in welcher Ordnung er die Geschichte präsentiert.

Wenn jede erzählte Geschichte beim Erzählen so lange dauerte, wie die Geschichte selbst, als sie sich (wenn überhaupt) zutrug, dann brauchten wir z.B. ca. 30 Jahre, um die Geschichte Jesu von seiner Geburt bis zur Kreuzigung erzählt zu bekommen. Erzählen ist also häufig ein zeitliches Raffes der Geschehnisse. Es kommt aber darauf an, an welchen Stellen gekürzt wird und wo dies nicht der Fall ist (bzw. sogar Verlängerungen gegenüber der erzählten Zeit möglich sind), weil sich dabei Gewichtungen im Inhalt zeigen – was wichtig ist, bekommt in der Regel auch mehr Zeit in einer Erzählung (wobei es natürlich auch noch andere Stilmittel der Betonung gibt).

Außerdem lässt sich analysieren, wie der Erzähler mit sich wiederholenden Ereignissen umgeht (erzählt er sie mehrmals? wie oft? fasst er zusammen?). Häufig, z.B. in Märchen (aber z.B. auch beim Barmherzigen Samariter in Lk 10,25-37), kommt hier die Dreizahl vor. Oft hat die letzte Wiederholung eines Ereignisses eine Besonderheit und bekommt ein eigenes Gewicht. Bisweilen werden von einem Ereignis, das sich häufig ereignet, repräsentierend für das Ganze zwei oder drei Wiederholungen berichtet. Aber es kann auch umgekehrt sein, dass ein einmaliges Ereignis mehrfach erzählt wird (z.B. das Berufungserlebnis des Paulus in Apg 9; 22 und 26).

Zum Beispiel wird in Mk 10,46 in einer Raffung erzählt, wie Jesus nach Jericho kommt und wieder weggeht (was er dort tut, erfahren wir gar nicht). Dann aber, in der Annäherung an Bartimäus, der bettelnd am Straßenrand sitzt, verlangsamt die Erzählung ihr Tempo. Dass Jesus in V. 49 stehen bleibt und ihn rufen lässt, dauert vielleicht sogar etwas länger, um es zu erzählen, als das Ereignis selbst. Im Dialog zwischen Jesus und Bartimäus haben wir dann eine ungefähre Entsprechung der erzählten mit der Erzählzeit, wie dies – einleuchtender Weise – bei direkter Rede oft der Fall ist. Noch zuvor aber gibt es eine Wiederholung: Bartimäus ruft laut nach Jesus (V. 47), die Umstehenden wollen ihn zum Schweigen bringen (V. 48), aber Bartimäus schreit daraufhin noch lauter. Die Wiederholung hat einen inneren Grund: Bartimäus tut gerade das weiter, woran die anderen ihn hindern wollen. Wie oft sich dieses Hin und Her aber tatsächlich ereignet hat, bleibt offen.

Für die Präsentation einer Geschichte kann es schließlich sinnvoll sein, nicht alles in chronologischer Reihenfolge zu erzählen, sondern z.B. erst eine Person in ihrem Umfeld einzuführen und dann etwas zu ihrer Vergangenheit oder Zukunft zu sagen.

Zum Beispiel werden in Mk 3,19parr. die 12 Jünger Jesu namentlich genannt. Der Zusatz zu Judas Iskariot ὃς καὶ παρέδωκεν αὐτόν ist dabei ein Vorgriff auf Ereignisse, die das Evangelium noch nicht berichtet hat (s. dann erst den Verrat des Judas in Mk 14,10parr.).

b) Die Analyse des Modus

Dazu gehört, mit welcher Unmittelbarkeit oder Distanz die Geschichte präsentiert wird und welche Erzählperspektive der Erzähler einnimmt. Letzteres wird in der neueren Erzähltextforschung meist mit dem Begriff der Fokalisierung bezeichnet.

²⁵ Das ist der Zeitraum, den die Geschichte vom Anfang der Handlung bis zum Ende einnimmt.

²⁶ Das ist die Zeit, die der Erzähler zum Erzählen der Geschichte braucht. Sie ist in aller Regel kürzer als die erzählte Zeit, kann aber einzelne Punkte aus der Geschichte auch dehnen.

Um die *Distanz oder Unmittelbarkeit* einer Erzählung zum Geschehen zu beurteilen, kann es hilfreich sein, sich die Geschichte als einen Film vorzustellen. Fragen Sie sich, wo die Kamera gerade ist: Geht sie mit? Gibt es eine Großaufnahme? Oder eher eine Weitwinklereinstellung, die das ganze Geschehen überblickbar macht? Wie im Film auch, kann diese Einstellung wechseln. Am stärksten ist der Eindruck, direkt und ohne eine vermittelnde erzählende Instanz beim Geschehen dabei zu sein, wenn die Figuren selbst sprechen und nicht nur in indirekter Rede oder Zusammenfassung berichtet wird, was sie gesagt haben. Zur Unmittelbarkeit tragen auch eine genaue Beschreibung einer Person, so dass man sie sich vorstellen kann, und entsprechend plastische Situationsschilderungen bei.

Zum Beispiel ist die „Kamera“ bei der Heilung bzw. Auferweckung der Tochter des Jairus in Mk 5,35-43 teilweise ganz nah dran. In V. 39 spricht Jesus direkt mit den versammelten Leuten und vertreibt sie aus dem Haus. Die „Kamera“ bleibt bei ihm, als er mit den Eltern zusammen in das Zimmer geht, als er die Hand des Mädchens nimmt, und nimmt die Worte auf, die er direkt ihr spricht. Dass unmittelbar danach aber die Übersetzung dessen geboten wird, was Jesus da gesagt hat, ruft Ihnen deutlich in Erinnerung, dass Sie nicht direkt daneben stehen, sondern jemand anders für Sie diese Geschichte erzählt (bzw. „filmt“) und mit Kommentaren versieht – die „Kamera“ nimmt sozusagen wieder eine entferntere Position ein und Sie bekommen einen „Untertitel“ eingeblendet, der die Illusion des direkten Dabeiseins zerstört. Die gleiche Geschichte in Mt 9,23-26 kommt zwar ohne den erläuternden „Untertitel“ aus, lässt dafür aber sowohl die direkte Rede Jesu als auch die Eltern, die mit ihm hineingehen, unerwähnt. Dadurch entsteht insgesamt mehr Distanz zum Geschehen als bei Mk.

Eng verbunden, aber nicht identisch mit der Frage nach Unmittelbarkeit oder Distanz, ist die Frage, wo der Erzähler eigentlich verortet ist und welchen *Fokus* er von dort auf die Geschichte hat: extern (also außerhalb des Geschehens) oder intern (also innerhalb des Geschehens, d.h. an eine Figur der Erzählwelt gebunden) und ob er von diesem Standpunkt aus auch in das Innenleben der Figuren blicken kann. Die Möglichkeiten der Fokalisierung lassen sich folgendermaßen systematisieren:

| | | |
|--|---|--|
| externe Fokalisierung | = nur Außensicht | Erzähler weiß weniger als die Figuren, er kann nicht in sie hineinblicken und hat kein übergreifendes Wissen von der Handlung |
| interne Fokalisierung | = Mitsicht (gekoppelt an eine Figur = aktorial, auch: personal) | Erzähler weiß etwa genau so viel wie eine Figur, er kennt auch das Innenleben dieser Figur, aber nicht das der anderen |
| (auf keines festgelegte) Nullfokalisierung | = Übersicht (über den Figuren stehend = auktorial) | Erzähler weiß mehr als die Figuren, er kann in verschiedene Figuren hineinblicken und weiß über die Handlung an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten Bescheid, er kann die Geschichte kommentieren und deuten |

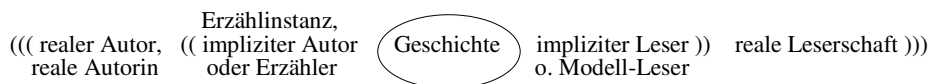
Oft ist die Fokalisierung innerhalb eines Textes auch variabel, in der Regel dominiert aber eine Art der Fokalisierung. Vorherrschend in neutestamentlichen Erzähltexten ist die Nullfokalisierung.

Zum Beispiel weist die Geschichte vom reichen Jüngling in Mk 10,17-22 eine Nullfokalisierung auf: Der Erzähler verbindet sich nicht ausschließlich mit der Sicht nur einer Figur, sondern behält die Übersicht über das ganze Geschehen. Er sieht sowohl in Jesus als auch in den jungen Mann hinein und beschreibt deren Gefühlsregungen: ἠγάπησεν αὐτόν (V. 21) und ἀπῆλθεν λυπούμενος (V. 22) und liefert gleich noch eine Begründung für die zuletzt erwähnte Traurigkeit: ἦν γὰρ ἔχων κτήματα πολλά (V. 22). Im Bericht, den Mk über die Taufe Jesu gibt, lässt sich dagegen ein Wechsel in der Fokalisierung feststellen, wenn es unmittelbar nach der Taufe heißt: καὶ εὐθὺς ἀναβαίνων ἐκ τοῦ ὕδατος εἶδεν σχιζομένους τοὺς οὐρανοὺς καὶ τὸ πνεῦμα ὡς περιστερὰν καταβαῖνον εἰς αὐτόν καὶ φωνὴ ἐγένετο ἐκ τῶν οὐρανῶν... (Mk 1,10f.). Durch die Verwendung von εἶδεν wird das folgende visionäre Erlebnis des offenen Himmels allein aus der Perspektive Jesu geschildert. Ob es auch für andere, die dabei waren, wahrnehmbar war, erfahren wir aus dem Text, der an dieser Stelle eine interne Fokalisierung aufweist, nicht. Anders dagegen verfahren Mt und Lk an dieser Stelle.

c) *Der Akt des Erzählens oder: Wer erzählt wem? (auch: Stimme und Ideologie)*

Hier ist zum Schluss der Diskursanalyse nun noch einmal die anfängliche Unterscheidung von realem Autor bzw. Autorin und Erzähler aufzugreifen. So wie der implizite Autor (= Erzähler) als Instanz zwischen dem realen Autor und der Geschichte steht und diese erzählt, gibt es auf der anderen Seite die Instanz des impliziten Lesers, der als Modell-Leser zwischen der Geschichte und den realen Leserinnen und Lesern steht, die ein Autor oder eine Autorin nicht genau kennen, sich beim Schreiben aber

wohl vorstellen bzw. entwerfen kann. Es lagern sich also in konzentrischen Kreisen mehrere „Schichten“ um den Mittelpunkt der Geschichte herum:



Dabei kann es innerhalb der Geschichte auch noch einmal einen Erzähler geben (ein sog. *intradiegetischer Erzähler*), der innerhalb der Gesamterzählung eine Geschichte erzählt, z.B. Jesus, der Gleichnisse erzählt, wobei er selbst aber als Figur zur durch den Evangelisten (bzw. dessen Erzählinstanz) erzählten Welt gehört. Diesem Erzähler in der Erzählung stehen dann wiederum Erzähladressaten innerhalb der Erzählung gegenüber (bei Jesus häufig das Volk oder seine Jünger).

Für die Analyse eines Erzähltextes ist es wichtig, diese Ebenen auseinanderzuhalten, weil das, was eine Figur innerhalb der Erzählung anderen Figuren sagt, oder wozu sie diese bewegen will, nicht ohne weiteres in die nächste umgebende „Schicht“ (s.o.) transportiert werden darf. Ob also auch der Erzähler und der Autor dahinter das teilt, was Jesus z.B. mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter seinem Adressaten sagen wollte („Gehe hin und tue desgleichen!“), muss erst aus der Stellung des Erzählers und des Autors zu seinen Figuren ermittelt werden. Für die Evangelien ist das nicht so schwierig, weil die positive Charakterisierung Jesu und seine zentrale Stellung eine solche Übereinstimmung nahe legen, während andere Positionen oft nur indirekt überhaupt zur Sprache kommen.

Vgl. zum Beispiel die Sabbatauseinandersetzung in Lk 14,1-6, wo Jesus in V. 3 die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer verbalisiert („Ist es erlaubt...?“) und durch die Heilungshandlung und seine nachfolgenden Worte eine deutliche Antwort gibt, die gegenüber der rechtlichen die menschliche Problematik höher stellt. Die Gegner werden dabei durch ihr Schweigen und ihre Unfähigkeit, etwas zu entgegnen, zugleich negativ charakterisiert: Sie haben nichts zu sagen oder trauen sich nicht, ihren Standpunkt zu äußern.

Obwohl wir also bei den Evangelien von einer Parteilichkeit der Autoren / Erzähler ausgehen können, gilt es, gerade auch auf der Adressatenseite genau hinzusehen: Nicht alles, was dem Adressaten innerhalb der Erzählung aufgetragen und gesagt wird, lässt sich ohne Weiteres auf den impliziten Leser und von dort auf die reale Leserschaft übertragen.²⁷

So kann zum Beispiel Levi in Mk 2,14 aufstehen und Jesus direkt nachfolgen, nachdem Jesus ihm gesagt hat: ἀκολούθει μοι. Für die reale Leserschaft damals, die wir im Übrigen ja auch nur über indirekte Wege kennen (!), lässt sich das nach Jesu Kreuzestod aber nicht mehr auf diese Weise befolgen. Es wäre also wichtig zu sehen, ob es innerhalb des Evangeliums noch andere Hinweise gibt, wie Nachfolge umzusetzen sei. Da diese Frage aber nicht allein an Erzählzusammenhängen, sondern an der Wortbedeutung und möglichen semantischen Verknüpfungen hängt, lässt sie sich am besten mit Mitteln der semantischen Analyse (s.u.) untersuchen.

Das eben genannte Beispiel hat sich einer Erkenntnis über die Leser des Markusevangeliums bedient, die nur indirekt aus dem Evangelium zu ermitteln ist: Da Jesu Geschichte dort bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung in der Vergangenheit erzählt wird, befinden sich der Autor / Erzähler, aber auch die Leser (sowohl die intendierten als auch die realen) in der Zeit danach. Solche indirekten Informationen über den Autor / Erzähler und die Leser, aber auch über das, was der Autor / Erzähler bei seinen intendierten Lesern an kulturellem, religiösem etc. Wissen und historischer Verortung voraussetzt und was nicht, findet das analytisch geschulte Auge noch an anderen Stellen: Scheinbar simpel, aber doch aussagekräftig ist die Beobachtung, dass die intendierten Leser Griechisch können mussten. Das traf zwar auf viele, aber nicht auf alle Regionen gleichermaßen zu, in denen sich das Christentum ausbreitete. Des weiteren zeigt eine Erklärung der jüdischen Reinigungsriten in Mk 7,2-4 dass der Autor / Erzähler nicht davon ausgehen kann, dass sämtliche intendierte Leser damit vertraut waren, d.h. sie waren von Haus aus keine Juden.

Es geht also kurz zusammengefasst darum,:

- Erzählebenen, wenn es mehrere gibt, auseinanderzuhalten
- aus den Charakterisierungen und Aussagen einzelner Figuren vorsichtig Rückschlüsse zu ziehen auf die Position des Autors / Erzählers und auf den impliziten Leser
- indirekte Informationen über Autor / Erzähler und Leser auszuwerten

²⁷ Wenn es im Text keinen direkten Adressaten gibt, dann fällt dieser mit dem impliziten Leser zusammen, z.B. in der Versuchungsgeschichte Jesu. Dort erzählt ein außerhalb der Erzählung stehender (= extradiegetischer) Erzähler, ohne dass Adressaten konkret genannt werden.

Verknüpfung mit anderen Exegeseschritten:



Das Auseinanderhalten von Erzählebenen hat schon innerhalb der Analyse der Geschichte eine Rolle gespielt (Stichwort: Herstellung eines homogenen Untersuchungsobjekts).

Dass auch eine Erzählung jenseits von Unterhaltung etwas vom Leser wollen, ihn zu Entscheidungen bringen, abhalten etc. kann, wird allgemeiner in der pragmatischen Analyse wieder aufgegriffen.

d) Und endlich: Ein vereinfachtes Frageraster für die Diskursanalyse

Ein Nachteil, mit dem nicht nur die narrative Analyse, oder die Diskursanalyse im Besonderen, sondern auch die noch folgende sprachliche Analyse immer wieder zu kämpfen hat, ist, dass die Methoden recht umfangreich sind, eine gewisse Vertrautheit mit dem Fachvokabular erfordern und nicht immer dem Aufwand entsprechende Ergebnisse bringen. Diese Exegeseschritte haben dennoch ihre Berechtigung, es soll Ihnen hier aber auch noch ein vereinfachtes und konkret an biblischen Texten orientiertes Frageraster für die Diskursanalyse vorgestellt werden, dass sich an den Vorschlägen von Horst-Klaus Berg orientiert. Zum Vergleich sind die oben dargestellten Punkte hier zu den z.T. etwas anders benannten und abgegrenzten Fragestellungen hinzugefügt:

- 1) **Ebene des Raumes:** Von welchem Ort aus erzählt der Erzähler?
= Modus
- 2) **Ebene der Zeit:** Wie geht der Erzähler mit der Zeit des Geschehens um? (Raffung; Verlangsamung; Rückblick; eingeschaltete Rückblende; Zukunftsperspektive)
= Zeit
- 3) **Ebene der Psychologie:** Wie gut kennt sich der Erzähler in den Gedanken und Gefühlen der Figuren aus?
= Modus, speziell: Fokalisierung
- 4) **Ebene der Phraseologie (Ebene der Rede):** Welche Sprechakte (direkte Anrede, Fragen, Antworten, Verteidigungen, über jemanden sprechen...) ordnet der Erzähler den einzelnen Figuren zu?
= Modus, speziell: Unmittelbarkeit oder Distanz; und: Aspekte von Wer erzählt wem?
- 5) **Ebene der Ideologie:** Welche Wertmaßstäbe leiten den Erzähler? Da dies oft nur indirekt zu ermitteln ist, müssen die Wertmaßstäbe der einzelnen Figuren (und evtl. deren Wandlung) untersucht werden. Schließt sich der Erzähler einer / mehreren Figuren in deren Meinung an? Gibt es Hinweise, darauf, was er bei den Lesern erreichen will (Leserlenkung)? Gibt es Negativbeispiele?
= Wer erzählt wem?

Beispiel für eine Diskursanalyse anhand von Mt 8,5-13:

Raum:

- der Erzähler ist nah am Geschehen dran, er wechselt den Ort nicht
- wenn von anderen Räumen / Orten in direkter Rede gesprochen wird (Haus des Hauptmanns; Himmelreich; Finsternis [als Gegenort zum Himmelreich]) bleibt der Erzähler am Ort des Hauptgeschehens (irgendwo auf dem Weg in / bei Kapernaum)

Zeit:

- Erzählzeit und erzählte Zeit entsprechen sich weitgehend, da der Text im Wesentlichen aus direkter Rede besteht
- nur Jesu Kommen am Anfang könnte als geraffte Darstellung verstanden werden
- in den Dialog zwischen Jesus und dem Hauptmann sind jedoch weitere Zeitebenen eingeflochten (Vergangenheit und Gegenwart des Hauptmanns, Vergangenheit und Gegenwart Israels, Zukunft des Himmelreiches) und lassen ein insgesamt sehr komplexes Zeitgefüge entstehen

Psychologie:

- am Anfang und vor allem am Ende präsentiert sich der Erzähler mit einem Überblick über das ganze Geschehen (Nullfokalisierung)
- dazwischen herrscht durch die direkte Rede eine interne Fokalisierung vor
- nur von Jesus wird eine Innensicht geschildert (er wundert sich), es ist also seine Perspektive (Mitsicht), der sich der Erzähler bedient
- die Nachfolgenden bleiben passiv und werden nicht in ihrer Innensicht geschildert

Phraseologie:

- sehr viel direkte Rede (aber nur Jesus und der Hauptmann sprechen) schafft Unmittelbarkeit
- eine direkte Ansprache (mit warnendem Unterton) wird von Jesus an die Nachfolger gerichtet: Es gibt keine Entgegnung!
- der wissende Erzählerkommentar am Ende, der die Gesundheit des Knechts berichtet, stellt wieder Distanz her

Ideologie:

- der Erzähler scheint am meisten mit dem Hauptmann zu sympathisieren
- er teilt die Anerkennung, die Jesus dem Hauptmann zollt
- eine andere Sicht auf die Ereignisse gibt es nicht, weil die Nachfolgenden stumm bleiben: Es ist nicht klar, wie sie zu dem Geschehen stehen



Ein- und weiterführende Literatur zur Diskursanalyse:

BERG, Horst Klaus: *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*. München / Stuttgart 1991, 119-138.

EBNER, Martin / HEININGER, Bernhard: *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. 2., verb. und erw. Aufl. (UTB 2677.) Paderborn [u.a.] 2007, 80-92; 99-109.

MATINEZ, Matias / SCHEFFEL, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. 7. Aufl. München 2007, 27-89.

4. Form- und Gattungsanalyse



Verknüpfung mit vorhergehenden Exegeseschritten:

Die sprachliche Analyse des Textes hat Ihnen bereits wichtige Informationen über den Aufbau, inhaltliche Schwerpunkte und die Wortwahl Ihres Textes geliefert, die sie hier nun aufgreifen sollten.

Dieser Arbeitsschritt der Exegese untersucht, **welcher Gattung** ein Text zuzuordnen ist. Gattungen kennen und gebrauchen wir alle, denken Sie nur an so gebräuchliche Formen wie einen Brief, eine Einladung, ein Kochrezept, eine Todesanzeige, ein Gedicht usw. Antike Gattungen unterscheiden sich von unseren Gattungen in mehr oder minder starkem Maße. Wohl schreiben wir alle noch ab und an Briefe (auch wenn E-Mails hier in kurzer Zeit vieles verändert haben und es gerade auch veranlasst durch das Internet eine Vielzahl neuer Gattungen gibt), aber niemand formuliert Anfang und Schluss in der Weise, wie Paulus dies beispielsweise tut. Daher ist es wichtig, häufig auftretende neutestamentliche Gattungen etwas näher zu kennen, damit man besser weiß, wie Texte dieser Art „funktionieren“, was in ihnen gebräuchlich ist (= dem Gattungsmuster entspricht) und was das Besondere ausmacht.

Eine Textgattung ist ein theoretisches Konstrukt und existiert nicht als Reinform. Die allgemeinen Gattungsmerkmale werden aus einem Vergleich all der Texte gewonnen, die aufgrund ähnlicher inhaltlicher, formaler und funktionaler Merkmale einer gemeinsamen Gattung zugerechnet werden.

Praktisches Vorgehen:

Sie bestimmen die Gattung Ihres Textes entweder, indem Sie aus eigenen Beobachtungen heraus eine Vermutung über dessen Gattung entwickeln (bei Gleichnissen und Wundergeschichten ist das in der Regel relativ einfach) oder in der Fachliteratur (s.u.) die Einordnung Ihres Textes nachlesen. Dann vergleichen Sie Ihren Text mit den allgemeinen Gattungsmerkmalen und stellen fest, welche davon im Text tatsächlich vorkommen, welche vielleicht verändert sind und welche besonderen Züge es gibt. Dazu ist es immer wieder auch hilfreich, sich andere Texte der gleichen Gattung anzusehen, denn dann gewinnt man einen schärferen Blick dafür, wie die einzelnen Gattungsmerkmale (man spricht auch von „Motiven“) umgesetzt werden können.

Es geht bei diesen Vergleichen darum, nachzuweisen, dass der Text tatsächlich zu der genannten Gattung gehört. Sie zählen also all die Merkmale auf, die dies nahe legen.

Umgekehrt benennen Sie dann bitte auch die Elemente, die für die Gattung eher besonders oder ungewöhnlich sind.

Beispiel:

Sollen Sie in Mk 1,29-31 die Heilung der Schwiegermutter des Petrus auslegen, so vergleichen Sie diesen Text mit anderen Heilungen und mit dem Gattungsschema, das Sie z.B. in THEISSEN / MERZ: Historischer Jesus finden und benennen diejenigen Motive einer Wunder- bzw. Heilungsgeschichte, die in Ihrem Text vorkommen. Benennen Sie dann auch das, was in diesem Text besonders auffällt gegenüber anderen Heilungswundern, z.B.: dass nicht von einem Leiden oder der Schwere der Krankheit erzählt wird, dass Jesus kein heilendes Wort spricht, sondern nur mit der Geste des Aufrichtens heilt usw.

Exkurs: Die „klassische“ Formgeschichte

Die klassische Formgeschichte benutzt die Gattungsbestimmung eines Textes vor allem dazu, zu einer möglichst „reinen Form“ zurückzugelangen, indem gattungsatypische Elemente späteren Bearbeitern zugeschrieben werden.²⁸ Die dann übrigbleibende ‚Urform‘ steht für eine besonders alte Überlieferungsstufe – bringt uns also im Falle der Evangelien näher an den historischen Jesus oder doch wenigstens die ersten Zeugen heran und soll es erlauben, auch Vermutungen über mündliche Vorformen der den Evangelien zugrundeliegenden Jesustraditionen aufzustellen. Diese Sicht der Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen und vom Mündlichen zum Schriftlichen, die hier methodisch rückwärts abgeschritten werden soll, ist von der neueren Forschung jedoch zu Recht als nicht zutreffend kritisiert worden. Insbesondere die Annahme, dass sog. „reine Formen“ am Anfang der Überlieferung standen, ist nicht aufrechtzuerhalten. Ob wir durch formgeschichtliche Analyse-

²⁸ Den Evangelisten etwa, die ursprünglich einzeln kursierende Geschichten über Jesus in übergreifende Erzählzusammenhänge einarbeiteten.

methoden tatsächlich bis zu den möglichen *mündlichen* Vorformen der Texte zurückkommen (und ob es diese immer gegeben hat), bleibt in vielen Fällen fraglich. Auch die Leistung der Evangelisten wird in der klassischen Formgeschichte als rein redaktionell tendenziell unterschätzt.

Mit der Bestimmung der Form war auch die Bestimmung des „*Sitzes im Leben*“ einer Gattung verbunden, die sich noch häufig in exegetischer Literatur findet, wenn auch oft nicht mehr so eng an die Prämissen der klassischen Formgeschichte gebunden. Gemeint ist ursprünglich ein *unverwechselbarer soziokultureller Zusammenhang*, innerhalb dessen die Texte einer bestimmten Gattung gebraucht werden.²⁹ Einfacher ausgedrückt lautet die Frage nach dem „Sitz im Leben“: In welchem gesellschaftlichen Rahmen wurden Texte der jeweiligen Gattung gebraucht? Es geht dabei nicht um einmalige Vorkommnisse, sondern um wiederholbare Situationen mit vergleichbaren „Mitspielern“.

Häufig auftretende Gattungen in den synoptischen Evangelien sind z.B. Wundergeschichten und Apophthegmata³⁰. Deren „Sitz im Leben“ bestimmt die klassische Formgeschichte in der Regel so:

| | | |
|--------------------|---|---|
| Wundergeschichten | – | missionarische Verkündigung |
| Apophthegmata: | | |
| a) Schulgespräche | – | innergemeindliche Unterweisung |
| b) Streitgespräche | – | Auseinandersetzung mit Außenstehenden / Gegnern ³¹ |

Auch hier ist am Verfahren der klassischen Formgeschichte Kritik geübt worden. Zum einen ist vor einem Schematismus zu warnen, der Texte über die Gattung gleichsam automatisch einem „Sitz im Leben“ zuordnet, ohne weitere Hinweise, die der Text in seinem Kontext und in seiner Besonderheit geben mag, zu beachten. Außerdem bleibt die latente Mündlichkeit, die auch hier als Prämisse die Methodik bestimmt, zu hinterfragen. Zweifellos haben die Texte, so wie wir sie kennen, einen „Sitz im Buch“. Daneben aber scheinen Methoden der pragmatischen Analyse (s.o.) geeigneter, die Intention eines Textes, mit der er sich auch über seinen literarischen Kontext hinaus an die Rezipienten richten kann, zu bestimmen, als eine neuerliche Quasi-Vermündlichung und Loslösung vom Kontext durch den „Sitz im Leben“ einzelner Einheiten.



Übersicht über die klassische Formgeschichte mit vorsichtiger Kritik:

SCHNELLE, Udo: *Einführung in die neutestamentliche Exegese*. 6., neubearb. Aufl. (UTB 1253.) Göttingen 2005, 100-129.

Deutliche Kritik und Ansätze einer Neufassung von Formgeschichte und „Sitz im Leben“:

BERGER, Klaus: *Formen und Gattungen im Neuen Testament*. (UTB 2532.) Tübingen / Basel 2005, S. 28-31 und 62-66.

Ergebnis:

Mit der Bestimmung der Gattung Ihres Textes haben Sie Informationen darüber gewonnen, welche Merkmale Ihres Textes sich einem bestimmten Gattungsmuster verdanken und in welcher Weise Ihr Text diese Motive gebraucht und wo er sich unterscheidet.

Vielleicht klären sich hier manche Ihrer anfänglichen Fragen, warum etwa bestimmte Dinge nicht erzählt werden, *zum Beispiel* woher die Schriftgelehrten in Mk 2,16 plötzlich kommen, warum in Lk 15,4 die 99 Schafe scheinbar ohne jede Bewachung bleiben oder Ähnliches, was sich einfach dadurch erklärt, dass es sich um gattungstypische Erzählzüge handelt: einmal das Auftreten von Gegnern in der Gattung Streitgespräch, einmal die auf das Wesentliche konzentrierte knappe Erzählweise in Gleichnissen.



Hilfsmittel:

Neben dem im Unterricht Erarbeiteten zu einzelnen Gattungen ist vor allem empfehlenswert:

BÖTRICH, Christfried: *Themen des Neuen Testaments in der Grundschule*. Stuttgart 2001. (Wundergeschichten: 146ff., Gleichnisse: 119ff., Geburtsgeschichten: 40ff., Streitgespräche: 176ff.)

²⁹ Achtung: Der Sitz im Leben bezieht sich immer auf die *Gattung*, nie nur auf einen einzigen Text! Sie werden diesen Begriff manchmal in der Literatur aber auch anders verwendet finden, nämlich eher im Sinne der Bestimmung des soziokulturellen Umfelds der ursprünglichen Adressaten eines *einzelnen* Textes. Das entspricht jedoch eher den Fragestellungen der Redaktionsgeschichte.

³⁰ Apophthegma (Betonung an der unterstrichenen Stelle, im Plural: Apophthegmata) heißt eigentlich nur Ausspruch. Als Gattung ist ein Apophthegma eine kurze Erzählung aus dem Leben einer berühmten Person, die in einen markanten Ausspruch dieser Person mündet, oder anders formuliert: eine veranlasste, aber die Situation transzendierende Rede oder Handlung im Leben einer berühmten Person.

³¹ Manchmal verschiebt sich der Sitz im Leben, weil sich soziokulturelle Gegebenheiten ändern. Häufig ist das der Fall bei Streitgesprächen: Die einstigen Konfliktgegner Jesu auf der Ebene der Erzählung (also oft Pharisäer und Schriftgelehrte) sind gar nicht mehr die Konfliktgegner der christlichen Gemeinde, die den Text liest, weil sie sich inzwischen vom Judentum strukturell getrennt hat. Die Konfliktgegner lassen sich dann vielmehr in den eigenen Reihen finden. Worum es geht, sind nunmehr innergemeindliche Auseinandersetzungen – und so wäre dann auch der veränderte Sitz im Leben zu bestimmen

THEISSEN, Gerd / MERZ, Annette: *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*. Göttingen 1996. (mehrere Auflagen!, s. bes. die Abschnitte zu Berufungsgeschichten: §8, 5.1.; Wundergeschichten: §10, 2.; Gleichnissen: §11, 2. und 3.)

Eine umfassende Übersicht über die Gattungen des NTs, die sich an den antiken Gattungen orientiert (und dadurch auch etwas verwirrend im Einzelnen ist), finden Sie bei:

BERGER, Klaus: *Formen und Gattungen im Neuen Testament*. (UTB 2532.) Tübingen / Basel 2005.

Angaben zur Gattung und zum „Sitz im Leben“ finden Sie in der Regel auch in den Kommentaren zu Ihrem Text.



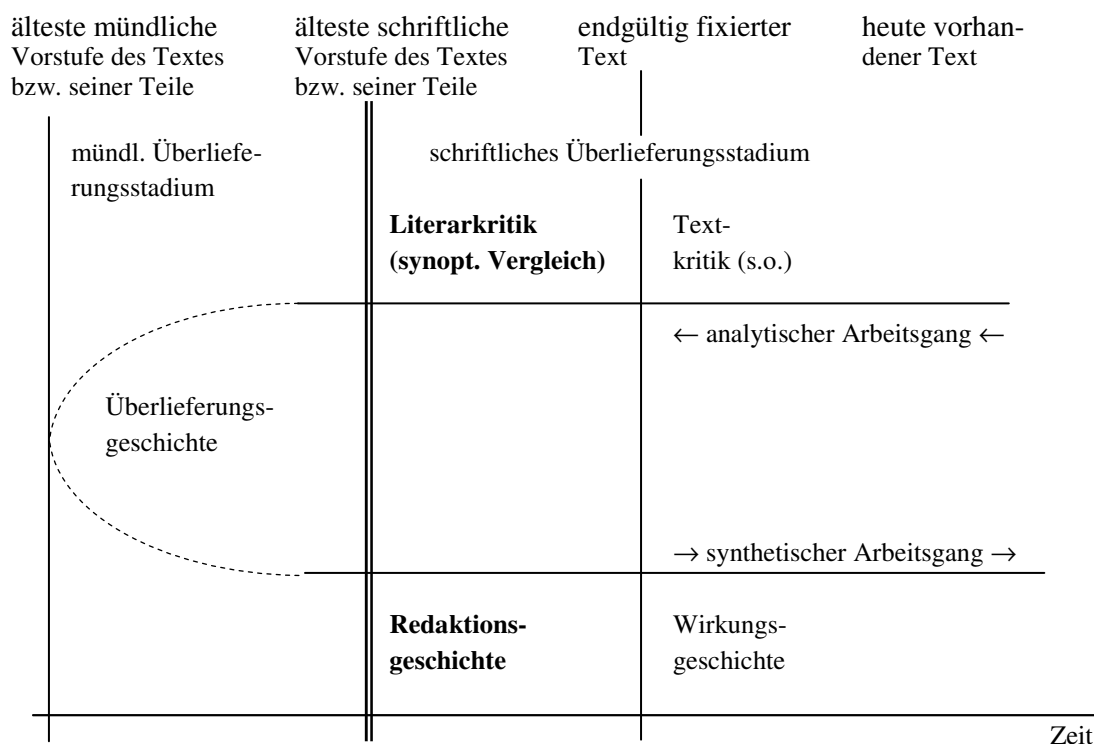
Verknüpfung mit anderen Exegeseschritten:

Die Zuordnung eines Textes zu einer Gattung hilft Ihnen u.a. zu erkennen, worauf es Texten dieser Art ankommt und welche Fragestellungen eher nebensächlich sind. Diese Konzentration auf hauptsächliche Sinnlinien, aber vielleicht auch auf die ein oder andere Besonderheit, die Ihnen an Ihrem Text im Vergleich mit anderen Vertretern der Gattung aufgefallen ist, sollte dann auch Ihre weitere Arbeit am Text in allen folgenden Schritten bestimmen. Sollten Sie mehrere Gattungen festgestellt haben, so kann das ein Indiz sein, dass ursprünglich unabhängige Texte zusammengearbeitet wurden, was Sie in der Literarkritik ausführlicher untersuchen werden.

5. Frage nach der Entstehungsgeschichte des Textes

5.0. Schematische Übersicht über die einzelnen Schritte

Die Frage nach der Entstehungsgeschichte eines Textes fragt in zwei Richtungen. Einmal geht sie *analytisch* vom heute vorliegenden Text aus und sucht nach Indizien, die etwas über die in der Vergangenheit liegenden Entwicklungsstufen des Textes verraten. Diese Fragerichtung blickt also *zurück*. Ein zweiter, *synthetischer* Arbeitsgang geht von den vermuteten Quellen und Teilstücken aus, die einem Text zugrunde lagen, und fragt danach, wie und warum diese zu dem heute vorhandenen Text geworden sind. Diese Fragerichtung beginnt also in der Vergangenheit und blickt *vorwärts*. Beide Fragerichtungen ergänzen sich, wie man auch in folgender Grafik sehen kann:



(Grafik in Anlehnung an H. BARTH / O.H. STECK: *Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik*. Neukirchen-Vluyn, versch. Aufl.)

5.1. Literarkritik

Die Literarkritik fragt ausgehend vom vorliegenden Text zurück nach älteren literarischen Elementen (sog. „kleinsten unabhängigen Einheiten“ bzw. auch nur Fragmenten solcher Einheiten), auf denen der Text beruht und die im Text eventuell zusammengearbeitet wurden (= **Quellen** oder Teile von Quellen). Dazu untersucht sie, ob der vorliegende Text einheitlich ist (= Frage nach der **Kohärenz** des Textes).

Praktisches Vorgehen:

Sie müssen in der Literarkritik für Ihren Text die folgenden Fragen beantworten:

- Ist der Text „aus einem Guss“?

Oder gibt es:

- Brüche bzw. Unterbrechungen im Erzählverlauf
- merkwürdige Doppelungen oder Wiederholungen
- widersprüchliche Aussagen
- können einzelne Teile des Textes herausgelöst werden, ohne den Gesamtzusammenhang der Handlung zu stören?

- Gibt es im Text verschiedene Gattungen? ...

Wenn ja, dann müssen diese „Unebenheiten“ des Textes untersucht werden: Es kann dabei sein, dass Spannungen und Wiederholungen im Text durchaus im Interesse des Erzählers liegen! Die „Unebenheiten“ können aber auch Indizien für die Verarbeitung einer oder mehrerer (schriftlicher) Quellen sein. Dann müssen Sie entscheiden, ob Sie innerhalb Ihres Textes noch sogenannte „**ursprünglich unabhängige Einheiten**“ aus ihrem jetzigen Kontext herauslösen können, für die gilt:

1. Die zu ihr gehörenden Verse (Versteile) sind in sich verständlich und für sich (also ohne die umgebenden Verse) tradierbar (= weitererzählbar).
2. Sie haben einen erkennbaren Anfang und ein ebensolches Ende.

Trifft auf bestimmte Verse aus Ihrem Text zwar 1., aber nicht 2. zu, dann handelt es sich um ein **Fragment**.

Trifft auf Versteile, einen Vers oder mehrere Verse weder 1. noch 2. zu, dann sind dies **Ergänzungen**.

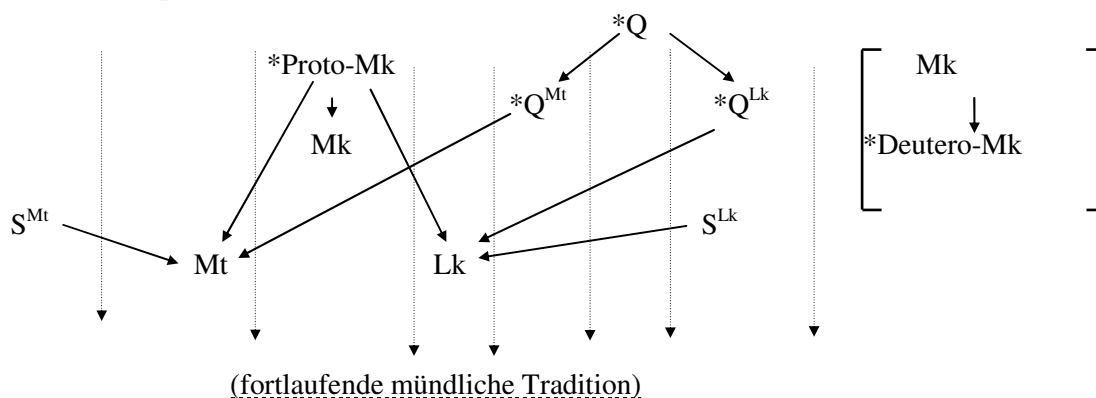
Auswertung:

Entweder der Text erscheint Ihnen „aus einem Guss“ (= er ist kohärent), dann notieren Sie das so, oder Sie haben Brüche entdeckt, dann benennen Sie diese und erklären, worin der Bruch besteht (also z.B.: Bruch im Handlungsablauf, Doppelung einer Aussage...). Vermerken Sie, welche Verse (und Versteile) Ihrer Meinung nach sogenannte „ursprünglich unabhängige Einheiten“ sind, welche als Fragmente zu gelten haben und was Ergänzungen sind.

5.1.1. Spezialfall: Synoptischer Vergleich bei bestimmten Mt- und Lk-Texten

Für die speziellen textlichen Beziehungen, die sich zwischen den ersten drei Evangelien feststellen lassen, hat die Forschung eine Theorie entwickelt: die sogenannte **Zweiquellentheorie**. Sie rechnet für Mt und Lk mit zwei wesentlichen Quellen, die diese Evangelisten benutzt haben. Eine davon ist das Markusevangelium (eventuell in einer etwas anderen Form, als wir es heute kennen), die andere eine nicht mehr als Text erhaltene und deshalb nur zu rekonstruierende Quelle mit dem Kunstnamen „Logienquelle“, oder einfach kurz „Q“. Schematisch sehen die Abhängigkeitsverhältnisse so aus:

Modifizierte Zweiquellentheorie (Schema)



Aus der *Zweiquellentheorie (ZQT)* folgt, dass man für viele Texte aus Mt und Lk bereits etwas über die Quelle(n) des Textes weiß. Die Literarkritik besteht in diesen Fällen daher in erster Linie aus dem **synoptischen Vergleich**, d.h. dem Blick auf Parallelversionen im jeweils anderen Evangelium und bei Mk.

Es gibt im Wesentlichen drei mögliche Fälle:

1. Hat ein Text keine Parallele, wird er als Sondergut betrachtet.

Vorgehen:

Literarkritik wie oben

2. Hat ein Mt-/Lk-Text Parallelen bei Mt/Lk **und** Mk liegt in der Regel der Fall der sog. „Markuspriorität“ vor, der Text wird dann als von Mk abhängig betrachtet. (Sonderfall: zusätzlich zum Mk-Text lag auch eine Q-Fassung oder Sondergut-Fassung des Textes vor, z.B. ist das beim Senfkorn-Gleichnis Mk 4,30-32 parr. zu vermuten.)

Erläuterung zur Abkürzung par(r): eine Stellenangabe aus einem Evangelium, der die Angabe par. (mit einem einzigen „r“) folgt, meint, dass es eine Parallelstelle in einem anderen Evangelium gibt, parr. (mit zwei „r“) verweist hingegen auf zwei (oder mehr) Parallelstellen in den anderen Evangelien.

Vorgehen:

- a) Sie vergleichen den Mt- oder Lk-Text mit Mk und beschreiben (am besten zusätzlich mit unterschiedlichen Farben markieren) die Übereinstimmungen mit und die Abweichungen von der entsprechenden Mk-Parallele und notieren auch eventuelle Unterschiede beim Kontext der Perikope.
- b) Sie vergleichen den Mt- und den Lk-Text miteinander und untersuchen, ob es Übereinstimmungen beider *gegen* Mk gibt. (Auch das kann man farbig markieren.)
- c) Dann überlegen Sie, ob die von Ihnen festgestellten Abweichungen so sind, dass der uns bekannte Mk-Text die Grundlage des Mt- oder Lk-Textes gewesen sein könnte, oder ob es zum Beispiel Veränderungen gibt, die bei Mt *und* Lk auftreten und so eventuell auf einen von unserem Mk-Text abweichende Vorlage (Proto- oder Deuteromarkus – s.o.) zurückgehen könnten.

(Es handelt sich bei diesen gemeinsamen Übereinstimmungen von Mt und Lk gegen Mk um sogenannte „*minor agreements*“, die nicht immer auf eine abweichende Mk-Vorlage verweisen, sondern auch unabhängig voneinander vorgenommene Veränderungen der beiden Evangelisten Lk und Mt sein können.)

3. Hat ein Mt-Text nur eine Lk-Parallele und umgekehrt, aber *keine* Mk-Parallele, entstammt er gemäß der Zweiquellentheorie der Logienquelle Q.

Vorgehen:

Beide Texte (Mt und Lk) werden miteinander verglichen (am besten wieder mit dem Farbstift): Welche Unterschiede sind festzustellen? Wie könnte die gemeinsame Vorform des Textes gelaute haben? Formulieren Sie anhand des Vergleichs von Mt und Lk eine Vermutung, wie der beiden zugrundeliegende Q-Text ausgesehen haben könnte (das können Sie eher umschreibend auf der deutschen Sprachebene machen oder auch versuchen, eine Rekonstruktion in Griechisch – zumindest in Teilen – zu formulieren) und prüfen Sie Ihre Vermutung dann anhand einer der wissenschaftlichen Q-Rekonstruktionen. (Es ist zu beachten, dass die Mt und Lk vorliegenden Fassungen von Q an einigen Stellen vermutlich bereits differierten – also Q^{Mt} und Q^{Lk} anzunehmen sind.)

Achten Sie insgesamt darauf, die *wesentlichen* Unterschiede zwischen den Paralleltexten zu benennen, nicht winzige Abweichungen im Satzbau oder der Wortwahl.

Zum Beispiel ist der Unterschied bei der Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum zwischen Mt 8,8 „... sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ gegenüber Lk 7,7: „... sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ nicht sehr groß und meint sinngemäß das gleiche. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied, dass bei Lk eine Gesandtschaft von Juden bei Jesus für den Hauptmann und seinen Knecht eintritt, während der Kontakt zwischen Jesus und dem Hauptmann bei Mt direkt stattfindet.

Eine haarscharfe Grenze zwischen wesentlichen und weniger wichtigen Unterschieden gibt es natürlich nicht.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Das, was Sie hier am Text „auseinander genommen“ haben, bleibt nicht Stückwerk, sondern wird im Exegeseschritt der Redaktionsgeschichte wieder zusammengefügt!



Hilfsmittel:

- 1. **Synopsen**, die die Texte aus Mt, Mk und Lk nebeneinander darstellen. Hier benutzen Sie die **griechische** Synopse, da Sie nur hier genaue Textvergleiche vornehmen können, bei Übersetzungen aber mit Unschärfen rechnen müssen.

SYNOPSIS QUATTUOR EVANGELIORUM. Locis parallelis evangeliorum apocryphorum et patrum adhibitis. Hg. v. Kurt Aland. 15., rev. Aufl. 2., korr. Druck. Stuttgart 1997.

Es gibt aber auch Synopsen, die den deutschen Text in den gängigsten Übersetzungen präsentieren, z.B.:

NEUE LUTHER EVANGELIEN-SYNOPE. Hg. v. Carl Heinz Peisker. Wuppertal / Kassel 1985 (Neuaufgabe 2007).

Am nächsten kommt dem griechischen Original die folgende Synopse:

SYNOPE ZUM MÜNCHENER NEUEN TESTAMENT. Für das Collegium Biblicum München e.V. hg. v. Josef Hainz. 2., durchg. u. neu bearb. Aufl. Düsseldorf: Patmos, 1998.

2. Hilfsmittel / Rekonstruktionen zur Logienquelle:

THE CRITICAL EDITION OF Q. Synopsis Including the Gospels of Matthew and Luke, Mark and Thomas. With English, German, and French Translations of Q and Thomas. Ed. by James M. Robinson [et al.]. Minneapolis / Leuven 2000.

DIE SPRUCHQUELLE Q. Studienausgabe Griechisch und Deutsch. Hg. und eingel. v. Paul Hoffmann und Christoph Heil. 3., erw. u. überarb. Aufl. Darmstadt 2009.

SCHULZ, Siegfried: *Q. Die Spruchquelle der Evangelisten*. Zürich 1972. (schon älter, bietet aber zugleich auch Deutungen, die hilfreich sein können – PRÜFEN!!)

5.2. Redaktionsgeschichte



Anknüpfung an vorangegangene Exegeseschritte:

Erkenntnisse über den Verfasser (bzw. Bearbeiter von schon vorhandenen Texten = Redaktor) haben Sie bereits in der Situationsanalyse gewonnen.

Außerdem gehört die Redaktionsgeschichte (auch *Redaktionskritik* genannt) eng mit der Literarkritik zusammen. Wenn die Literarkritik den Text „auseinandergenommen“ hat, d.h. anhand von Brüchen im Textverlauf und ähnlichen Merkmalen verschiedene Schichten des Textes und eventuell ältere Vorformen des Textes ermittelt wurden (= analytischer Arbeitsgang – vgl. oben die schematische Übersicht), dann muss die Redaktionsgeschichte die Teile nun wieder zusammensetzen (synthetischer Arbeitsgang).

Prinzipiell können Sie diesen Exegeseschritt auch weiter nach hinten schieben und erst die Traditions- und Sachanalyse vornehmen. Das legt sich vor allem dann nahe, wenn die Traditionsanalyse sehr ergiebig ist.

Grundlegende Fragen sind in der Redaktionsgeschichte:

- Warum hat der Verfasser diese(n) älteren Text(e) bzw. Quelle(n) überhaupt in sein Werk eingefügt?
- Was hat der Verfasser bei der Einarbeitung in sein eigenes Werk mit diesem Text gemacht?
 - Lässt sich (häufig aus formalen und stilistischen Gründen) vermuten, dass er den Text verändert hat (gekürzt, etwas hinzugefügt, Dinge erklärt usw.)?
 - Wie hat er den Text mit den anderen Texten ringsum verbunden? Gibt es z.B. inhaltlich ähnliche Texte im näheren Umfeld der Perikope? Gibt es mehrere Texte der gleichen Gattung (s.o. Form- und Gattungsanalyse) im näheren Umfeld?

Die Redaktionsgeschichte will also erhellen, welchen Anteil der Verfasser der Gesamtschrift an der Gestaltung der Perikope (und ihrer Verbindung mit dem Kontext) hatte. Für die Beantwortung der oben genannten Fragen ist es hilfreich, mehr über die Theologie eines biblischen Autors zu wissen (Welche Themen beschäftigen ihn besonders, für welches Publikum schreibt er, aus welchem Kontext stammt er selbst? usw.). Solche Informationen können bereits Teil einer umfassenden Bibelkunde sein, werden aber auf jeden Fall übersichtlich und knapp in sogenannten „Einleitungen ins NT“ dargestellt und ausführlicher auch in Theologien zum NT. Für Lieblingsthemen oder Lieblingsworte (= „Vorzugsvokabular“) eines Autors kann auch der Blick in eine Konkordanz hilfreich sein (s.u. unter Hilfsmittel).

In der Konkordanz finden Sie **zum Beispiel**, dass „Liebe“ und „Wahrheit“ in erstaunlicher Anzahl und Konzentration in den johanneischen Schriften vorkommen; dass Mt fast ausschließlich vom Himmelreich, nicht vom Gottesreich spricht, oder dass er den negativen Ausgang des kommenden Gerichts gern mit „Heulen und Zähneklappern“ ausmalt (6x bei Mt, nur 1x bei Lk) usw.

5.2.1. Spezialfall: Redaktionsgeschichte bei bestimmten Mt- und Lk-Texten

Hat ein Mt- oder Lk-Text eine Parallele im jeweils anderen Evangelium oder / und bei Mk, dann ist bereits aus der Literarkritik klar, dass der jeweilige Verfasser einen Q- oder Mk-Text bearbeitet hat. Anders als bei den eben geschilderten Fragestellungen der Redaktionsgeschichte allgemein ist nun nur, dass Sie anhand der Zweiquellentheorie eine Vermutung über die Vorlage des zu behandelnden Textes haben (entweder Mk oder Q).

Gefragt wird also im Falle der Markuspriorität danach, *wie* Mt bzw. Lk die Mk-Fassung der Perikope aufgenommen haben (bzw. u. U. auch, ob Mt oder Lk vielleicht noch eine weitere Quelle oder eine etwas andere Fassung von Mk vorlag), und im Falle eines Q-Texte ganz entsprechend, wie Mt bzw. Lk die vermutete Q-Vorlage bearbeitet haben.

Die redaktionskritischen Fragen lassen sich nun in folgender Weise noch spezifizieren:

- Welche Veränderungen nimmt der Verfasser Ihrer Perikope gegenüber seiner Vorlage vor?
- Und vor allem: *Warum*?
 - Hat er theologische Gründe? Will er Dinge anders akzentuieren? (vgl. z.B. die doppelte Einladung der Gäste bei Lk 14,15-24 gegenüber der Version in Mt 22,1-10 als Hinweis auf eine zweistufige Mission) Will er „Lieblingsthemen“ einbringen?
 - Schreibt er für ein anderes Publikum? (z.B. Mt, der für eine judenchristlich geprägte Gemeinde schreibt und deshalb bestimmte Erläuterungen, die Mk für seine heidenchristlichen Leser einfügt, weglassen kann)
 - Will er den literarischen Stil verbessern? Oder die Erzählung straffen? (das ist oft der Fall, wenn Mt Texte von Mk übernimmt) usw.
- Ist die Stellung der Perikope mit derjenigen bei Mk bzw. bei Q (= in der Regel die lukanische Reihenfolge) identisch?

Wenn *nein*:

- Warum gibt es eine andere Einordnung (s.o.: inhaltliche Sortierung, Zusammenstellung gleicher Gattungen etc.)?
- Hat die veränderte Stellung Eingriffe in den Text nötig gemacht? Häufig finden sich solche redaktionellen Eingriffe dann am Anfang oder Ende einer Perikope, wo die Verknüpfungen zum Kontext neu gestaltet werden müssen.

Zum Beispiel hat Mt die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5-13), die bei Lk (Lk 7,1-10) direkt der Rede Jesu auf dem Feld (Lk 6,17-49) folgt, dieser Rede, die bei Mt die *Bergrede* heißt (Mt 5-7), *nicht* direkt angeschlossen, sondern eine andere Heilungsgeschichte aus Mk 1,40-44 dazwischen geschaltet, die Lk schon an früherer Stelle in seinem Evangelium (Lk 5,12-16) eingefügt hat (wo es der Reihenfolge nach Mk auch besser entspricht). Dadurch kann die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum bei Mt nun nicht mehr so anfangen, wie bei Lk: „Nachdem Jesus seine Rede vor dem Volk vollendet hatte, ...“ Sie erzählt vielmehr am Anfang einfach, wie Jesus nach Kapernaum einzieht.

Ein weiteres Beispiel lässt sich hier gleich noch anschließen: Wenn eben diese „dazwischen geschaltete“ Perikope Mt 8,1-4 Ihr Text wäre, dann müssten Sie erklären, warum Mt die Geschichte erst vergleichsweise spät (gegenüber Mk und Lk) erzählt. Das hat damit zu tun, dass Mt aus theologischen Gründen die Lehre Jesu seinen Wundertaten vorordnet. *Vor* der Rede auf dem Berg, die in Mt 5 beginnt, gibt es nur in Mt 4,23 und 24 kurze Notizen über Krankenheilungen Jesu, die nur summarisch erzählen. *Danach*, wenn die Leser wissen, mit welcher Lehre und welcher Vollmacht Jesus lehrt, können sie auch ausführlicher von seinen Wundertaten hören und sie richtig einordnen.

Wie oben schon allgemein zur Redaktionsgeschichte angemerkt, brauchen Sie für die Beantwortung dieser Fragen neben einem bibelkundlichen Überblick noch mehr Wissen über das jeweiligen Evangelium, aus dem Ihr Text stammt: über Entstehungszeit und -ort, Besonderheiten in der Theologie des jeweiligen Evangelisten (Lieblingsthemen und ähnliches) und Informationen über die Herkunft und Glaubensrichtung der ersten Leser des Evangeliums.



Hilfsmittel sind daher:

Einleitungen ins NT und ähnliche Einführungen oder Bibelkunden des NT, z.B.:

NIEBUHR, Karl-Wilhelm (Hg.): *Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung*. In Zusammenarbeit mit Michael Bachmann, Reinhard Feldmeier, Friedrich Wilhelm Horn und Matthias Rein. (UTB 2108.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. (und weitere Auflagen)

BULL, Klaus-Michael: *Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter. Überblicke. Themakapitel. Glossar.* Neukirchen-Vluyn 1997. (und weitere Auflagen)

BROER, Ingo: *Einleitung in das Neue Testament.* 2 Bde. (NEB 2/I und 2/II.) Würzburg 1998/2001 (inzwischen als Studienausgabe in einem Band: 2006).

SCHNELLE, Udo: *Einleitung in das Neue Testament.* (UTB 1830.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994. (und weitere Auflagen)

THEISSEN, Gerd: *Das Neue Testament.* (Beck'sche Reihe 2192.) München 2002.

Konkordanzen, z.B.:

Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament. Unter Zugrundelegung aller modernen kritischen Textausgaben und des Textus receptus. in Verbindung mit H. Riesenfeld [...] neu zusammengestellt unter der Leitung von Kurt Aland. 2 Bde. Berlin 1978 u. 1983.

SCHMOLLER, Alfred: *Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament. Nach dem Text des Novum Testamentum Graece, 26. Aufl.* Neu bearb. v. Beate Köster. Stuttgart 1989.

Wenn Sie über eine elektronische Bibelausgabe verfügen, können Sie mit den Suchfunktionen des jeweiligen Programms ebenfalls Informationen ermitteln, die denen aus einer Konkordanz vergleichbar sind.

Unter www.users.cs.york.ac.uk/~fisher/gnt/ finden Sie den Text des Nestle-Aland ebenfalls mit einer konkordanten Suchfunktion verbunden.

Theologien des NT, z.B.:

WEISER, Alfons: *Theologie des Neuen Testaments II. Die Theologie der Evangelien.* Stuttgart / Berlin / Köln 1993.

GNILKA, Joachim: *Theologie des Neuen Testaments.* Freiburg/Br. 1994. (mehrere Auflagen)

Speziell bei Q-Texten:

SCHULZ, Siegfried: *Q. Die Spruchquelle der Evangelisten.* Zürich 1972.

6. Traditions- und Motivanalyse. Religionsgeschichtlicher Vergleich. Sachanalyse

Kein Text entsteht im luftleeren Raum, sondern nimmt (ausdrücklich oder noch viel öfter indirekt) Bezug auf Texte und Vorstellungskomplexe, die bereits vor ihm da waren und neben ihm weiter existieren. Neutestamentliche Texte verwenden häufig Formulierungen, Vorstellungen und Bilder, deren Bedeutungsgehalt (und auch deren Verwendungsrahmen) in spezieller Weise **vorgeprägt** ist. Diese spezielle Prägung kann in der alttestamentlichen Verwendung solcher Ausdrücke und Motive liegen, in der eigenen christlichen Religiosität, aber auch durch das religiöse Umfeld der hellenistischen Zeit (auch hier insbesondere das Judentum) und die kulturelle Prägung der Umwelt überhaupt beeinflusst sein. Außerdem sind auch die gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt (politisch, wirtschaftlich, sozial...), innerhalb derer ein Text entstand und (ursprünglich) rezipiert wurde, von großer Bedeutung für ein sachgemäßes Verständnis. Darum soll es in diesem Kapitel gehen.

Wenn ein Ausdruck, eine Vorstellung, ein Motiv, ein Bild, ja ein ganzes Textstück etc. so in vergleichbaren Kontexten häufiger vorkommt³² und offenbar eine Bedeutung hat, die bereits durch die spezifischen früheren oder zeitgleichen Verwendungen des Ausdrucks (alttestamentlich, frühjüdisch, frühchristlich, hellenistisch...) geprägt wurde und nicht allein aus der semantischen Analyse des Wortsinns im gegebenen sprachlichen Kontext ableitbar ist, liegt eine sogenannte **Tradition** vor, die mit den Exegeseschritten der **Traditionsanalyse** (auch Traditionskritik oder Traditionsgeschichte genannt, zu letzterer s.u.) und des **religionsgeschichtlichen Vergleichs** untersucht wird.

Daneben – und nicht immer klar zu trennen – gibt es **Sachfragen** zu klären, um den Text richtig zu verstehen.

³² „Häufig“ ist dabei natürlich relativ. Manchmal gibt es dazu nur Vermutungen, weil kaum mehr antike Belege zu finden sind (was ja viele Gründe haben kann), aber die Struktur und / oder der Inhalt eines Textstücks nahe legen, dass es sich um eine Tradition handelt, vgl. z.B. die exegetische Diskussion um Gal 3,28 als Traditionsstück.

Beispiel: Sie müssen wissen, wer Pilatus war, um seine Rolle in der Passionsgeschichte einordnen zu können, Sie müssen etwas über den Hausbau damals in Erfahrung bringen, um sich die Szene mit dem Gelähmten, der in Mk 2,1-12 parr. durchs Dach gelassen wird, zutreffend vorstellen zu können. Das sind klare Sachfragen. Aber schon bei der Frage nach der genaueren Erläuterung der Krankheit des Gelähmten in Mk 2 bewegen Sie sich von der Sachfrage weg in Richtung einer Tradition, die Krankheit und Sünde in einen direkten Zusammenhang miteinander bringt (Tun-Ergehen-Zusammenhang) und von der Sie dann ermitteln müssen, in welcher Weise diese Tradition im Text tatsächlich aufgenommen wird.

6.1. Traditions- und Motivanalyse

Die Traditions- bzw. Motivanalyse (und dann auch der religionsgeschichtliche Vergleich) ist für Anfängerinnen und Anfänger in der Exegese kein leicht zu bearbeitender Schritt, weil er eine möglichst breite Kenntnis von antiken Texten und Traditionszusammenhängen voraussetzt. Sie werden hier also in stärkerem Maße als bei anderen Exegeseschritten auf Angaben in der Fachliteratur und in Lexika angewiesen sein. Ihre Aufgabe ist daher weniger das Aufspüren der Motive und Traditionen selbst als das Prüfen der Angaben, die Sie dazu anderswo finden. Auch diese Angabe müssen Sie aber zuerst in der einschlägigen Literatur lokalisieren können. Als prinzipielle Aufgaben in der Traditions- und Motivanalyse ergeben sich somit:

1. Motive und Traditionen im Text suchen
2. deren Bedeutung und Funktion ermitteln

Mögliches Vorgehen in zwei Schritten:

a) Suchen Sie zuerst nach **direkten Zitaten**, die Sie am einfachsten erkennen, wenn sie tatsächlich als Zitate eingeleitet werden.

Beispiele: In 1 Kor 15,3 verweist Paulus ausdrücklich auf eine Tradition, die er selbst übernommen und dann weitergegeben hat: *παρέδωκα γὰρ ὑμῖν ἐν πρώτοις, ὃ καὶ παρέλαβον, ὅτι...* („Denn ich habe euch vor allem weitergegeben, was auch ich empfangen habe, nämlich dass...“). Hier kennen wir allerdings weder eine andere schriftliche Quelle, die genau dies zitiert oder gar als Vorlage für Paulus anzusehen wäre (der hier auch sicher von einer *mündlichen* Überlieferung redet), noch ist in der Forschung einheitlich geklärt, bis zu welchem Vers die von Paulus zitierte Tradition reicht. In Mt 2,5f. lässt sich das Zitat hingegen prüfen, da es aus dem AT stammt: *οὕτως γὰρ γέγραπται διὰ τοῦ προφήτου* (Denn so ist es geschrieben durch den Propheten: ...).

Nicht immer sind solche Zitate jedoch deutlich als Zitate eingeleitet (vgl. z.B. das uneingeleitete Zitat aus Ps 22,2 in Mk 15,34). Die zusätzlichen Angaben am äußeren Rand von NA²⁸ helfen Ihnen hier beim Auffinden. Aber Vorsicht: Nicht immer verweisen diese Angaben auf Zitate, sondern eben auch auf motivliche Anknüpfungen oder einfach nur inhaltlich ähnliche Stellen. Sie müssen also immer ganz prinzipiell prüfen, ob sich ein Bezug tatsächlich nahelegt. D.h.: Sie müssen die Angaben, die Sie am Rand finden (oder auch einem Kommentar zum Text entnehmen), an ihrem Herkunftsort aufsuchen. Handelt es sich um AT-Verweise, dann benutzen Sie bitte die *Septuaginta* (abgekürzt: LXX, Literaturangaben s.u.), also die griechische Übersetzung der alttestamentlichen Schriften, die für die neutestamentlichen Schriften von größerer Relevanz ist, als der hebräische Urtext! Beschreiben Sie kurz, um was für einen Kontext es sich handelt, aus dem das Zitat stammt (also: prophetisches Buch, Gesetzestext, Psalm...), und in welche Richtung die Aussage geht, auf wen sie sich bezieht etc. Überlegen Sie, ob dieser Aussagekontext auch im neutestamentlichen Text im Wesentlichen beibehalten wird oder ob das Zitat vielleicht in ganz anderer Art gebraucht wird. Dabei ist es auch wichtig, dass Sie auf Kürzungen und Veränderungen im Wortlaut des Zitates achten (und diese bitte in Ihrer Exegese benennen). Hier finden Sie nämlich oft schon Hinweise auf eine Tendenz der Verwendung im neuen Kontext.

Zum Beispiel wird in Mt 1,23 der Text von Jes 7,14 als ein sogenanntes Erfüllungszitat herangezogen, um die Messianität Jesu zu belegen. In seinem ursprünglichen Kontext ist Jes 7,14 aber keine messianische Weissagung.

b) Nicht jeder Text enthält solche klar identifizierbaren Zitate. Aber selbst wenn, müssen Sie *außerdem und in jedem Fall* nach den **geprägten Begriffen und Vorstellungen** (bzw. den Traditionen und Motiven – die Begriffe variieren hier in der exegetischen Fachliteratur beträchtlich) eines Textes fragen. Hierbei können Ihnen *Kommentare* wichtige Hinweise geben. Wie oben unter a) gilt, dass Sie diese Hinweise prüfen und die angegebenen Texte möglichst in ihrem Originalkontext aufsuchen müssen. Wenn es sich dabei nicht um biblische Texte handelt, ist ein Auffinden meist nicht ohne viel Aufwand möglich und darf im Rahmen einer Proseminararbeit auch unterbleiben.

Um auch unabhängig von der Sekundärliteratur auf Traditionen, Motive und weitere, den Text prägenden Vorstellungskomplexe zu stoßen, ist die Arbeit mit *Konkordanzen* unerlässlich (s. Literatur unten). Schlagen Sie Wörter, hinter denen Sie Traditionen oder festgeprägte Motive vermuten, dort nach und überprüfen Sie deren Vorkommen an den angegebenen biblischen Fundstellen. Dabei ist es *zum einen* wichtig, dass Sie Wörter nicht isolieren, sondern darauf achten, in welchen syntagmatischen Verbindungen sie in Ihrem Text auftauchen. Auf dieser Grundlage können Sie aus möglicherweise zu vielen Fundstellen in der Konkordanz die für Ihren Text relevanten herausfiltern. Gleiches gilt für *exegetische Lexika*, wo Sie neben inhaltlichen Erläuterungen zum nachgeschlagenen Wort auch viele Textstellen finden, wo das Wort noch vorkommt – auch hier müssen Sie gut Ihren eigenen Text im Blick behalten.

Zum Beispiel ist lange nicht alles, was Sie unter $\pi\acute{\sigma}\tau\iota\varsigma$ in Konkordanzen oder Lexika finden, für die Deutung des Wortes in Mk 10,52 von Bedeutung. Dort spielt vielmehr der Zusammenhang mit $\sigma\acute{\phi}\zeta\omega$ und der Heilungskontext überhaupt eine Rolle. Sie müssen also nach vergleichbaren Textstellen, wie z.B. Mk 5,34, suchen. Erläuterungen zu Hebr 11,1 werden hingegen für Ihren Text keine entscheidende Rolle spielen.

Wenn Sie ein Motiv in Ihrem Text ermittelt haben, ist es *zum anderen* auch wichtig, dass Sie besonders genau prüfen, ob es weitere Vorkommen dieses Motivs in der gleichen Schrift (bzw. beim gleichen Autor) gibt und ob die Verwendung dort ähnlich ist. Das muss nicht immer so sein, aber wenn, dann hilft Ihnen die Betrachtung dieser Textstelle(n), die spezifische Bedeutung und Funktion eines Motivs bei einem Autor / in einer Schrift genauer zu bestimmen.

Kurze Abgrenzung der Traditionsanalyse von der Traditionsgeschichte

Auch wenn der Begriff der Traditionsgeschichte häufig synonym mit dem der Traditionsanalyse gebraucht wird, bezeichnet er tatsächlich einen etwas anders ausgerichteten Arbeitsschritt. Die Fragestellung der Traditionsgeschichte richtet sich auf eine einzelne Tradition in ihrer Entwicklung und eventuellen Bedeutungswandlung in verschiedenen Kontexten und untersucht diese diachron (diese Vorgehensweise wird z.B. im ThWNT – s.u. die Literaturhinweise – intensiv verfolgt). Hier ist im Rahmen der Exegese eines konkreten Textes genau darauf zu achten, welchen Erkenntnisgewinn diese z.T. sehr umfangreichen Untersuchungen für die Deutung des Textes tatsächlich haben. (Also: Was trifft auf meinen Text zu? Kann die Prägung einer Vorstellung in einer bestimmten philosophischen Richtung der Antike für die Textentstehung und -rezeption wirklich bedeutsam sein? usw.) Entgegenzuwirken ist auch einer Tendenz der Traditionsgeschichte, Begriffe in der Untersuchung zu isolieren, während für ihre Deutung im Rahmen eines konkreten Textes immer auch Kontextsignale wichtig sind, also die syntagmatischen Verknüpfungen eine verständnislenkende Rolle haben.



Verknüpfung mit vorhergehenden Exegeseschritten:

Eine wesentliche Vorarbeit für die Ermittlung der geprägten Vorstellungen und Traditionen haben Sie bereits in der sprachlichen Analyse Ihres Textes, insbesondere in der **semantischen Untersuchung** geleistet (denken Sie z.B. an die semantischen Oppositionen). Aber anders als dort, wo Sie im Rahmen der linguistischen Verfahrensweise vor allem synchrone (also auf einer Zeitebene stattfindende) und auf den Text selbst beschränkte Fragestellungen verfolgt haben, blicken Sie nun auch auf *die Vorgeschichte* des Textes und fragen, welche vorgeprägten Verständnisse für die von Ihnen ermittelten tragenden Begriffe, Vorstellungen und Themen dort zu finden sind und inwiefern sie sich auf den Text ausgewirkt haben und ihn deuten helfen.

Zum Aufspüren von Traditionen helfen oft auch **literarkritische Beobachtungen**: Wenn ein Abschnitt im Text sich durch eine besondere sprachliche und inhaltliche Form vom Kontext abhebt, kann das immer auch ein Hinweis auf ein vorgeprägtes Traditionsstück sein.

Beispiel:

In der Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5-13) schildert V.11, wie viele von Osten und Westen kommen werden um mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch zu sitzen. Hier haben Sie gleich mehrere Traditionen in einem Vers vereint. Selber herausfinden müssten Sie, dass mit Abraham, Isaak und Jakob die Erzväter Israels genannt sind, auf die Israel sich genealogisch zurückführt, die aber zugleich auch Israels Väter *im Glauben* sind. Sie werden in der Mt-Perikope aber in einen Kontrast zu Israel und den Kindern des Reichs gesetzt. Das ist auffallend und verhält sich gegenläufig zu den üblichen jüdischen Vorstellungen zur Zeit Jesu. Zwei weitere Traditionen verarbeitet der Text, auf die Sie vielleicht nur stoßen, wenn Sie einen guten Kommentar zum Text lesen (leider führt nicht jeder Kommentar diese Bezüge auf!). Bei Ulrich LUZ: *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 8-17)*. EKK I/2 (1990), können Sie auf S. 13 lesen, dass hier „traditionelle[] Topoi von der endzeitlichen Völkerwallfahrt zum Zion und von der eschatologischen Mahlzeit“ aufgenommen seien. In den Fußnoten finden Sie als Stellenverweis für das eschatologische Mahl Jes 25,6. Zur Völkerwallfahrt könnten Sie in einem Bibellexikon nachschlagen und würden dort vermutlich Verweise auf Mi 4 und Jes 2,2-4 finden. Wenn Sie sich diese Texte angesehen haben, werden Sie einerseits feststellen, dass das Jesuswort alttestamentliche Vorstellungen aufgreift, die den Zeitgenossen bekannt gewesen sein dürften, dass andererseits aber wiederum etwas verändert ist: In den alttestamentlichen

Texten steht Israel im Zentrum und die Heiden kommen hinzu, im Jesuswort gibt es eine Trennung, die die Dinge zwar nicht komplett umdreht, aber Israel doch deutlich aus seiner unangefochtenen Position im Zentrum herausnimmt. – Mit Hilfe der genannten alttestamentlichen Traditionen gelingt es Ihnen außerdem, die im Text selbst unbestimmt bleibenden Begriffe „viele“ und „Kinder des Reichs“ (wer ist damit jeweils gemeint?) den Heidenvölkern und Israel zuzuordnen. Für jüdische oder judenchristlich geprägte Zuhörer und Leser der damaligen Zeit war das von vornherein deutlicher.



Hilfsmittel:

(besonders die ersten beiden Titel eignen sich sehr gut zur Klärung von Sachfragen)

BIBLISCH-HISTORISCHES HANDWÖRTERBUCH. Landeskunde – Geschichte – Religion – Kultur – Literatur. Hg. v. Bo Reicke und Lothar Rost. 4 Bde. Göttingen 1962-1979. (schon relativ alt, aber ein Klassiker; gibt es inzwischen auch als CD-ROM in der Reihe „Digitale Bibliothek“; Abkürzung: BHH)

RECLAMS BIBELLEXIKON. Hg. v. Klaus Koch, Eckart Otto, Jürgen Roloff und Hans Schmoldt. 1. Aufl. Stuttgart 1978. (und mehrere neuere Auflagen! – sehr empfehlenswert zur Anschaffung)

CALWER BIBELLEXIKON. Hg. v. Otto Betz [u.a.]. 2 Bde. Stuttgart 2003. (Diese Ausgabe ist die völlige Neubearbeitung der 6. Auflage des Lexikons von 1989)

MÜNCHNER THEOLOGISCHES WÖRTERBUCH ZUM NEUEN TESTAMENT. Hg. v. Josef Hainz und Alexander Sand. Düsseldorf 1997.

Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. Hg. v. Lothar Coenen und Klaus Haacker. Neubearb. Aufl. 2 Bde. Wuppertal / Neukirchen 1997-2000. (Abkürzung: TBLNT)

Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hg. v. H. Balz und G. Schneider. 3 Bde. 2. Aufl. Stuttgart 1992. (Abkürzung: EWNT)

Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hg. v. G. Friedrich. 10 Bde. Stuttgart 1933-1979. (Abkürzung: ThWNT)

Konkordanzen, z.B.:

Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament. Unter Zugrundelegung aller modernen kritischen Textausgaben und des Textus receptus. in Verbindung mit H. Riesenfeld [...] neu zusammengestellt unter der Leitung von Kurt Aland. 2 Bde. Berlin 1978 u. 1983.

SCHMOLLER, Alfred: *Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament. Nach dem Text des Novum Testamentum Graece*, 26. Aufl. Neu bearb. v. Beate Köster. Stuttgart 1989.

Wenn Sie über eine elektronische Bibelausgabe verfügen, können Sie mit den Suchfunktionen des jeweiligen Programms ebenfalls Informationen ermitteln, die denen aus einer Konkordanz vergleichbar sind.

GROSSE KONKORDANZ ZUR LUTHERBIBEL. Stuttgart 2001.

Kommentare: siehe am Ende dieser Exegesebroschüre.

6.2. Religionsgeschichtlicher Vergleich

Während Sie in der Traditionsanalyse nach Traditionen und Motiven gesucht haben, die sich *in* einem Text finden, fragt der **religionsgeschichtliche Vergleich** danach, ob *im Hintergrund* eines Textes bestimmte religiöse Überzeugungen bestimmter religiöser Gruppen der damaligen Zeit sichtbar werden und einen wichtigen Deutungshorizont für (übereinstimmende oder auch gegenläufige) Aussagen des Textes ergeben. Das zeitgenössische Judentum ist hier besonders wichtig, da Jesus selbst Jude war und sich das Christentum aus dem Judentum heraus entwickelte. Dabei handelt es sich aber nicht um ein homogenes Phänomen. Während Jesus selbst dem Pharisäismus vermutlich am nächsten stand, aus dem sich dann vor allem die später dominierende rabbinische Theologie entwickelt,³³ gibt es ebenso auch die frühjüdische Apokalyptik zu beachten, die Qumranschriften (auch wieder in sich zu differenzieren!) und die Werken der beiden herausragenden jüdischen Schriftsteller der damaligen Zeit, Josephus und Philo. Aber auch andere religiöse Strömungen im Umfeld Jesu und der ersten Gemeinden sollten im religionsgeschichtlichen Vergleich als mögliche Hintergründe eines Textes nicht vergessen werden, z.B. die Mysterienreligionen (Isis-, Mithras-, Sarapisverehrung etc.), die Verehrung von Lokal- und Staatsgottheiten, Kaiserkult, Astrologie, Magie und Philosophie, sowie die in Verbindung mit verschiedenen religiösen Strömungen auftretende dualistische Weltanschauung der Gnosis (hier sind vor allem die Nag-Hammadi-Texte von Bedeutung).

³³ Vgl. hier besonders die gesammelten Überlieferungen im Talmud und auch die ins Aramäische übersetzten und erklärten biblischen Texte in den Targumim (Singular: der Targum) und die Schriftauslegungen in den Midraschim (Singular: der Midrasch).

Da Sie in der Regel nicht über eine entsprechend umfangreiche Kenntnis antiker Religiosität und der entsprechenden Texte verfügen, sind Sie für diesen Arbeitsschritt auf Sekundärliteratur angewiesen, in der Sie ganz gezielt nach Parallelen zu Ihrem NT-Text suchen.



Für **Parallelen aus dem rabbinischen Judentum** sehen Sie nach bei:

STRACK, Hermann L. u. BILLERBECK, Paul: *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*. 6 Bde. 4. Aufl. München 1926.

Auf Folgendes müssen Sie bei der Arbeit mit diesen Bänden achten: Das Vergleichsmaterial ist nach der Reihenfolge der Texte in der Bibel geordnet. Gibt es zu Mk- oder Lk-Texten Mt-Parallelen, dann müssen Sie **unter Mt** nachsehen!

(Um sich in der verwirrenden Schriftenvielfalt in diesem Bereich etwas besser zurechtzufinden, müssen Sie einerseits die Abkürzungen, die Sie im Text finden, mit Hilfe des Abkürzungsverzeichnisses am Anfang des ersten Bandes auflösen. Außerdem aber könnte es hilfreich sein, sich über die Entstehung und den Aufbau des Talmuds insgesamt ein wenig kundig zu machen, z.B. hier:

KRUPP, Michael: *Der Talmud. Eine Einführung in die Grundschrift des Judentums mit ausgewählten Texten*. Gütersloh 1995.)



Vergleichstexte aus dem griechisch-hellenistischen Umfeld finden Sie im „Neuen Wettstein“:

NEUER WETTSTEIN. *Texte zum Neuen Testament aus Griechenland und Hellenismus*. 2 Bde. in 4 Teilbänden. Hg. v. Georg Strecker u.a. Berlin 1996-2008.



Weitere **religionsgeschichtliche Vergleichstexte** finden Sie bei:

BERGER, Klaus / COLPE, Carsten (Hg.): *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament*. (NTD.Textreihe 1.) Göttingen 1987.

Achtung: Das Vergleichsmaterial ist so geordnet, dass Mt- und Lk-Texte, die eine Parallele in Mk haben, unter der Mk-Textstelle nachzusehen sind! Im Buch gibt es freundlicherweise gleich eine Auswertung im Sinne der unten folgenden Fragen. Sie sollten diese Auswertung aber auf jeden Fall kritisch prüfen und, wenn sie Ihnen nicht einleuchtend erscheint, formulieren, warum Sie Dinge anders sehen!

Wenn Sie in den angegebenen Büchern nichts Entsprechendes für Ihren Text finden, können Sie in Ihrer Exegese diesen Teil der Traditions- und Motivanalyse mit einem einzigen Satz abarbeiten, der besagt, dass es kein einschlägiges religionsgeschichtliches Vergleichsmaterial zum Text gibt.

Wenn Sie aber etwas gefunden haben – aus jüdischen oder heidnischen Quellen oder beides – dann entscheiden Sie zuerst, ob Sie das Material überhaupt für vergleichbar halten (im STRACK / BILLERBECK finden Sie z.B. oft sehr viele Vergleichstexte, die Sie nur exemplarisch – und zwar nach Relevanz – behandeln können und sollen). Dann werten Sie die verbleibenden Texte im Vergleich mit Ihrem neutestamentlichen Text aus, indem Sie folgende Fragen beantworten:

- Was ist ähnlich, was ist anders? (Denken Sie dabei an das Wesentliche, um das es bei Ihrem Text geht und listen Sie nicht alle Verschiedenheiten auf, sondern nur die, die im Bezug auf das Thema des Textes wichtig sind.)
- Betont der neutestamentliche Text einen Aspekt, der bei den religionsgeschichtlichen Vergleichstexten eher nebensächlich ist? Liefert er nur eine andere Akzentsetzung eines auch anderswo bekannten Gedankens? Stellt er vielleicht einen ganz neuen Aspekt heraus? Oder gibt es kaum Unterschiede in der Hauptaussage festzustellen?

Wenn man Näheres über die Entstehungszeiten der Texte weiß und außerdem über mögliche Berührungen und Beeinflussungen der verschiedenen religiösen Richtungen, kann man hier auch Vermutungen über Abhängigkeiten der Texte oder zumindest der Traditionen voneinander anstellen. Dafür verfügen Sie aber nicht über die nötigen Informationen, so dass ein Vergleich auf inhaltlicher (und vielleicht auch formaler) Ebene hier ausreichen muss.

6.3. Sachanalyse

Wenn es zu ihrem Text klar von den Traditionen und Motiven zu differenzierende und klärensweite **Sachfragen** gibt, dann behandeln Sie diese am besten in einem Kapitel für sich. Dieses Kapitel kann sehr gut auch direkt *vor* der Traditionsanalyse stehen. Falls Sie eine sachliche Klärung aber schon für vorangehende Exegeseschritte für hilfreich halten, dann bringen Sie dieses Kapitel entsprechend früher, z.B. im Zusammenhang mit der Situationsanalyse.

Insgesamt gilt, dass Sie bei der *Erarbeitung* der Exegese bestimmte Sachfragen natürlich schon zu Beginn klären müssen, damit Sie den Textzusammenhang überhaupt verstehen können! Aber nicht alle dieser Klärungen gehören am Ende auch dringend in die Hausarbeit, denn diese ist *ergebnisorientiert* und soll Ihre Erkenntnisse in eine sinnvolle Darstellungsreihenfolge bringen und nicht im einzelnen die Wege (und Irrwege) darstellen, wie Sie zu diesen Erkenntnissen gekommen sind!

Zu diesen Sachfragen gehören politische, wirtschaftliche, und soziale und religiöse Bedingungen, die zur Zeit, die der Text beschreibt, bzw. zur Zeit, in der der Text entstanden ist, herrschten. Nicht für jeden Text ist die Klärung solcher Fragen gleichermaßen wichtig. Achten Sie also darauf, dass Sie den klaren Bezug zu Ihrem Text nicht verlieren! Sie sollen hier keine kurz gefasste Abhandlung zur gesellschaftspolitischen Lage zur Zeit Jesu oder der Entstehungszeit der jeweiligen neutestamentlichen Schrift verfassen, sondern nur das beschreiben, was für das tiefere Verständnis *Ihres* Textes im historischen Kontext wichtig ist.

Beispiele:

Beim Senfkornvergleich Mk 4,30-32 parr. müssen Sie die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit für die Deutung dieses Gleichnisses nicht näher beleuchten, sachlich aber klären, was einen Senfsamen bzw. eine Senfpflanze im Vergleich zu anderen Samen und Pflanzen ausmacht. Bei Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14) hingegen ist es angebracht, die starke Polarisierung des Textes (selbstgerechter, arroganter Pharisäer versus demütiger, selbstkritischer Zöllner) um eine differenziertere Betrachtung der religiösen Anliegen der Pharisäer und der beruflichen Verstrickungen der Zöllner mit der Besatzungsmacht zu ergänzen. Damit sollen Sie einerseits verständlich machen, warum sich der Pharisäer für eine solche Überzeichnung als Prototyp des selbstgerechten Frommen eignet und andererseits klarstellen, dass nicht alle Pharisäer so waren! Entsprechendes gilt für den Zöllner: Warum ist er geeignet als Vorbild dessen, der keine frommen Werke vorzuweisen hat, und welchen Eigenanteil trugen die Zöllner der damaligen Zeit an der Verachtung, die sie sozial und religiös ausgrenzte?

Auch beim Stammbaum am Anfang des Mt-Evangeliums braucht man einige historische bzw. religiöse Hintergrundinformationen, um sich dem Sinn dieses ansonsten nur langweilig anmutenden Textstücks anzunähern: Wer sind die vier erwähnten Frauen und was ist ihre Geschichte? Warum wird David mehrfach erwähnt, welche Bedeutung hat er? Warum spielt die Zahl 14 (zweimal die heilige sieben!) dreimal (drei als Gotteszahl) eine Rolle im Text? usw. Hier sind Sie schon wieder an einem nur schwer genau zu definierenden Übergang zwischen Sachfragen und Traditionsanalyse. Außerdem spielt die Frage der Gattung und ihrer Pragmatik mit hinein.



Hilfsmittel:

Siehe die unter 6.1. bereits genannten Lexika!

Außerdem bietet das folgende Buch eine gute Einordnung der ntl. Schriften in ihre Zeit mit vielen Quellentexten in Auszügen:

Pilhofer, Peter: *Das Neue Testament und seine Welt. Eine Einführung.* (UTB 3363.) Tübingen 2010.



Vorarbeiten aus vorhergehenden Exegeseschritten:

Sie sind bei Ihrer ersten Annäherung an den Text unter Umständen schon auf Sachverhalte und Begriffe gestoßen, die Sie näher klären wollten und die Sie hier nun aufgreifen sollten.

Außerdem können Sie hier auf die Informationen zurückgreifen, die Sie bereits oben in der Situationsanalyse und auch in der Redaktionsgeschichte über Entstehungszeit, politische, gesellschaftliche und religiöse Situation, Autor und Adressaten, Entstehungsort der jeweiligen Schrift, aus der ihr Text stammt, zusammengetragen haben.



Verknüpfung mit folgenden Exegeseschritten:

Sie haben wichtige Erkenntnisse gesammelt für die Interpretation des Textes.

7. Interpretation des Textes

Exkurs: Rückfrage nach dem historischen Jesus

Bei der Exegese von Evangelientexten kann der zusammenfassenden Interpretation noch die Rückfrage nach dem historischen Jesus vorangestellt werden. Mit einem sich wandelnden Bündel von Kriterien ist hier im Laufe der Forschung versucht worden einzuschätzen, was alles von dem, was die Texte über Jesus erzählen oder ihm in den Mund legen, einigermaßen zuverlässig auf den historischen Jesus zurückzuführen ist. Unter anderem hatte der Neutestamentler Ernst Käsemann dazu das sog. Differenzkriterium entwickelt (= nur das ist sicher jesuanisch, was sich nicht aus dem Judentum ableiten lässt und auch nicht dem Urchristentum zugeschrieben werden kann). Inzwischen hat sich der Kriterienkatalog aber hin zu einem Kohärenz- oder auch historischem Plausibilitätskriterium entwickelt, das den historischen Jesus nicht nur in Abgrenzung sondern gerade auch in Kontinuität zu seiner Zeit sieht.

Sie müssen in Ihrer Exegese die Rückfrage nach dem historischen Jesus nicht eigenständig behandeln. Vielleicht begegnen Ihnen aber bei der Lektüre von Kommentaren zu Ihrem Text Überlegungen hierzu, die Sie dann an dieser Stelle in Ihrer Exegese referieren können.



Informieren können Sie sich über die Frage der Kriterien zur Rückfrage nach dem historischen Jesus u.a. bei:

THEISSEN, Gerd / MERZ, Annette: *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*. 3., durchges. und um Literaturnachträge ergänzte Aufl. Göttingen 2001, §4 S. 96-124.

Und auch wenn Sie diesen Schritt in Ihrer Exegese nicht durchführen *müssen*, ist die folgende Literaturempfehlung eigentlich ein *Muss*, nämlich ein spannendes Jesus-Buch, das zugleich viel Wissen über die damalige Zeit vermittelt:

THEISSEN, Gerd: *Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form*. (verschiedene Auflagen) Gütersloh.

7.1. Versweise Exegese

Hier fassen Sie die Ergebnisse Ihrer exegetischen Bemühungen zusammen und gehen den Text noch einmal Vers für Vers durch. Erklären Sie, worum es in jedem Vers geht, und versuchen Sie, den Text in seiner *ursprünglichen* (!) Entstehungs- und Verwendungssituation lebendig werden zu lassen.

Dabei können Sie sich folgende Fragen zu Hilfe nehmen:

- Wie hat die ursprüngliche Hörer- bzw. Leserschaft des Textes diesen Text verstanden?
- Auf welche Probleme ihrer Gegenwart gab er Antworten / Weisungen?

Versuchen Sie, bei der versweisen Auslegung alle Ihre Einzelerkenntnisse der vorangehenden Schritte zusammenzubringen und zu entdecken, was sich daraus insgesamt für den Text ergibt. Bleiben Sie vorerst unbedingt auf der historischen Ebene! Die Applikation auf die Gegenwart folgt erst im nächsten Schritt!



Verknüpfung mit anderen Exegeseschritten:

Alle vorangegangenen Exegeseschritte sollten hier einfließen! Besonders wichtig, weil es oft vergessen wird (und sich dann unreflektiert in die Exegese „einmischen“ kann) ist der Blick zurück auf Ihr eigenes Vorverständnis, das Sie unter „0. Persönliche Annäherung an den Text“ (hoffentlich!) festhalten haben. Es kann sich durchaus stark unterscheiden von dem, was zeitgenössische Leser als Vorverständnis hatten. Deshalb ist es so wichtig, diese verschiedenen Blickwinkel einzunehmen und sie auch klar voneinander trennen zu können.

Beispiel:

In Lk 18,9-14 geht es darum, welches Verhalten als fromm und gerecht gelten kann. Darüber haben wir ein Vorverständnis und die damaligen Leser hatten es auch (dieses Vorverständnis der damaligen Leser müssten Sie in einer Exegese zu diesem Text knapp schildern). Der Text selbst bietet aber eine eigene Definition dessen, was fromm ist. Das heißt: Historische Informationen über das Vorverständnis der damaligen Leser wird eigentlich gar nicht gebraucht, um den Text verstehen zu können.³⁴ Um das Umfeld des Textes zu verstehen, ist es aber dennoch wichtig, das Vorverständnis zu ermitteln, weil Sie

³⁴ Das gilt in gewissem Maße sogar für die an sich als klärungsbedürftig einzuschätzenden Begriffe (s.u. Sachanalyse) des Pharisäers und des Zöllners, weil beide durch ihr Verhalten im Text selbst bereits hinreichend beschrieben sind. Dass es sich dabei um ein *Zerrbild* des Pharisäers handelt (und auch nicht alle Zöllner so waren, wie der in der Geschichte), ist wichtig zu erkennen, gehört aber genau genommen nicht in dieses Kapitel, sondern müsste erst in der versweisen Exegese als Ergebnis von Traditions- und Sachanalyse zusammengeführt und entsprechend erläutert werden.

dann wissen, ob der Text seine Adressaten eher mit einer gegensätzlichen Meinung provoziert oder sie in ihren Überzeugungen bestätigt. (Genau so sollten Sie dann auch bei einer Verwendung des Textes im Gemeinde- oder Schulkontext überlegen, welche vorgefassten Meinungen über Frömmigkeit in Konflikt mit dem Text geraten könnten.)



Hilfsmittel für die versweise Exegese sind **Kommentare** zur Stelle, die den Text in aller Regel auch Vers für Vers auslegen.

Generell gilt bei der Arbeit mit Kommentaren: Bitte vergleichen Sie immer **mindestens zwei** Kommentare miteinander. So vermeiden Sie Einseitigkeiten und werden hoffentlich auch ermutigt, dem einen oder anderen Kommentator hier und da (begründet!) nicht zu folgen, sondern andere Gedanken zu entwickeln!

7.2. Interpretation des Textes im Gegenwartskontext

Der letzte Schritt führt in die Gegenwart. Überlegen Sie, wo wichtige Aussagen des Textes in unseren heutigen Lebenssituationen bedeutungsvoll sind. Unsere Lebenswelt unterscheidet sich in vielen Punkten von der der ursprünglichen Hörer. Wo sind daher Übertragungen nötig? (Wir haben beispielsweise kein Problem einer Tischgemeinschaft zwischen Zöllnern und Pharisäern, weil es diese Personengruppen in dieser Weise nicht mehr gibt. Aber wir kennen durchaus die Problematik von Ausgrenzungen und Vorurteilen gegenüber anders denkenden, ausländischen oder behinderten Menschen, um nur einige Beispiele zu nennen.) Seien Sie zugleich auch vorsichtig vor vorschnellen Übertragungen. Nicht alles lässt sich 1:1 von damals nach heute transportieren.



Verknüpfung mit anderen Exegeseschritten:

Natürlich müssen Sie für die Interpretation im Gegenwartskontext auf die zuvor erarbeitete Deutung des Textes in seinem historischen Kontext Bezug nehmen, um den Text nicht gegen seine ursprünglichen Intentionen auszulegen.

Überlegen Sie zum Schluss, wie Ansätze und erste Ideen zu einer Predigt oder Andacht zu diesem Text aussehen könnten bzw. in welcher Klassenstufe und in welchem Themenzusammenhang Sie sich eine Arbeit mit diesem Text in welcher Weise vorstellen könnten.



Hilfsmittel:

Einen guten Überblick über „Grundmotive biblischen Glaubens“, die über die Zeiten hinweg ihre Bedeutung haben und uns heute mit den Menschen der biblischen Geschichten und ihren Erfahrungswelten verbinden, finden Sie in:

THEISSEN, Gerd: *Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute*. Gütersloh 1994, bes. 29-34.

Und schließlich: Es kann sehr spannend sein, im Bereich der Literatur, Kunst und Musik nach Rezeptionen des Textes oder seiner Themen zu suchen.

Übersicht über einige wichtige Kommentarreihen

Kommentare sind eine spezielle Buchgattung. Sie legen eine biblische Schrift der Reihe nach abschnittsweise aus – bieten also eine Exegese eines gesamten biblischen Buches, die für die einzelnen Perikopen in der Regel aber nicht so ausführlich sein wird, wie Ihre Exegese! **Sie sollten mindestens zwei Kommentare für Ihre Arbeit heranziehen**, damit Sie sehen, dass durchaus unterschiedliche Entscheidungen in bestimmten exegetischen Fragen möglich sind!

Kommentare erscheinen vor allem in Reihen. Für jedes biblische Buch ist in der Regel ein anderer Autor (langsam zunehmend auch Autorinnen) zuständig, so dass die folgenden Bemerkungen (bis auf spezielle Hinweise zu Einzelbänden) nur generell das Konzept und die Ausführung der gesamten Reihe betreffen!

EKK (= Evangelisch-Katholischer Kommentar)

sehr umfangreiche, umfassende Kommentierung, besonders reiche Hinweise zur Wirkungsgeschichte von Texten
besondere Empfehlung: Kommentare zu Mt (Luz) und 1 Kor (Schrage)

HThK (= Herders Theologischer Kommentar)

führendes katholisches Kommentarwerk, umfassende wissenschaftliche Exegese

ThHK (= Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament)

evangelisches Kommentarwerk, komprimierte wissenschaftliche Exegese

ThKNT (= Theologischer Kommentar zum Neuen Testament)

relativ neues Kommentarwerk, das sich besonders dem jüdisch-christlichen Dialog (und auch sozialgeschichtlichen und feministischen Themen) verpflichtet sieht

ÖTK (= Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament)

ausgewogen wissenschaftlich, Taschenbuchformat, an Allgemeinverständlichkeit interessiert, ältere Bände neben neueren spezielle Hinweise:

Mk (Schmithals): Sondermeinung einer Grundschrift wird vertreten

Joh (Becker): basiert auf der Theorie der „Unordnung“ des Joh, die sich (in Bultmann-Nachfolge) durch umfangreiche Textumstellungen im Kommentar niederschlägt

NTD (= Das Neue Testament Deutsch)

evangelisches Kommentarwerk, Exegese besonders an Textaussage und -zusammenhang interessiert, Anwendbarkeit für die kirchliche Praxis angestrebt, in der Regel allgemeinverständlich formuliert

Achtung: Es gibt nebeneinander ältere Auflagen und neuere Bearbeitungen zum gleichen biblischen Buch!

RNT (= Regensburger Neues Testament)

katholisches Kommentarwerk, in der Regel allgemeinverständlich formuliert, z.T. sehr stark auf (katholische) pastorale Praxis ausgerichtet und dadurch manchmal unscharf in der Exegese

NEB (= Neue Echter Bibel)

katholisches Kommentarwerk auf Grundlage der Einheitsübersetzung

Allgemeinverständlichkeit intendiert, manchmal sehr knapp, grafisch unübersichtlich angeordnet

